Zeitschrift: Marchring

Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March

Band: - (2017)

Heft: 60

Artikel: Bruhin 800 Jahre

Autor: Bruhin, Egon / Bruhin, Christian / Bruhin, Herbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MARCHRIN

Kulturhistorische Gesellschaft der March

Marchringheft Nr. 60/2017

Bruhin 800 Jahre



Bruhin

800 Jahre

Egon Bruhin Christian Bruhin Herbert Bruhin Giuliano Bruhin

Impressum

Herausgeber	Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March 8853 Lachen			
Autoren	Egon Bruhin			
	Christian Bruhin			
	Herbert Bruhin			
	Giuliano Bruhin			
Redaktion	Dr. iur. Egon Bruhin, 8853 Lachen			
Bezugsquellen	Marchring, www.marchring.ch			
	O. Kessler AG, Glarnerstrasse 18, 8854 Siebnen			
	Spiel- und Läselade Marty & Anderegg AG, ,			
2	Kreuzplatz 6, 8853 Lachen			
Preis	Die Mitglieder des Marchrings bezahlen das Heft mit			
1103	dem Jahresbeitrag.			
	3			
	Einzelpreis: Fr. 25.–			
Gesamtherstellung	Bruhin AG druck media			
	Pfarrmatte 6, 8807 Freienbach			
	Tarrindect 0, 0007 Free Free Co.			

Vorwort

Nur wer weiss, woher er kommt, weiss auch, wohin er gehen soll. Und wer nicht weiss, wo er steht, weiss auch den Weg zum Ziel nicht. Beide Sinnsprüche sind uralt und gerade für unser Jubiläum hoch aktuell. Denn ohne Vergangenheit keine Zukunft! Die Geschichte vermittelt historisches Geschehen und inspiriert besseres Verstehen des Zukünftigen.

Das 800-Jahr-Jubiläum des Namens Bruhin ist kein musealer Gag und kein billiger Grund für ein volkstümliches Zusammenkommen. Es bietet vielmehr die Chance, Geschichtsmotive der Namensträger sichtbar zu machen. Dabei werden auch Entwicklungen unserer Heimat nachgezeichnet. Die Wurzeln der Familie Bruhin, seit 800 Jahren mit der March fest verbunden, sollen in einem bescheidenen Nachschlagwerk offen gelegt werden. Ein Familien-Name und unzählige Vor-Namen – irgendwie gehören alle zusammen und bilden einen Clan. Ein bescheidener Hinweis auf die Zusammengehörigkeit kann nicht schaden.

Dieses Heft will Szenen und Personen einer Familie skizzenhaft nachzeichnen, aber keine Helden konstruieren, keine Prominenz zelebrieren, nicht stur einer Zeitachse folgen. Das vorhandene Material reicht nicht aus, um eine umfassende Geschichte der Bruhin darzutun. Vieles muss unerwähnt bleiben. Und da und dort ist es angebracht, Geschichte als Geschichte ruhen zu lassen. Soweit zweckmässig und notwendig, wird das geschichtliche, wirtschaftliche und kulturelle Umfeld angedeutet. Das vorliegende Heft will aber keinen Abriss der letzten 800 Jahre der March oder gar des Kantons Schwyz geben.

Die Erinnerung soll in die Zukunft weisen. Das Jubiläum ist Anlass zur offenen Aussprache, was sich aus dem Vergangenen für die Zukunft lernen lässt. Ein Jubiläum zwingt zum historischen Bezug, muss aber gleicherweise Altes mit Neuem geschickt zusammenfügen. Der Rückblick darf die Auseinandersetzung mit der Aktualität nicht behindern und schon gar nicht die Optik der Bruhin in die Zukunft trüben. Die Bruhin von heute, die sollen sich in diesem Heft erkennen.

All das lässt den Versuch wagen, die Bruhin in Episoden aus den letzten 800 Jahren nachzuzeichnen. Methodische Überlegungen lassen wir beiseite. Wir suchen nicht das Ganze, wir suchen und skizzieren lediglich Szenen von früher, von heute, für die Zukunft.

Zur Darstellung gehört auch die Gegenwart. Deshalb werden einzelne Bruhin der jungen Generation vorgestellt, in ihrem Alltag und in der gewohnten Umgebung. Die kommende Generation soll sehen, was dieser oder jener Bruhin um 2017 war und wirkte. Die Auswahl ist zufällig, sowohl auf die Person wie auf den Beruf bezogen.

Wir wünschen Lesevergnügen!

In der March, im April 2017

Egon Bruhin Christian Bruhin Herbert Bruhin Giuliano Bruhin

Zeittafel

741	Erste urkundliche Erwähnung von Benken
844	Schenkung von Wolfhart mit Erst-Erwähnung
	der Schwyzer Alpen und von Wangen
935	Gründung des Klosters Einsiedeln
972	Erste urkundliche Erwähnung von Siebnen
1184	Erste urkundliche Erwähnung von Schübelbach
1200	March kommt als Heiratsgut zu Toggenburg
1215	Magna Carta Libertatum in England
1217	Urbar mit Ruodi Bruhin – die Erst-Erwähnung
	des Namens Bruhin
1241	Rückzug der Mongolen aus Europa
1244	Heinrich Bruhin als Zeuge
1252	Herman Bruhin in Rapperswil
1331	Grosses Urbar des Klosters Einsiedeln
1347	Beginn der grossen europäischen Pandemie mit
	etwa 25 Millionen Toten
1388	Mordnacht von Weesen und Schlacht bei Näfels
1392	Heini Bruhin von Reichenburg
1406	Hofrecht von Wangen
1414	Landrechtsbrief March und Schwyz
1419	Jahrzeitrodel von Wangen
1424	Rudolf Bruhin wird Schultheiss in Winterthur
1426	Rudolf Bruhin von Rapperswil
1446	Schlacht bei Ragaz
1515	Heinrich Bruhin aus Zug fällt in Marignano
1519	Erster grosser Pestzug in der March
1525	Zwingli reformiert Zürich
1537	Benvenuti Cellini bereist die March
1618	Beginn des Dreissigjährigen Krieges
1629	Zweiter grosser Pestzug in der March
1642	Grosser Dorfbrand in Schwyz

1660	Johannes wird als erster Bruhin Landammann der March
1671	Bruhin in Schwyz als Beisassen anerkannt
1715	Mit dem Tod von Walter Bruhin stirbt die Zuger Bruhin-Linie aus
1729	Unglücksschuss von Johann Peter Bruhin
1789	Französische Revolution und Erstürmung der Bastille
1790	Ehrerbietige Vorstellung der March in Schwyz
1791	Revolution in der französischen Kolonie Saint- Domingue / Haiti
1798	Helvetische Revolution
1789	Kanton Linth, bis 1803
1803	Mediation durch Napoleon
1812	Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien, bis 1815
1833	Kantonstrennung Inner-Schwyz und Ausser- Schwyz
1845	Vulkanausbruch Hekla in Island, bis 1846
1847	Sonderbundskrieg
1848	Neue Bundesverfassung
1852	Schweizer Franken als neues Geld
1929	Söldnerverbot gemäss Schweizer Militärstrafgesetzbuch
1955	Erster Bruhin im Nationalrat
1981	Gleichberechtigung von Mann und Frau, heute Artikel 8 der Bundesverfassung
1988	Erster Bruhin im Schwyzer Regierungsrat
1989	Entwicklung des World Wide Web im CERN in
	Genf
2001	Internet-Lexikon Wikipedia als Stiftung gegründet
2017	800 Jahre Bruhin

Leseführung

Die einzelnen Kapitel sind nur teilweise nach einer zeitlichen Abfolge und nach einer inhaltlichen Logik gegliedert. Jedes Kapitel stellt ein eigenes Thema dar, weitgehend unabhängig vom übrigen Text. Der Leser kann im Inhaltsverzeichnis das gewünschte Thema und die entsprechende Seite suchen – er wird finden!

Inhalt

Vorwort	5	Moderne Landwirte	
70:440.601	7	Zunehmende Spezialisierung	33
Zeittafel	7	Anton Bruhin (1935–2015)	33
Růd brûhi, der Erste		Martin Bruhin (*1949)	34
Die Bruhin sind seit 800 Jahren aktenkundig	13	Sepp Bruhin (*1952)	35
Urbar	14	Walter Bruhin (*1954)	36
Klosterrechte	14	Armin Bruhin (*1955)	36
Die Heimertente		Josef Bruhin (*1965)	37
Die Heimatorte	15	Peter Bruhin (*1970)	37
Von Schübelbach und Wangen in die ganze Welt	15	Markus Bruhin (*1970)	38
Die March		Die Bruhin-Frauen	
Ein alter Siedlungsraum	20	Eine soziale Ader	39
Die Toggenburger-Zeit		Bruhin in Winterthur	
Ein Heiratsgut von 1200	22	Zugewandert und ausgestorben	41
		Bruhin in Zug	
Herkunft Lineary Warnelin	22	Zugewandert und weggezogen	42
Unsere Wurzeln	23	Bruhin in Schwyz	
Namen		Blüte nach dem Dorfbrand 1642	43
Brauchbar	24	Bruhin aus Zug	43
Version Bär	24	Der Stammbaum	43
Version brauchbar	25	Bruhin im Kollegi	44
Version Landbau	25		77
Version Steinbruch	26	Erste Zeugnisse aus Wangen	
Version Verbraucher	26	Rudolf und Heini um 1400	46
Ein Zeich en von Stäulse und Stelle		Jahrzeitrodel	46
Ein Zeichen von Stärke und Stolz	27	Hofrecht	46
Das Wappen – und was es sagt	27	Arnold von Windegg	
Kein Stammbaum		Die Mordnacht von Weesen 1388	47
Eine unüberblickbare Generationenfolge	30	Mit dem Siegel bekräftigt	
D C-b-11		Eine ehrenwerte Familie	48
Der Scholle verbunden	04		10
Die bäuerliche Tradition	31	Ruedi in der Schlacht von Ragaz	=-
Die Casalta-Holzer 1944	32	Gefallen am 6.3.1446	50

Eine habliche Familie Nur wenig Schulden	51	Caspar Alois, Fürsprech und Journalist Ein feuriger Kopf	74
Kaspar Alois Vom Maler zum Privatbankier	52	Thomas Aquinas	70
voni Malei Zuin Filvatbankiei	34	Theologe, Wissenschafter, Familienvater	76
Banker		Der geistliche Stand	
Es geht ums Geld	54	Gelehrte, Rebellen, Seelsorger	78
Die Mühle Tuggen		Martin, Steinmetz	
Die Heimat des Linthmais	55	Vom Kölner Dom zu Märchler Schulhäusern	80
Johannes, Landammann		Der Schönegg-Brunnen	81
Die Führung der March	58	Peter, Aus- und Rückwanderer	
		Schatthofpeter in Westpreussen	83
Politische Amtsträger			00
Engagement in den Gemeinden und im Kanton	60	Walter am Klavier	
Armin, Nationalrat		Stubete in Dottike	86
Eine liberale Stimme im Bundeshaus	62	Rolf, Orgeln	
Datas Discoul		Auf allen Registern	88
Peter, Päng! Der tödliche Schuss vom 9.10.1729	65	7	
Der todniche Schass vom 9.10.1729	63	Die Vreneler	
Gebirgsfüsel		Eine Apotheker-Familie	89
Militärdienst und Landesverteidigung	66	Mediziner	
Pirmin Bruhin (*1957)	66	Heilen und helfen	91
Raimund Bruhin (*1961)	67		
Edgar Bruhin (*1962)	67	Juristen	
Führung in Napoleonischer Zeit		Im Paragraphen-Dschungel	92
Verantwortung inmitten des Umbruchs	69	Ökonomen	
Johann Pius Bruhin (*1723)	69	In Staatsdiensten	93
Josef Pius Bruhin	69	Martin Bruhin (*1949)	93
Johann Peter Bruhin (*1726)	70	Alexander Bruhin (*1956)	93
Johann Kaspar Bruhin	70	Brigitte Bruhin (*1966)	93
Josef Anton Pius Bruhin (*1754)	70	Fabian Bruhin (*1981)	94
Familienporträts	71 ~	Adrian Bruhin (*1981)	94
Melchior Pius, Kantonsgerichtspräsident			
Mit Mantel und Degen	72		

KMU namens Bruhin		Lehrkräfte	
Engagement über die Firma hinaus	96	Zwischen Ausbildung und Administration	114
Bruhin AG	96	Josef Bruhin (*1875)	114
Hilfswerk Ashia	97	Josef Bruhin (*1903)	114
A. Bruhin AG	97	Stefan Bruhin (*1952)	114
Hilfswerk Bassotu	97	Walter Bruhin (*1954)	115
Bruhin Holzbau AG	98	Roland Bruhin (*1957)	115
		Pirmin Bruhin (*1957)	115
Uhrmacher		Andrea Bruhin (*1972)	116
Zuverlässige Zeitangabe seit 1848	99		
Die Uhrmacher Bruhin in Schwyz	99	Unsere Jugend	
Schwyz – Milano	100	Der Blick in die Zukunft	117
Die Uhrmacher Bruhin in Siebnen	101	Selina Bruhin (*1988)	118
		Stephan Bruhin (*1991)	119
Anton, Maler und Musiker		Corinne Bruhin (*1992)	121
Rundum Kunst	102	Rahel Bruhin (*1996)	122
		Moris Bruhin (*2001)	124
Kunsthandwerker		Roman Bruhin (*2001)	126
Vom Pfyfelimacher zur Motion Designerin	104	Lara Bruhin (*2002)	127
Vom Jodel zu Rock		Nachwort	
Musik liegt in der Familie	106	Oder Schlusswort?	129
		Autoren, Fotos, Lektorat, Familien-Treffen,	
Sportliche Spitzenleistungen		Bild-Hinweise, Dank	130
Mehr als ein Vergnügen	109		
Ferdinand Bruhin (*1908)	109		
Mathias Bruhin (*1909)	109		
Urs Bruhin (*1947)	109		
Peter Bruhin (*1951)	110		
Toni Bruhin (*1955)	110		
John Glenn Bruhin (*1964)	110		
Linus Bruhin (*1965)	110	· ·	
Ursula Bruhin (*1970)	111		
Björn Bruhin (*1985)	111		
Michael Bruhin (*1989)	112		
Silvan Bruhin (*1992)	112		
Nicole Bruhin (*1995)	113		

Růd brûhi, der Erste

Die Bruhin sind seit 800 Jahren aktenkundig

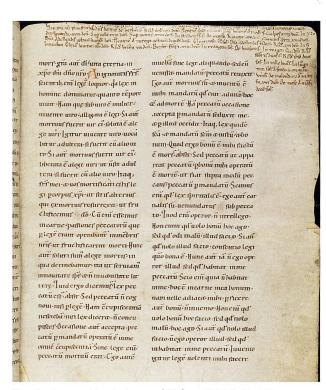
Aus der Geschichte tauchen ab 1200 vereinzelt die Namen einfacher Leute aus dem Volk auf. Wir verdanken das vor allem den Aufzeichnungen in den Klöstern. So erscheint erstmals im ältesten Urbar des Klosters Einsiedeln der Name Bruhin. Der Bruhin, der aktenmässig zuerst aus dem Nebel der Geschichte auftaucht, ist **Růd brûhi**, wohl Ruodi, Ruedi oder Rudolfus, der hier als der erste «brûhi» dargestellt wird.

Ruodi taucht im ältesten Einkünfte-Urbar des Klosters Einsiedeln aus den Jahren 1217–1222 auf. Er ist dem Kloster zinspflichtig. Der genaue Eintrag auf S. 120r lautet «**Růd brûhi viii den**». Ausgedeutscht heisst das etwa: Ruodi Bruhin hat 8 Denare zu zahlen. Ein Denar – von denarius, der ehemaligen römischen Geldeinheit – ist hier vermutlich als Grösseneinheit der Leistungspflicht zu verstehen.

Johannes Heim vermutet 1975, dass Ruodi aus Siebnen stammte, während Roger Sablonier es 1991 als möglich anschaut, dass er in Feusisberg zinspflichtig war. Im massgeblichen Text, der Auflistung der Leistungspflichtigen, steht unmittelbar vor Ruodi «In sibineichen Volricus Kinne 4 den», unmittelbar danach «Berht. Stoeri 8 den. In wangen sol. De hurden s.». Es sind Leistungspflichtige am oberen Zürichsee, so dass der Bezug zur March eine hohe Wahrscheinlichkeit hat.

Das Auftauchen der Bruhin um 1217 ist glaubhaft und im Zusammenhang verständlich. Das Kloster Einsiedeln besass schon 250 Jahre früher Güter in Wangen. Grundlage war eine Schenkung des fränkischen Königs Otto I., später zum Kaiser gekrönt, an das Stift Einsiedeln am 23.1.965. Einsiedeln wurde dadurch eine gefürstete Reichsabtei. König Otto II., der Sohn des Kaisers, bestätigt am 14.8.972 die Schenkung und präzisiert den Einbezug verschiedener Orte wie Altendorf (Rahprehteswilare), Siebnen (Sibbeneiha) und Wangen (Wanga).

Im Jahre 1331 sind in Wangen bereits 16 Lehensleute des Klosters mit 34 Grundstücken festgehalten.



Breviarium antiquissimum / Urbar 1217 Seite 120r, Quelle: Klosterarchiv Einsiedeln

Urbar

Ein Urbar ist ein Verzeichnis von Besitzrechten einer Grund-Herrschaft und enthält die Leistungen der Grund-Untertanen. Das Urbar dient ökonomischen, administrativen und rechtlichen Zwecken. Das älteste Urbar von Einsiedeln steht am Rande eines lateinischen Breviers, inventarisiert als «Handschrift 83», «Breviarium antiquissimum» genannt. Obwohl nur ein Fragment, gibt es doch wertvolle Aufschlüsse.

Auch die späteren Urbare des Klosters Einsiedeln sind historisch von hoher Bedeutung, besonders das «Grosse Urbar» von 1331 in deutscher Sprache. Dort sind Bruhin an 13 Stellen erwähnt, ihre Leistungspflicht kann nicht marktgerecht auf heute übertragen werden.

Im ältesten Urbar sind Zinspflichtige aus der Zentralund Ostschweiz aufgeführt, dem damaligen weiten Einflussbereich des Klosters. Viele Ortsnamen wie Lachen (de Lachun, S. 106v) und Geschlechter sind hier erstmals erwähnt, eben auch ein Bruhin. Roger Sablonier identifiziert die ersten Bruhin 1991 als Bauern. Die Bruchi waren sicher ab 1200 ein bedeutendes Bauern-Geschlecht und gehörten zur bäuerlichen Oberschicht. Übertrieben wäre es jedoch, sie zum Bauernpatriziat hochzustilisieren.

Klosterrechte

Lehensleute des Klosters hatten bis 1798 dem Stift Einsiedeln besondere Abgaben zu entrichten. Dazu zählte beispielsweise der Ehrschatz. Das Kloster hatte das Recht, Abgaben bei Handänderung einer Liegenschaft zu erheben oder den Bodenzins in Form des Eierzinses, des Fasnachtshuhns oder des Ankenzinses geltend zu machen. Auch in Wangen sind bis zur Franzosenzeit solche Belastungen auf Liegenschaften überliefert, was die Jahrhunderte alte Verbindung mit dem Stift Einsiedeln dokumentiert.

In Einsiedeln fielen solche Rechte mit dem «freundschaftlichen Verkommniss des Klosters mit der Waldstadt Einsiedeln vom 10. Hornung 1798» theoretisch dahin, in der Praxis mussten sie aber noch abgelöst werden.

Die Heimatorte

Von Schübelbach und Wangen in die ganze Welt

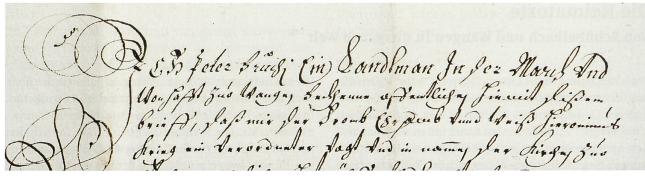
Die «Verfassung des Cantons Schwyz» vom 19.2.1803 hält in Art. 1 fest: «Der Canton Schwyz begreift die ehemaligen Gemeinden des Cantons in sich, und überdies ...die March...», doch zu den Gemeinden wird inhaltlich nichts gesagt. Erst ab 1848 erhalten sie im Kanton Schwyz eine Bedeutung. Als es mit der Kantonsverfassung vom 18.2.1848 zu den tatsächlichen Gemeindebildungen kam, waren die Bruhin längst vollwertige Landleute in der March – dies bereits seit dem Landrechtsbrief vom 13.5.1414.

Eine Person identifizierte sich damals durch die Landschaft, in der sie lebte. Darauf, und nur darauf, wird in alten Urkunden Bezug genommen. In einer Gült vom 1.11.1443 über eine Liegenschaft im Galgener-Berg steht somit lediglich «Uli ab Rüti Landmann in der March», ohne Ortsangabe oder Bezugnahme auf Schwyz. Erst später werden Orte und Kirchgänge und noch viel später der Kanton miteinbezogen. Eine Gült vom 2.6.1662 umschreibt «Peter Bruchi, ein Landmann in der March und wohnhaft zu Wangen». Bei Dominic Bruhin gibt es am 17.11.1755 die Präzisierung «und wohnhaft in dem Kirchgang Wangen». Erst nach 1800 wird der Kanton erwähnt. In einer Gült vom 16.11.1801 steht «Franz Schirmer, gebürtig von Reichenburg im District Schänis Canton Linth». Ein Satzbrief vom 21.8.1804 bezeichnet «Jacob Anton Bruhi, ein Landmann des Cantons Schwytz und wohnhaft zu Wangen in dem Bezirk March». In einem Satzbrief vom 20.3.1844 heisst es in Anlehnung an alte Zeiten noch: «Johanes Buf, Hofmann zu Reichenburg und Landmann des Kantons Schwyz».

Die Bruhin waren in Nuolen, Wangen, Siebnen, Schübelbach und Buttikon ansässig, berechtigt und verpflichtet in den verschiedenen Genossamen und Unterhaltskorporationen. Mit der Bildung der politischen Gemeinden nach 1848 und mit der Einführung des Zivilstandswesens von Bundes wegen wurden die Bruhin dort registriert und erfasst, wo sie seit je ansässig waren. Die Landschaft March führte keine Zivilstandsbücher und verlor die bisherige dominante Funktion mit Einführung des Gemeindebürgerrechtes. Man war nicht mehr nur Märchler, sondern Schübelbachner oder Wangner. Die bisher von den Pfarreien geführten Bücher über Geburten, Verehelichungen und Tod wurden gemäss Bundesrecht durch das Zivilstandswesen der Gemeinden abgelöst.

Aus der schwyzerischen March stammen die Bruhin ursprünglich. Das sind die erstbekannten Bürgerorte. Seit bald vier Jahrhunderten gibt es zudem die Bruhin von Schwyz. Dagegen gelten die früheren Bruhin von der Windegg im Gasterland, jene vom Zugerland und von Winterthur als ausgestorben. Auch die in den Büchern als Bürger von Rapperswil erfassten Bruhin, etwa Herman 1252 oder Rudolf 1426, sind als Stamm ausgestorben.

In neuerer Zeit sind aber immer wieder Bruhin aus dem ehemaligen Kerngebiet ausgewandert und anderswo heimatberechtigt geworden. Das historische Lexikon der Schweiz listet die verschiedenen Heimatorte der Bruhin sowie ihre Herkunftsorte auf: Zwischen 1844 und 1962 erfolgten folgende Einbürgerungen in den Kantonen BS, GE, GL, NE, SZ und ZH:



Ausschnitt aus einer Gült vom 2.6.1662, Quelle: Privatarchiv Lachen



Ausschnitt aus einer Gült vom 17.11.1755, Quelle: Privatarchiv Lachen



Ausschnitt aus einer Gült vom 16.11.1801, Quelle: Privatarchiv Lachen

Herkunftsort	Kanton	Gemeinde	Einbürgerung
Schübelbach			ursprünglich
	GE	Genf	1949
	GL	Glarus	1919
	SZ	Tuggen	1845
	SZ	Altendorf	1925
	ZH	Adliswil	1955
	ZH	Langnau am Albis	1934
	ZH	Richterswil	1924
	ZH	Winterthur	1927
	ZH	Wädenswil .	1956
	ZH	Zürich	1882, 1886, 1931, 1948
Wangen			ursprünglich
	GE	Genf	1960
	GL	Ennenda	1917
	GL	Glarus	1919, 1930
	NE	Boudry	1952
	ZH	Zürich	1922, 1928, 1930, 1947, 1958, 1960
Menzingen	SZ	Schwyz	1671
Schwyz	BS	Basel	1938, 1852
	ZH	Zürich	1944, 1952, 1959
Glarus	ZH	Zürich	1957

Die Bruhin in Schwyz kommen aus dem zugerischen Menzingen und gelten seit 1671 in Schwyz als eingebürgert. Von Schwyz aus erfolgen Einbürgerungen in Basel und in Zürich. Eine Einbürgerung in Zürich geht auf Glarus zurück. Alle anderen anderswo Eingebürgerten stammen aus Schübelbach und Wangen, auch diejenigen in Altendorf und Tuggen.

Die Heimatgemeinde ist letztes Refugium. Trotz wohnörtlicher Unterstützungspflicht ist die heimatliche nicht ganz überlebt. Von Bedeutung ist auch, dass der Heimatort einen Bürger nicht ins Ausland ausweisen darf. Deshalb fällt besonders auf, dass die Schwyzer Behörden 1824 einen Joseph Caspar Bruhin von Enisheim im Elsass aus der «Eydsgenossenschaft» verbannten.

Das Bürger- und Heimatrecht ist für die Bruhin der March als alteingesessene Landleute etwas Normales und Selbstverständliches. Wie wertvoll dieses Recht ist, wird erst bewusst, wenn man mit der Rechtslage der Fremden vergleicht, früher wie heute. Die Tolerierten und die geduldeten Heimatlosen, gegenüber den Fremden grundsätzlich besser gestellt, waren lange Zeit weitgehend rechtlos. Selten gelangen der Anschluss und die

Königreich Württemberg.
Burgerrecht. Bergichts. Urfunde.
3 ur Auswanderung.
Dir Unterzeichnete ladigs Anna Maria Groff of firm welche nach Dirfenbing im Som Goring aussuwandern, und fich daselbit hanslich niederzulassen gesonnen ist,
bekennt durch gegenwärtige Urfunde, daß in diesem Borhaben auf jede Art bisheriges Schapen Recht zu Schlichen Etaat von bürgerlichem Berband mit dem Württembergischen Staat
/ / /
wissentlich und wohlbedachtlich Bergicht leistet. Zugleich verpflichtet / i. fich, von dem Weggug au innerhalb Jahresfrift
gegen Seine Majofiat den König und bas Königreich Burttemberg nicht au-
bienen, und eben fo lange in Sinsicht auf alle nach Joren Beggug etwa noch
zur Sprache kommenden, vor demselben an fin erwachsenen Anspräche vor den
obrigfeitlichen Behörden des Königreichs Recht zu geben, indem für für die
Erfüllung dieser Berbindlichkeit den Jof Amellen ofern Fangen
Callagen of Print Bond als Burgen fiellt.
Geschen zu Leafon am Greit 1836
Estry.
Statem such has
Orlegen early our
Scintal. Dieramt
dm

Bürgerrechts-Verzicht von 1836, Quelle: Privatarchiv Lachen

und die Integration der heimatlosen und nicht sesshaften Menschen in die Bürgergesellschaft.

Nachgerade dramatisch war es im sogenannt Tausendjährigen Reich – das Gott sei Dank nur zwölf Jahre währte –, wenn die «arische Abstammung» nicht nachgewiesen werden konnte. Eine besonders perfide Art

Bürgerrecht: Verzichts. Urfunde gur Auswanderung de von nach d d. Stuttgart, ju haben bei ben Gebrubern Mantler. (Sirfdftrage Dro. 35.)

war es, wie Ruth Bruhin-Manser (*1926) schildert, dass alle Kinder in der Schule im Freistaat Danzig alle Jahre wieder einen Stammbaum anzufertigen und abzuliefern hatten. Auch für unter Nazi-Herrschaft lebende Märchler mussten Arier-Nachweise erstellt und nach Deutschland geschickt werden, um sie vor tödlichem Unheil zu bewahren.

Bruhin waren auch Söldner, in der Schweizer Garde im Vatikan, in neapolitanischen Diensten und generell in Auseinandersetzungen auf der ganzen Welt – während Jahrhunderten. Schweizer im Ausland und in fremden Händeln gab es immer. Schweizer Regimenter fehlten auf kaum einem europäischen Schlachtfeld. Der fremde Kriegsdienst hatte keinen Einfluss auf das Heimatrecht. Bekannt sind am ehesten noch die Gefallenen, so z.B. ein Lieutenant Bruhin 1804 in Santo Domingo, auf der Antillen-Insel Hispaniola, die heute geteilt ist in die Dominikanische Republik und in Haiti. Erst 1859 verbot der Bund den Eintritt von Schweizer Bürgern in fremde Kriegsdienste. Wirklich durchgesetzt wurde das Söldnerverbot mit Art. 94 des Militärstrafgesetzes von 1929.

Die Niederlassung der Bruhin hat sich weiter als das Heimatrecht ausgedehnt. Auswanderungen, oft mit gleichzeitigem Bürgerrechts-Verzicht, erfolgten in die ganze Welt. Heute sind Bruhin in allen Erdteilen zu finden. Eine detaillierte Abklärung würde einen immensen Aufwand erfordern, aber kaum Nutzen bringen. Anders verhält es sich in Bezug auf die Schweiz: Mit wenigen Tastendrücken ist herauszufinden, wo wie viele Bruhin leben. Rund um den Zürichsee wohnen nach wie vor am meisten.

Gemäss dem Abstammungs-Prinzip, dem «ius sanguinis», sind die Bruhin heute noch weitestgehend Schwyzer. Insbesondere im angelsächsischen Bereich gilt aber das Geburtsorts-Prinzip, das «ius soli». Deshalb gibt es immer mehr Bruhin mit Wohnort und Bürgerrecht in den USA, Kanada, Australien. Die Bedeutung des Bürgerortes wird durch die wachsende Bedeutung des Geburtsortes gemindert.

Die Bruhin sind an verschiedenen Orten genossenberechtigt, vor allem in Wangen und Schübelbach und den dortigen Genossamen. Die Genossen sind beteiligt am Vermögen der Genossamen, das ursprünglich weitgehend aus Allmeinden, Wäldern und Alpen bestand. Johannes Heim hat 1975 die Geschichte sowie die damalige Rechtslage dargestellt. Seither ist auch in diesem Bereich die Gleichberechtigung der Geschlechter vollzogen worden, Artikel 8 der Bundesverfassung. Der alte March-Familien-Namen ist nicht mehr Voraussetzung für die Mitgliedschaft bei einer Genossame. Die patriarchalische Gesellschaft, die den Familiennamen ausschliesslich in der männlichen Linie vom Vater auf die Söhne vererbt, ist Vergangenheit.

Die March

Ein alter Siedlungsraum

Die March ist eine Landschaft zwischen dem oberen Zürichsee, der Linthebene und den Wägitaler Alpen, rund 18 700 Hektaren gross, ein Gebiet, das von etwa 400 Metern über Meer am Zürichsee bis auf fast 2300 Meter auf dem Mutteristock reicht, ein schwyzerischer Bezirk mit gewisser Eigenständigkeit, politischen Behörden und eigenem Steuerfuss, ein historischer Zusammenschluss von heute 9 Gemeinden mit insgesamt rund 43 000 Einwohnern.

Siedlungsraum ist die March seit Jahrtausenden. Schon vor 12000 Jahren streiften Jäger durch unser Gebiet, wie der Fund von Silex-Steinen am heutigen Sihlsee belegt. Vor 3500 Jahren ist eine erstaunliche Weg- und Wasserverbindung zwischen Hurden und Rapperswil nachgewiesen. Für die Römer gehörte die March zur Transitroute von Italien über die Bündnerpässe nach Zürich und weiter. Die Völkerwanderung der Alemannen erfolgte in zähen Schritten und über mehrere Jahrhunderte. Germanen wanderten ab etwa 600 nach Christus in die damals schwach bewohnten Gebiete am oberen Zürichsee zu. Sie siedelten hier und stiessen nicht weiter in das Gebiet der Rätoromanen vor. Die March war das Grenzgebiet zu einer anderen Kultur der Name sagt dies auch. Die Region ist schon in der ältesten Urkunde zu Wangen aus dem Jahre 844 im italienischen Kloster Bobbio als Grenzland festgehalten.

Die March in grauer Vorzeit – nur wenig darüber ist bekannt. Einzelne Sagen, wozu auch die Legende vom Roden und vom Bär gehört, lassen manches vermuten. Wir beginnen deshalb mit der Geschichte in helvetischer Zeit, auch weil die Schweizerische Eidgenossenschaft sich mit dem Kürzel «CH» noch heute als «Confoederatio Helvetica» bezeichnet. Selbst der seit 1852 gültige Franken, die wohl älteste noch aktuell gültige Währung der Welt, ist entsprechend beschriftet. In der helvetischen Zeit war unsere Region schwach besiedelt. Der Zürichsee reichte bis zur Reichenburger Hirschlen hinauf. Den Buchberg müssen wir uns als Halbinsel vorstellen. Die Ebene der March wurde erst in den folgenden Jahrhunderten durch die Geschiebe der Bäche und insbesondere der Wägitaler-Aa ausgebildet.

Vor gut zwei Jahrtausenden drangen die Römer in unser Gebiet ein. Erhalten geblieben sind Anlagen der Spätrömer sowie Funde des sukzessiven Übergangs zur Herrschaft der Franken, der Alemannen und der Karolinger. Centum Prata, Kempraten, und Kastelle am Walensee als Teile der römischen Wasserwege dokumentieren jene Zeit. Mit dem Fall des römischen Limes um 450 drängten neue Stämme in unser Gebiet; sie brachten neue Kulturen. Die Christianisierung führte zur Gründung von Chur, Säckingen und Disentis, später von Pfäfers und Benken um 740. Das Grossmünster in Zürich wurde um 810 gegründet, Schänis um 820 und Einsiedeln um 934. Im Mittelalter wurde die spätrömische Sprache durch das Deutsche verdrängt. In der Linthebene verschob sich die Sprachgrenze sukzessive, wurde Glarus doch erst ab etwa 1200 eingedeutscht. Vor gut einem Jahrtausend trennten sich Zürichsee und Tuggnersee, vor 500 Jahren verlandete der Tuggnersee schliesslich und bildete mit der mäandrierenden Linth eine Sumpfebene.

Und die Menschen? Mit hoher Wahrscheinlichkeit kam es in den letzten zweitausend Jahren zur Vermischung der neuen Siedler, vor allem der Alemannen, mit der stark ausgedünnten, angestammten Bevölkerung. Es ist einerlei, ob wir diese jetzt als helvetisch-romanisch oder keltisch bezeichnen. Mit der Vermischung einher ging die Vermehrung der Bevölkerung, bedingt durch bessere Klimaverhältnisse, bessere Bodenerträge, bessere Hygiene. Aus verschiedenen Ursprüngen entwickelte sich ein mitteleuropäisches Gemisch an Menschen.

Wie können wir uns die March anno 1200 vorstellen? Die Landschaft war anders als heute, ohne Linth-Korrektion, ohne meliorierte Flächen, ohne gezähmte Bäche, ohne Nationalstrassen, ohne grosse Bauten. Die Linthebene war noch See, Schilf- und Sumpfgebiet. Vor den Berghängen wurden eine kärgliche Viehwirtschaft und ein schmaler Ackerbau betrieben. Das Wasser zwang die Bewohner zu höheren Wohnlagen, was eine Rodung der Wälder und einen aufwendigen Unterhalt der Bäche erforderte. Hangrutsche und Übersarungen waren eine ständige Gefahr - und sind es heute noch. Die spärliche Bevölkerung hatte ein bescheidenes Auskommen mit Fischerei, Jagd und Landwirtschaft. Die Alpen wurden erst nach und nach gerodet, gesäubert und bestossen. Der gelegentliche Handel beschränkte sich auf wenige Landesprodukte, etwa über den See nach dem frisch gegründeten Rapperswil. Als Verkehrsund Pilgerwege dienten der See und die zögerlichen Anfänge von Gassen und Landstrassen. Öffentliche Bauten waren noch Raritäten, es gab die einfachen Kirchen von Tuggen und Wangen und diese oder jene Brücke oder Mühle, wie etwa die vom Kloster Pfäfers um 842/3 im Verzeichnis der Güter erwähnte Mühle in Tuggen.

Die Toggenburger-Zeit

Ein Heiratsgut von 1200

Wem gehörte um 1200 die March nach heutiger politischer Terminologie?

Aus dem Besitz der Grafen von Rapperswil gelangten massgebliche Gebiete der March mit wichtigen Höfen um das Jahr 1200 in die Toggenburger Herrschaft: durch Heirat der Guota von Rapperswil mit Graf Diethelm I. von Toggenburg. Die March war also Heiratsgut und gehörte über 200 Jahre lang zu den Stammlanden der Toggenburger.

Die Toggenburger Herrschaft bedeutete keineswegs, dass diese überall und grundsätzlich das Sagen hatten. Gemäss damaliger Rechtswirklichkeit gab es freie Bauern und solche mit zahlreichen und unterschiedlichen Bindungen. Die Zugehörigkeit des Einzelnen wurde nicht nur durch die Territorialität (ius soli) oder die Abstammung (ius sanguinis) bestimmt, sondern durch ein Netzwerk unterschiedlicher Abhängigkeiten.

Die Ablösung der March von Toggenburg und die Zuwendung zu Schwyz begannen mit der Besetzung durch Schwyzer nach der Schlacht bei Sempach 1386 und dem Landrechtsbrief vom 13.5.1414. Das Landrecht bestätigte die Märchler als Bürger und schuf keine Untertanen. Unter dem Titel «Die March und ihr altes Landrecht» hat Josef Wiget im Marchringheft 43/2002 den Landleutebrief eingehend behandelt, bei dem auch Heinrich Bruchin mitsiegelte. Die Manneslinie der Toggenburger starb 1436 aus. Der Alte Zürichkrieg begann. Die Schwyzer hatten alles Interesse, den Wasserweg von den Bündner Bergen nach Zürich zu überwachen.

Herkunft

Unsere Wurzeln

Jeder Mensch hat eine Identität, seine Identität. Dazu gehört seine Geschichte, diejenige seiner Familie, seiner Sippe, seine kollektive Identität. Die Geschichte ist ein notwendiger Teil dieser Identität. Damit wird erhellt, woher man kommt und wer man ist, warum der eine oder andere Charakterzug vorherrscht und gar vererbt wurde. Allenfalls werden auch Erziehungs- oder Verhaltensmuster der Vorfahren weitergegeben. Die gemeinsame Herkunft verbindet. Das gilt für Familienangehörige gleichermassen wie für die Mitglieder einer Gebietskörperschaft.

Im Blick zurück schärft sich das Auge für den Blick ins Offene und Weite des Kommenden, sagt die Lyrikerin Nora Gomringer zu Recht.

Der Nachweis einer langen Herkunft – seit 800 Jahren – ist kein Beweis für etwas Besonderes; kein Beweis dafür, dass das Geschlecht vom Himmel besonders gefördert worden wäre. Ein gesundes Selbstbewusstsein ist aber erlaubt. Die Bruhin wollen Herr im eigenen Land sein und bleiben. Sie wollen ihre Rechte und Sitten bewahren. Sie sind bestrebt, ihr Leben selber in die Hand zu nehmen. Eine gehörige Portion Eigensinn, aber auch Bescheidenheit, gehört dazu.

Woher kommen die Bruhin? Sind sie allenfalls zugewandert?

Der Ursprung der Bruhin liegt im Dunkeln. Dieses Heft hat nicht den Zweck, den Ursprung der Familie Bruhin zu erforschen, denn Geschichte ist immer kompliziert und lückenhaft. Die Mitteleuropäer zum Beispiel stammen zu einem Teil von Jägern und Früchte-Sammlern (Ur-Europäern) ab, zu einem weiteren Teil von Ackerbauern (Einwanderung etwa vor 8000 Jahren) und zu einem dritten Teil von Indo-Europäern (Einwanderung etwa vor 4500 Jahren). Über die genaue Herkunft rätselt die Fachwelt – prominent etwa in Bezug auf die rund 5300 Jahre alte Gletschermumie Ötzi.

Eine DNA-Analyse und die Ermittlung der Haplogruppen liefern wissenschaftliche Hinweise. Die väterliche Linie wird in der DNA durch die Y-DNA regelmässig von Vater zu Sohn weitergegeben. Die mütterliche Linie gibt die Mutter mit der mtDNA ihrer Tochter weiter. Zudem kann untersucht werden, welche Bakterien menschliche Überreste besiedeln – vor allem das Magenbakterium Helicobacter pylori lässt Rückschlüsse auf die Herkunft zu. Mit allen denkbaren Ergebnissen wäre für unsere Bruhin-Geschichte nichts gewonnen. Wir belassen es bei der Feststellung, dass wir Bruhin vielfältige Wurzeln haben. Diese auszugraben überlassen wir den Forschern.

Namen

Brauchbar

Ohne Namen keine Identifikation. Der Name dokumentiert Herkunft.

Vor tausend Jahren setzte sich auch in unserer Gegend allmählich das Prinzip durch, Rechtsverhältnisse schriftlich festzuhalten. Personen und Personengruppen erhielten Namen und authentifizierten sich mittels Siegel und Wappen. Um 1200 hatten sich bereits Namen für Familien und Sippen gebildet. Beispielhaft sei auf «Henricus dictus Bruchi» verwiesen. Der Beruf, die Herkunft, ein besonderes Ereignis oder der Wolmort konnten zum Familiennamen führen. Dominant waren noch immer die Vornamen und die Familien-Übernamen. Die Übergänge waren Jahrhunderte lang fliessend.

Der Versionen zur Namensbildung sind viele. Man kann in diesem Zusammenhang von Sagen und Legenden sprechen – von Gesagtem, Nacherzähltem, Ausgeschmücktem und fantastisch Fabuliertem über Generationen. Keine Sage ohne historischen Kern! Meinrad Lienert hat schon vor über 100 Jahren in seinen Schweizer Sagen «eine bunte Blumenlese aus dem Sagengarten» geboten und dabei vieles aus «nebelgrauen Vorzeiten» geschildert – die Bruhin-Sage gehört nicht dazu.

Es gibt nicht die eine massgebliche Version der Namensherkunft. Der Name wurde im Laufe der Zeit auch unterschiedlich geschrieben, etwa bruchi, brui, bruy, bruhi, bruchin, bruchy, bruchli, bruchlin, bruching, bruin, bruhy, bruhin – gross und klein. Dazu kommen weibliche Namens-Formen wie Bruchina oder Bruhenin. Und dann noch die Mehrzahl wie Bruchinge oder Bruhig, wie es im Verzeichnis der Beisassen von Schwyz 1715 steht.

Landläufig ausgesprochen wird der Name in der March am ehesten bru-i, doch am Telefon versteht ein Auswärtiger darunter kaum den geschriebenen Namen und siedelt ihn fernöstlich an.

Die Aussprache des Namens kann auch in der heutigen Zeit variieren. Auswanderer erleben, dass im neuen Lebens- und Kulturumkreis der angestammte Name unverständlich wirkt; so kommt es im englischsprachigen Amerika zu Anpassungen, die aus einem Bruhin ein «Bruhen» machen.

Und in der Region von Siena ist eine alte und noble Familie namens **Bruchi** beheimatet, die heute noch viele namentragende Nachkommen in ganz Italien hat und namensgebend war für einen Palast in Siena wie auch für einen Platz in Amiata, in einem alten Vulkan-Gebiet. Eine Verbindung zu den Schwyzer Namensträgern lässt sich weder feststellen noch nachweisen. Das gilt auch für die aus dem Holländischen stammenden de **Bruin**.

Version Bär

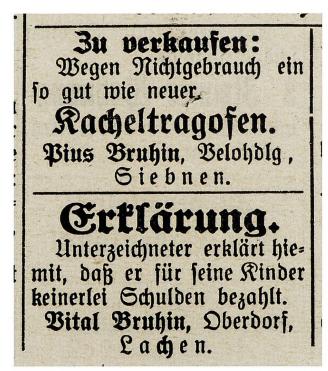
Ein Bewohner der March soll besonders tapfer und geschickt gewesen sein und trotz misslicher Lage einen Bären in die Flucht geschlagen haben. Beim Holzen wurde er von einem Bären verfolgt und flüchtete samt seinem Beil (oder seiner Sichel?) auf einen Baum. Als der Bär ihm nachkletterte, hub er dem Tier eine vordere Tatze ab. Man konnte diesen wackeren Mann brauchen, besonders in höchster Not, daher erhielt er den Namen bruchi, ein brauchbarer Mann. Die Tatze als Trophäe soll zum Wappen geführt haben. Bruin könnte aber

auch von der Farbe «Braun» stammen, vom Braunbären.

Mit Sicherheit besteht kein Zusammenhang mit dem weit später erfundenen französischen Feingebäck Madeleine, das auf deutsch auch Bärentatze genannt wird. Nur das Motiv im Wappen wie beim Gebäck ist gleich.

Version brauchbar

Es soll ein vor uralter Zeit zugewanderter Fremder besonders stark, geschickt, anstellig, willig und brauchbar gewesen sein. Man konnte ihn für alle Arbeiten einsetzen, besonders wichtig beim Roden des Waldes und beim Holzen. Er war dienstfertig, man konnte ihn «bruchen».



March-Anzeiger vom 27.1.1931, Quelle: Privatarchiv Lachen

Man nannte den Burschen deshalb den Bruchbaren, mit der Zeit kurzweg «Bruchi», woraus sich die späteren Formen ergaben. Die Besonderheit, dass er «acheerig» war, könnte namensgebend gewesen sein. Die früher gelegentlich auftretende Bezeichnung «bruching» könnte dem heutigen «bruchig» entsprechen. Besonderheiten führten oft zu Familiennamen, etwa bei Lustig oder Hässig, Kurz oder Lang.

Version Landbau

Das Roden der Wälder am Hang zwischen Altendorf und Reichenburg gehörte zu den schwersten Arbeiten in der March. Die hochmittelalterlichen Rodungen gelten nicht umsonst als die grossflächigste Landschaftsveränderung in der Geschichte Europas von der Eiszeit bis heute. Es brauchte für das Urbar-Machen geschickte und kräftige Männer, die «bruchmachen», den Boden bearbeiten und für den Anbau bereit stellen konnten. Der Bruhin konnte Land umbrechen. Die erste Bestellung des Bodens führte zum vielsagenden Wappen mit der Hacke, Symbol für eine harte Landwirtschaft.

In diese Richtung geht auch das Wappen von Heini Bruchi von Richenburg, das auf einer Urkunde im Stadt-Archiv von Rapperswil vom 14.5.1392 festgehalten ist. In einer Verbürgung in einer Urfehde siegelt er mit einer umgekehrt stehenden Sense. Bei diesem Wappen dürfte es sich um eine der ältesten Darstellungen eines Bruhin-Wappens handeln; es fand im Verlaufe der Jahrhunderte jedoch keine Verwendung mehr.

Paul und Martin Styger bezeichneten diese Version im «Wappenbuch des Kantons Schwyz» von 1936 als besonders glaubhaft und regten an, die Bruhin sollten die Hacke als Wappen führen.

Version Steinbruch

Zu den ältesten Industrien in der March gehört der Steinbruch, der Abbau und die Bearbeitung der Sandsteine z.B. für die Kirchenbauten bis nach Zürich. Der Buchberg bot seit jeher einen idealen Untergrund für das Brechen der Steine und der See erlaubte einen zweckdienlichen Transport. Wer mit dem Brechen und dem Bruch geschickt umzugehen wusste, war der Bruhin, der bruchi. Bei dieser Version, die nicht im Vordergrund steht, käme der Name von der Berufsbezeichnung und wäre vor allem für die Bruhin aus Wangen und Nuolen einleuchtend.

Neben dem bekannten «Bruch» könnte man sich auch eine «Bruchi» vorstellen, ein Ort, wo Steine gebrochen werden. Nach dieser Version könnte der Name von einem Ort abgeleitet sein, und ein Bruhin wäre ein Mann, der in der «Bruchi» arbeitete oder bei der «Bruchi» wohnte.

Version Verbraucher

Es findet sich auch die Deutung, der Name komme von «Geuder», weil jemand das Geld verbrauchte. Ein Bruhin sei ein Typ, der das Geld leichtsinnig ausgebe und sein Vermögen verprasse, das Geld eben «bruchi». Es soll sich gemäss Schwyzer Namenbuch 2012 um den Übernamen für einen Verschwender oder Geniesser handeln. In diese Richtung deutet die Erklärung des Schübelbachners Vital Bruhin im «March-Anzeiger» vom 27.1.1931, «dass er für seine Kinder keinerlei Schulden bezahlt».

Aber: was war mit »Bruuchi» bwz. »bruuchä» gemeint? Handelte es sich um eine Person, die braucht, verbraucht, gebraucht oder alles zusammen? Brauchte die Person oder Sippe viel oder mehr Material als gewohnt, um irgendeine Sache besonders gut, besonders schön zu machen? Brauchte der »Bruchi» vielleicht mehr Personal

oder mehr Zeit als üblich, um ein Projekt, etwa eine Ernte oder eine Urbarisierung, zu Ende zu führen? Oder waren der Betreffende und seine Angehörigen Allrounder, die man für alles gebrauchen konnte?

Wenn diese Version missfällt, gibt es auch noch folgende Erklärung: Brauchen tut das Geld auch der, der sein Geld in Sachanlagen investiert. Auch der Investor, der volkswirtschaftlich von hoher Bedeutung ist, «braucht» das Geld. Die Wahrscheinlichkeit dieser Namens-Herkunft ist allerdings gering, denn im Mittelalter ging es um das pure Überleben, nicht um Investition und Rendite.

Ein Zeichen von Stärke und Stolz Das Wappen – und was es sagt

Ursprünglich waren die Wappen dem Adel vorbehalten. Sie waren Feldzeichen bei Auseinandersetzungen. Auch bei geschlossenen Visieren sollte klar zu erkennen sein, wer der Gegner ist. Mit der Zeit übernahmen auch Bürgerliche die Übung, sich mit einprägsamen Zeichen wie Wappen zu kennzeichnen, insbesondere zum Siegeln von Urkunden. Lesen konnten ja die allerwenigsten Leute. Was heute die Unterschrift, das waren früher die Wappen. Seit etwa 1387 sind Wappen der Bruhin an Gebäuden, Möbeln, Haushaltsgegenständen, Bildern und Glasscheiben erhalten. Die Wappen vermittelten auch Prestige. Folglich wurden oft recht willkürliche Wappenbilder kreiert. Die Fantasie der Künstler trug zur Vielfalt der Wappen bei.

Schon der Kunstmaler Georg Anton Gangyner (1807–1876) hat Material zur Heraldik gesammelt, darunter auch die Bärentatze, die Lucas Wüthrich im Marchring-Heft 18/1978 publiziert hat. Martin und Paul Styger haben 1936 etliche alte Bruhin Wappen erfasst. Besonders



Siegel 1661, Quelle: Privatarchiv Lachen

Herbert Bruhin-Schäfer, der Erforscher der Schwyzer-Bruhin aus Basel, hat sich in den Jahren 1979–1993 intensiv mit den Bruhin Wappen beschäftigt und deren Herkommen umfassend nachgewiesen. Seine Aussage, unsere «Namensverwandten in St. Pölten bei Wien» seien adelig, kann jedoch nicht bestätigt werden; es konnten keine Bruhin mit österreichischer Heimat eruiert



Siegel 1727, Quelle: Privatarchiv Lachen



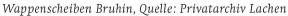
Siegel 1728, Quelle: Privatarchiv Lachen

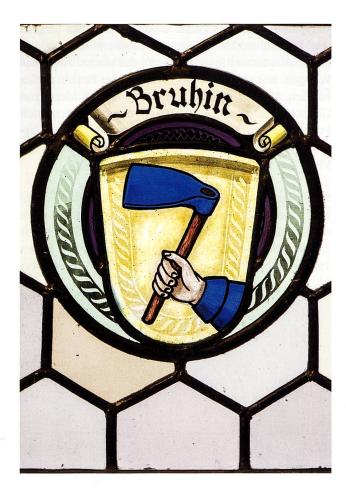
werden, weder adelige noch bürgerliche. Dass Bruhin als Auslandschweizer auch in Wien leben, ist bekannt.

Besonders schön ist es, wenn klare Siegel mit dem Bruhin-Wappen auf alten Gülten festgestellt werden. Im «Versicherungbrieff» vom 30.10.1661 und vom 29.12.1661 siegelt Landammann **Johannes Bruhin** mit der Bärentatze,

oben zur Seite gedreht, als Schildfuss ein Dreiberg, flankiert von zwei Sternen und mit der Umschrift «IOHANES BRUI», im Text dann aber als «Bruhi». Landammann **Peter Bruhin** siegelt in der Gült vom 8.7.1727 und dem «Versicherungsbrief» vom 5.1.1728 mit einer gerade stehenden Bärentatze und der Umschrift «SIG PETER BRUI».







Heute sind noch zwei Bruhin-Wappen in Gebrauch häufiger die Bärentatze, seltener die Hacke wie bei Heinrich Bruchi 1414. Beide Wappen dürften zu den ältesten gehören. Die Bärentatze nimmt Bezug auf die Herkunft des Namens und die damit verbundenen Geschichten. Die Hacke symbolisiert die Herkunft vom Landbau, vom Roden und Reuten. Es wird auch die These vertreten, die Bruhin seien teils klein-adeliger und teils bäuerlicher Abstammung. Edelknechte hätten im St. Gallischen Gaster Wohnsitz gehabt, auf der Burg Windegg in der Gemeinde Schänis und/oder auf der Burg Bibiton in der Gemeinde Kaltbrunn; diesen gehöre das Wappen mit der Bärentatze. Die bäuerlichen Bruhin in der March müssten mit der Hacke vorlieb nehmen, so etwa Staatsarchivar Martin Styger (1856-1935). Was soll's!

Die Bärentatze wird in der Regel stehend dargestellt, gelegentlich auch zwei übereinander liegend wie bei Arnold Bruchi 1393, oder zwei nebeneinander stehend. Von den Bärentatzen gibt es Variationen, so z.B. die schräg stehende Bärentatze nach der Wappenscheibe in der Friedhofkapelle zu Schwyz oder die Darstellung der Innenseite der Tatze, während in der Regel die Aussenseite dargestellt wird. Der farbliche Hintergrund ist höchst unterschiedlich, vor allem grün, gelb oder oft gar ein recht dominantes blau. Beim Zugemüse rund um das Wappen herum kennt die Kreativität keine Grenzen; selbst auf der Helmzier über dem Wappen ist gelegentlich nochmals eine Bärentatze oder gar ein ganzer Bär enthalten.

Natürlich sind im Verlaufe der Jahrhunderte noch weitere Wappen nachgewiesen, doch haben sich diese nicht durchgesetzt. Eher exotische Wappen waren der steigende Hirsch (bei Ritter **Melchior Bruy** von Menzingen 1639), der Sporenstiefel, die umgekehrt stehende

Sense (bei **Heini Bruhin** 1392) wie auch das gestielte Beil, das von Heinrich aus der March 1414 wohl als Hinweis auf seinen Beruf Verwendung fand.

Die Verwendung von Familien-Wappen ist heute aus der Mode gekommen. Als Letzter aus dem Stamm der Bruhin hat Landammann Josef Anton Pius Bruhin (1754–1847) mit seinem «Gesiegel» – eine aufrechte Bärentatze über einem angedeuteten Dreiberg – die Verträge öffentlich beurkundet. Ein schönes Exemplar vom 21.8.1804 ist bei Martin Bruhin (*1949) im Widenhof in Wangen. Hier dargestellt sind zwei Wappenscheiben, die vom Glasmaler und Heraldiker Meinrad Liebich in Einsiedeln um 1960 geschaffen wurden. Dieser Fachmann konnte auf ein eigenes Archiv mit 200 000 Familienwappen zurückgreifen.

Auch Körperschaften, Gemeinden und andere Familien verwenden die Bärenpranke als Wappenmotiv. Es handelt sich um eine seit 800 Jahren gern gewählte Wappenfigur. Das Museo Poschiavino in Poschiavo zeigt, dass auch die Planta die Bärentatze führen und darin die symbolischen Werte von «Stärke, Macht und Stolz» lesen.

Kein Stammbaum

Eine unüberblickbare Generationenfolge

Unmöglich ist es, einen Stammbaum vom erstbekannten Ruodi zu einem heutigen Bruhin zu rekonstruieren. Es fehlen schlicht die Voraussetzungen dazu. Denn kirchliche Aufzeichnungen zu den Geschlechterfolgen gibt es in unserer Region erst nach 1500, nach den Beschlüssen des Konzils von Trient. In der 24. Session wurde dort mit dem Dekret Tametsi 1562/3 beschlossen, Tauf- und Trau-Matrikeln einzuführen: Die Bistümer und die katholischen Pfarrer wurden angewiesen, entsprechende Kirchenbücher einzurichten. Die Anordnungen in reformierten Kantonen gehen zeitlich auch nicht weiter zurück. Zudem sind in den 800 Jahren seit Ruodi wohl zahlreiche Kirchenbücher und andere Aufzeichnungen durch Brand, Wasserschaden und andere Gründe abhanden gekommen. Die staatlichen Aufzeichnungen bezüglich Zivilstand sind neueren Datums. Erst die Bundesverfassung von 1874 schuf die Rechtsgrundlage für die Bücher über Geburt. Ehe und Tod, was heute im Zivilstandswesen zusammengefasst wird.

Verfolgt man die Stammbäume von sechs Nachkommen der jüngsten Generation Bruhin so weit wie möglich zurück, ergeben sich Ahnenfolgen von 361 bis 531 Jahren: Man überblickt 11 bis 17 Generationen mit 10 bis 16 Geburten. Die Dauer einer Generation liegt, je nach Familienstrang, zwischen 33.2 und 38.6 Jahren – auch wenn im Einzelfall die Dauer einer Generation erheblich schwanken und bei einer Bruhin-Familie in Nuolen gar 57 Jahre betragen kann. Geht man von durchschnittlich 36 Jahren pro Generation aus, so kommt man auf 22 Generationen in 800 Jahren: Seit dem ersten Ruodi dürften also rund zwei Dutzend Generationen von Bruhin durch die Welt gezogen sein.

Diese Generationen-Rechnung hat nur einen geringen Zusammenhang mit der durchschnittlichen Lebenserwartung. Der Weg von der Wiege zur Bahre betrug um 1870 durchschnittlich 40 Jahre, um 1930 rund 60 Jahre und beträgt heute rund 80 Jahre. Die an der Landi 1939 befürchtete Vergreisung der Gesellschaft ist trotzdem nicht eingetreten, vielmehr sind aktive Seniorinnen und Senioren eine wichtige Stütze der Gesellschaft.

Bei den Bruhin aus Schübelbach pflegt man zu unterscheiden zwischen den Gass- und den Büel-Bruhin, zu denen auch die sogenannten Vrenelers gehören (weil zwei Frauen den Namen Verena trugen). Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass die Unterscheidung eher belanglos ist. So ist der Stammvater der Büel-Bruhin, Johann Caspar (*ca. 1630) wohl ein Sohn von Hans Bruhin (*ca. 1600) der seinerseits als Stammvater der Gass-Bruhin gilt. Zudem gab es zwischen den Wangner und den Schübelbachner Bruhin immer wieder eheliche Verbindungen mit «Bruhin-Bruhin», bis in die Jetztzeit hinein.

Ahnen-und Stammbaumforschung ist kein Hauptthema dieses Heftes. Wir kämen zu keinem Ende. Deshalb sei verwiesen.auf das Internet, in dem sich viele Anbieter tummeln. Wiederholen wollen wir hier jedoch, was Gottlieb Duttweiler zur Landi 1939 in «Eines Volkes Sein und Schaffen» festhielt: «Nicht nur aus der Geschichte des Volksstammes, sondern auch aus der des eigenen Familienstammes schöpfen wir Urkraft, um uns als Volk zu behaupten – heute und für kommende Jahrhunderte.»

Der Scholle verbunden

Die bäuerliche Tradition

Die Mehrzahl der Bruhin bisher waren sicherlich Bauern. Sie bewirtschafteten und bearbeiteten den Boden – während Jahrhunderten weitgehend in gleicher, traditioneller und selbstbestimmter Art. Es ist zu vermuten, dass das Leben unserer Vorfahren als Kleinbauern seit der Römerzeit bis ins Mittelalter hinein weitgehend unverändert blieb. Ein Sohn übernahm den Betrieb vom Vater und gab ihn schliesslich seinem Sohn oder Schwiegersohn weiter. Bauern waren und sind verbunden mit der Scholle, mit Land und Leuten. Auch heute noch sind etliche Bruhin als Landwirte tätig, wenn auch moderner und wirtschaftlicher als die Ahnen. Immer wieder hat es auch besonders innovative Bauern gegeben, die erfolgreich Neues wagten und umsetzten.

Wie ein Bauer vor 800 Jahren lebte, ist kaum zu rekonstruieren. Schriftliche Traditionen fehlen. Indirekte Rückschlüsse und schwache Hinweise gibt das Betlehem-Haus in Schwyz, damals Sitz einer gehobenen Bauernfamilie, oder das ebenso alte Hinter-Ibach-Haus, heute im Freilichtmuseum Ballenberg. Die bescheidenen Gerätschaften deuten auf einen einfachen Getreideanbau unter kargen Bedingungen hin. Erst später kam die etwas einträglichere Käse- und Butterproduktion. Das Leben der Bauern war hart, selten reichte es zu mehr als zum Überleben.

In der landwirtschaftlich geprägten March gab es Jahrhunderte relativer Armut, wohl bis zum Zweiten Weltkrieg. Als Dokument, das in der heutigen Gier nach Bauland schwer verständlich ist, sei eine Reklame vom 18.3.1930 aus dem «March-Anzeiger» wiedergegeben. Die damalige Presse war gefüllt mit Inseraten zu Landverkäufen. Als

positiv, ein Beleg für Innovation, stach die Reklame von Peter Bruhin, Stuhl, Wangen im «March-Anzeiger» vom 29.1.1932 hervor, der erfolgreich geprüfter Imker war.



March-Anzeiger vom 18.3.1930



March-Anzeiger vom 29.1.1932

Für die Bauern in der March war die Erschliessung der Wägitaler-Alpen von zentraler Bedeutung. Im Sommer konnte das Vieh in der Höhe gesömmert werden. Das war jedoch verbunden mit einem Kampf mit der Natur und ihren Gefahren. Zweifelsfrei haben die Bruhin dabei als brauchbare Leute mitgewirkt. Sie waren als Genossen an den entsprechenden Alpen beteiligt, vor allem bei der Genossame Wangen, der Alp Feldrederten und der Genossame Gelbberg/Rossweid.

Und heute? Im offiziellen Telefonbuch ist der Hinweis «Landwirt» auch bei den Bruhin selten geworden. In Wangen finden sich unter dieser Berufsbezeichnung noch Julius und Martin; der gleiche Martin ist auch in Siebnen vermerkt. In Schübelbach sind zweimal Adelbert, dann Anton, Armin, Daniel, Josef, Markus, Stefan und Xaver verzeichnet. In Tuggen findet sich kein Landwirt im Register, obwohl mit Karl und Christian zwei Bruhin als Landwirte bekannt sind. Alles in allem ist, wenn auch nur gemäss öffentlichem Telefon-Register, gerade mal ein Dutzend Namensträger in der Landwirtschaft tätig. Werden die Teilzeitbeschäftigten und die im offiziellen Verzeichnis nicht Aufgeführten hinzugerechnet, sind in der March wohl noch zwei Dutzend Bruhin Bauern.

Der Rückgang in der March entspricht dem schweizerischen Trend: Noch vor 100 Jahren lehrte ein Geographie-Buch, die Schwyzer würden sich «vorzugsweise» mit Viehzucht und Holzwirtschaft beschäftigen. Heute sind nur noch zwei Prozent der March-Bevölkerung im ersten Sektor tätig. Und wie ist ihre Lage? Der «Blick» vom 26.11.2015 titelt «Katastrophale Zeiten für Bauern». Die NZZ hält am 11.12.2015 dagegen, die Landwirtschaftspolitik sei ein Sündenfall der liberalen Schweiz. Wir lassen die Wertung offen. Der Fokus soll den Bauern und nicht den Medien gelten.

Die Casalta-Holzer 1944

Mitten im Zweiten Weltkrieg war Arbeit rar und Verdienst noch rarer. Als die Ortsgemeinde Berschis einen schwierigen Holzschlag an den Churfirsten zum Akkord ausschrieb, bewarben sich auch vier junge Berschner um die Arbeit, hinter dem Rücken der vorsichtigeren Väter. Die Jugendgruppe erhielt überraschend den Zuschlag. Im Winter 1943/44 wurden die Tannen hoch über der Seezebene gefällt, entastet, von Hand in ein Meter lange Stücke zersägt und im Sommer mittels einem Drahtseil ab der Berghütte Casalta über die Felsen ins Tal hinunter gelassen. Die wagemutigen Casalta-Holzer wickelten den Akkord von gegen 150 Klafter unfallfrei ab; ihr Foto hat bis heute überdauert.

Abgebildet sind, von links: Anton Bruhin (8.5.1916–3.8.2007, später Sägerei-Arbeiter), Hans Tschus, Xaver Bruhin (2.6.1928–2.12.2010, Sattler + Tapezierer, später Matratzenfabrik in Berschis, verheiratet mit Isabella *1933, geb. Geeler) und Magnus Bruhin (6.6.1927–19.11.2005, später Installateur). Die drei Schübelbachner Bruhin sind ihrem Namen als Brauchbare, die zu roden und holzen wussten, auch in der Neuzeit voll gerecht worden.



Casalta-Holzer 1944

Moderne Landwirte

Zunehmende Spezialisierung

Diesem Heft fehlte etwas ohne Beschreibung heutiger Bauern. Wir Bruhin entstammen ja dem Bauernstand. Wir wollen Landwirte aus dem Geschlecht und dem Herkunftsgebiet der Bruhin porträtieren, wenn auch nur kurz. Dadurch ergibt sich jedoch ein Bild der Entwicklung und Herausforderung in der Landwirtschaft.

Allen aktuellen Bauern wurden dieselben Fragen gestellt: Wie gross ist dein Betrieb, der Anteil an eigenem und gepachtetem Land? Mit Genossennutzen? Was produzierst Du und für wen? Wie setzt sich Dein landwirtschaftliches Verdienst zusammen? Wie wichtig ist der Nebenerwerb im Verhältnis zur Landwirtschaft? Bist Du beruflich zufrieden? Wie siehst Du die eigene Zukunft?

Anton Bruhin (1935-2015)

Gewährspersonen schildern den verstorbenen Tony Bruhin als einen gütigen, dennoch selbstbewussten und wenn nötig auch bestimmenden Mann. In den Jahrzehnten als Gutsverwalter liess er in seiner Forderung nach Respekt gegenüber Mensch und Tier zu keinem Zeitpunkt nach.

Tony wuchs in Schübelbach auf, von insgesamt zwölf Kindern war er der älteste männliche Nachkomme der Familie. Vater Peter-Anton und Mutter Bertha nannten zwar eine kleine Liegenschaft ihr eigen, waren aber in den Sommermonaten stets auf der Alp beschäftigt. Eine grössere Pacht an Ort brauchte es zusätzlich, um die Existenz zu sichern. Schon als Heranwachsender war Tony dafür vorgesehen, seinen Vater dereinst abzulösen. Ein sogenanntes Bauernlehrjahr gab es damals noch nicht, aber die Landwirtschaftliche Schule in Pfäffikon

lag in der Nähe. Auf diesem Weg war es Tony möglich, das Können, Wissen und Diplom als eidg. dipl. Landwirt zu erlangen.

Tony heiratete 1962 Margrith, die Tochter des Bäckers Mathis Vogt aus Wangen. Die Hochzeitsgäste wurden mit Kutschen herangeführt. Zwei Töchter und drei Söhne hatte das Paar. Zwei Jahre nach der Hochzeit übernahm Tony den elterlichen Hof. Tony war Landwirt und gleichzeitig Lokalpolitiker in Schübelbach. Er war 1970–1978 Vizepräsident des Gemeinderates und Präsident der Fürsorgekommission und des Waisenamtes. Von 1972–1976 vertrat er seine Gemeinde und die CVP im Kantonsrat in Schwyz.

Bei den dazu gepachteten Liegenschaften gab es jedoch Änderungen. Es folgte eine Umorientierung. Im Zürcherischen Schleitheim fand sich eine Anstellung als Verwalter eines grossen Altersheims, eine eher unbefriedigende Lebensphase. Von Schleitheim wechselten Tony und Margrith Bruhin zum Altersheim-Gutsbetrieb in Gams SG. Es war eine Verwaltungsaufgabe, die ihnen zusagte: Er war zuständig für den Gutsbetrieb, sie für das Haus und deren 30 Bewohner, beide gemeinsam für die Lehrlinge. Insgesamt 25 bildeten sie aus. Die positive Stimmungslage hielt bis zur Pensionierung im Jahr 2000 an.

Tony hat von der traditionellen Landwirtschaft erfolgreich den Weg in ein ergänzendes Segment beschritten: zur Betriebsleitung und Ausbildung.

Martin Bruhin (*1949)

Seit unvordenklicher Zeit lebt eine Familie Bruhin auf dem Widenhof, auch Wiedenhof, Wydenhof und Weidenhof geschrieben. Der Name der Liegenschaft deutet auf einen Kirchen- oder Pfarrhof hin, zumal die alten Belastungen auf dem Hof aus Naturalabgaben von Haber, Heuzehnten und Kernen an die Kirche und Pfarrei in Wangen bestanden und erst 1872 mit gegen 1000 Franken abgelöst wurden. Die Vorfahren, dokumentarisch nachgewiesen vor 1758, waren immer Landwirte und auch Mitglieder der lokalen Behörden. Gemeindepräsident war Josef Martin Bruhin (1815-1886). Vorfahre Josef Bruhin-Bamert (1836–1917) war gemäss erhaltener Grabplatte «Präsident» – und unter Bauern in Wangen und Siebnen wird die Familie auch heute noch «Präsi Martis» genannt. Grossvater Martin Bruhin-Züger (1884-1945) war Gemeindepräsident von Wangen und hatte die Söhne Martin (*1909) und Josef (*1918) sowie die Töchter Lisa und Marie.

Der erste Sohn Martin (1909–1991) war ebenfalls Landwirt, langjähriger Gemeinderat und verehelicht mit Josy Kälin. Dessen Nachkommen sind Martin (*1949), Josy (*1950), Armin (*1954), Raimund (*1961) und Irmgard (*1963). Martin ist Landwirt. Armin Konstruktionsschlosser und Raimund ist als Herzchirurg und stellvertretender Oberfeldarzt tätig.

Der zweite Sohn Josef (1918–1989), ebenfalls Landwirt, hat die Nachkommen Josef (*1945), Heidi (1946–2008) sowie weitere drei Töchter. Josef, Elektroingenieur, und Heidi waren beide Gemeindepräsidenten von Wangen.

Martin Bruhin (*1949) ist heute Landwirt auf dem Widenhof. Er führt den traditionsreichen Betrieb aus Überzeugung weiter und ist mit Julius Bruhin der letzte Bruhin, der in Wangen als Milch-Bauer tätig ist.

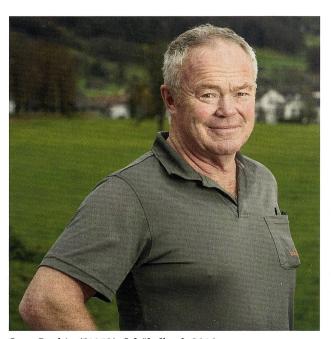


Martin Bruhin (*1949), Siebnen 2016

Martin bewirtschaftet rund 12 ha, etwa 7 ha eigenes Land und 5 ha Pachtland seiner Genossame Wangen. Zusätzlich kann er als Genosse im Sommer Vieh auf die Alpen im Wägital auftreiben, unabhängig von seinen wenigen Klobenrechten an der Alp Rederten. Martin erwirtschaftet seinen Erlös ungefähr zu 70 % mit Milch, zu 20 % mit Fleisch und zu 10 % mit Obst. Die Milch geht an die Genossenschaf Mooh, eine grosse Schweizer Milchhandelsorganisation mit rund 3900 angeschlossenen Milchbauern. Das Fleisch gelangt an verschiedene Fachhändler. Das Obst ist weitgehend Spezialmostobst und wird an die Landi Genossenschaft sowie an Private veräussert. Nebenverdienst hat Martin nicht, doch jetzt die verdiente AHV-Altersrente. Martin ist mit seiner Situation zufrieden, er ist sehr gerne auf seinem Hof und hat keinen Bedarf nach Ferien. Er will den Betrieb so lange als möglich weiterführen und hofft auf weiterhin gute Gesundheit. Die Nachfolge auf dem Hof ist offen.

Sepp Bruhin (*1952)

Josef Bruhin-Jenni aus Schübelbach ist Landwirt in 12. Generation der Familie der «kaspis», CVP- Gemeinderat seit 2014 und innovativer Unternehmer. Sepp bewirtschaftet auf dem Hof Gutenbrunnen rund 16 ha Land, etwa 7 ha eigenes und rund 9 ha Pachtland der Genossamen Schübelbach, Gelbberg und Källen. Zum Betrieb gehören noch 3 ha eigener Wald. Alprechte hat Sepp keine; das Vieh wird aktuell im Engadin gesömmert. Sepp produziert in Mutterkuhhaltung fast ausschliesslich Fleisch. Sein landwirtschaftlicher Verdienst stammt aus dem Verkauf des Fleisches an die Bell-Gruppe, die zum Coop-Konzern gehört. Dazu kommen Einnahmen aus der Funktion als Gemeinderat mit der Leitung des anforderungsreichen Sozialbereiches, die – netto gerechnet – dem Landwirtschaftsertrag bald gleich kommen.



Sepp Bruhin (*1952), Schübelbach 2016

Sepp, ein gelernter Schlosser, ist mit seiner Situation sehr zufrieden, ein Nebenerwerb gehörte für ihn immer dazu. Der Verdienst nur aus der Landwirtschaft hätte nicht ausgereicht, Haus und Hof auf Vordermann zu halten. Sepp war jahrelang Geschäftsführer der Genossenschaft für ländliches Bauen (GLB), ist heute noch Präsident, ferner Kirchenrat sowie Mitglied der Arbeitsgruppe Diakonie Ausserschwyz. Als engagierter Mitbürger fördert er das Paraplegikerzentrum Nottwil und hat zu dessen Gunsten schon Benefizkonzerte in Buttikon organisiert.

Zusammen mit Kollegen setzt er sich neuerdings für den gemeinnützigen Wohnungsbau ein. Zuvorderst wirkt er mit an der «Gemeinnützigen Wohnbau-Genossenschaft March». In kleinen, aber tragfähigen Schritten sollen preiswerte Wohnungen realisiert und Familien mit kleinem Einkommen zur Verfügung gestellt werden. Erste Erfolge gibt es zu verzeichnen. Die im März 2016 lancierte Idee der Wohnbauförderung trifft sich mit der medialen Einschätzung, Pensionskassen und Versicherungen würden neu Mietwohnungen bauen, weil sie schlicht nicht wüssten, was sie sonst mit ihrem Geld anfangen sollten.

Und die persönliche Zukunft? Wenn die Bürger ihn wiederwählen, möchte Sepp noch eine zweite vierjährige Amtsdauer als Gemeinderat tätig sein und dann mit etwa 68 Jahren wirklich in Pension zu gehen. Der Betrieb soll jedoch schon vorher an die nächste Generation übergehen; Sohn Peter Bruhin (*1983), auch er gelernter Schlosser und noch ledig, soll den Hof übernehmen und mit Nebenerwerb weiterführen.

Walter Bruhin (*1954)

Seit 70 Jahren gehören Schafe zur Familie Bruhin. Walter Bruhin-Bamert und sein Sohn Christof Bruhin (*1982), beide in Wangen, führen gleichberechtigt im Ried in Nuolen die Schafzucht, wie es ehemals Walter mit seinem Vater tat. Auf 14 ha Pachtland der Genossame Wangen und mit Streue vom Kanton Schwyz produzieren Walter und Christoph vor allem junges Lammfleisch, das an Grossmetzgereien und an die Gastronomie verkauft wird. Die Wolle der Schafe ist heute wenig wert und geht an eine Spezialfirma für Dämmstoffe. Vater und Sohn betreiben die Schafzucht zwar als Nebenerwerb, aber dennoch ernsthaft, auch als ambitionierte Züchter. Da der Erlös aus der Schafzucht nicht zum Leben benötigt wird, wirkt sich der relativ bescheidene Betrag nicht auf die hohe Zufriedenheit mit der Aufgabe aus. Und doch muss die Wirtschaftlichkeit des Betriebes gewährleistet bleiben. Sorgen bereiten die behördlich vorgeschriebene Administration auf allen Ebenen, der Preisdruck und die hohen Investitionskosten für Maschinen. Die Nachfolge scheint gesichert zu sein; die Nachkommen von Sohn Christof begleiten die Grossen gerne in den Stall und aufs Feld, so Enkel Mathis Bruhin (*2014).



Christof Bruhin (*1982) mit Sohn Mathis (*2014), Nuolen 2016

Armin Bruhin (*1955)

Armin Bruhin-Buholzer ist Bauer und Vogt der Genossame Gelbberg/Rossweid. Er ist Schübelbachner und soll aus dem Stamm der Büel-Bruhin stammen. Im Ziegelhof in Schübelbach bewirtschaftet er in der 13. Generation knapp 20 ha Land, etwa ein Drittel davon ist Pachtland der Genossame. Alprechte hat Armin keine. Das Einkommen erwirtschaftet er zu vier Fünfteln mit Milch und zu einem Fünftel mit Fleisch. Die Milch wird verkauft an das Milchhuus Schwyz der Familie Reichmuth, das daraus verschiedene Milchprodukte wie Joghurt und Käse herstellt, für den heimischen Markt wie für den Export. Sein Einkommen resultiert aus der Landwirtschaft; die Funktion des Genossenvogtes wird sehr bescheiden vergütet. Armin ist mit seiner Aufgabe und Funktion als Landwirt zufrieden, zumal er sich nach gesundheitlichen Problemen anstrengen musste, den Betrieb einwandfrei zu führen. Dass der Verdienst schwach ist, ändert nichts an seiner positiven Einstellung als Landwirt. Und die Zukunft? Sohn Valentin Bruhin (*1986) ist zwar gelernter Gipser, wird aber wohl noch die Landwirtschaftsschule besuchen und dereinst als die 14. Generation den Betrieb weiterführen.



Armin Bruhin (*1955), Schübelbach 2016

Josef Bruhin (*1965)

Auf dem Büelhof in Schübelbach wohnt und wirkt Josef Bruhin. Postalisch heisst es heute: Hofweidstrasse 10. Josef ist ein Vreneler und stammt aus Schübelbach. Er hat den Hof von seinen Eltern Xaver (1923–2012) und Marie Bruhin, geb. Büeler (*1937), übernommen. Das nötige Wissen und Können als Landwirt hat er von seinem Vater, seiner immer noch aktiven Mutter und während Jahren im Betrieb erlernt.

Josef führt den Büelhof mit rund 15 ha, etwa 7 ha eigenes Land und etwa 8 ha von den Genossamen Schübelbach und Gelbberg gepachtet. Im Sommer lässt er das Jungvieh auf die Alpen, besitzt aber keine Klobenalp-Rechte. Josef erwirtschaftet seinen Verdienst zu vier Fünfteln mit Milch, die ans Milchhuus Schwyz geht, und zu einem Fünftel mit Mastkälbern, die über Viehhändler weitgehend der Metzgerei Felder in Schwyz zugeführt werden. Das Obst wird dem Bauernverband Landi



Josef Bruhin (*1965), Schübelbach 2016

in Siebnen verkauft und bringt je nach Jahr einen kleinen Zustupf. Josef hat keinen Nebenverdienst. Er ist gerne Bauer und mit seiner Situation zufrieden, auch wenn der tiefe Milchpreis Sorgen bereitet. Für die Zukunft ist alles offen, betrieblich wie familiär. Josef ist sicher, dass er sich an Veränderungen wird anpassen können.

Peter Bruhin (*1970)

Als Landwirt am Heuberg in Uznach wirkt Peter Bruhin, von Altendorf. Ursprünglich stammt die Familie aus dem Ochsenfeld in Schübelbach. Das Heimwesen ist seit über 100 Jahren im Besitz der Familie und Peter folgte als vierte Generation seinem Vater Peter Bruhin (*1942), der weiterhin in der Nachbarschaft wohnt. Peter ist Absolvent der landwirtschaftlichen Schule in Flawil. Er wohnt seit 20 Jahren mit seiner Partnerin Esther Kühne zusammen, das Paar hat drei Töchter. Peter bewirtschaftet einen Hof mit 5 ha eigenem Land und 15 ha Pachtland von Privaten und der Burger-Korporation



Peter Bruhin jun. (*1970), Uznach 2016

Uznach. Genossen- und Alprechte hat Peter keine. Er sömmert sein Vieh im Weisstannental und im Ybrig. Sein Verdienst stammt etwa zu einem Drittel aus der eigentlichen Landwirtschaft, nämlich der Milchproduktion für den Grosskonzern Emmi, der Aufzucht von Rindern zu Nutz- und Metzgvieh sowie der Schweinehaltung für eine grosse Händler-Genossenschaft. Ein zweites Drittel erwirtschaftet er mit Pensionspferden, die Leute aus der ganzen Region auf seinem Hof unterbringen. Ein drittes Drittel bringt die Lohnarbeit im Linthgebiet als Mäher und Presser von Siloballen ein.

Ein Nebenerwerb im eigentlichen Sinn ist bei diesem breiten Einsatz nicht erforderlich. Peter und seine Partnerin sind mit der heutigen Situation zufrieden, betrieblich wie familiär. Als schlagkräftiges Team können sie flexibel und schnell auf Marktänderungen reagieren. Somit ist für die Zukunft vieles offen. Sollte der Milchpreis weiter sinken, kann – unter Leitung von Esther – die Pferdepension ausgebaut werden, zumal die historische Haltung in Einzelboxen zu Gunsten einer Gruppenhaltung aufgegeben werden soll. Die Frage der Nachfolge ist auf jeden Fall noch in weiter Ferne.

Markus Bruhin (*1970)

Markus ist der Sohn von Landwirt Marx Bruhin (9.7.1932–19.5.2001) und von Pia Bruhin-Ebnöther (20.7.1940–24.7.2011). Er ist Landwirt auf der Kleinwies in Schübelbach. Bis vor kurzem arbeitete er zusätzlich etwa zur Hälfte der Zeit bei der landwirtschaftlichen Baugenossenschaft der March. Heute trägt der Nebenverdienst noch etwa 10 % zu seinem Einkommen bei. Er meistert den Betrieb ohne Ehefrau, jedoch mit schwesterlichen Hilfen.



Markus Bruhin (*1970), Schübelbach 2016

Markus bewirtschaftet 3.4 ha eigenes Land und 10 ha Pachtland der Genossamen Schübelbach und Gelbberg. Dazu kommen 5.5 ha eigener Wald unter dem Aubrig im Wägital. Alprechte besitzt Markus keine. Er setzt voll auf die Fleischproduktion, die von Bell (Coop-Gruppe) und Suttero (Ernst Sutter AG) abgenommen wird. Mit seiner Situation ist Markus zufrieden; er ist sein eigener Chef und er verdient genug zum Leben. Derzeit geht es ihm nach eigener Einschätzung besser als den Milchbauern. Die Zukunft wird zeigen, wie es mit dem Zollschutz weitergeht. Unsicherheit gehört zum Bauernstand, deshalb will Markus flexibel bleiben und sich gegebenenfalls der neuen Marktsituation anpassen. Die Frage der Nachfolge ist noch weit entfernt und völlig offen.

Die Bruhin-Frauen

Eine soziale Ader

Bis vor wenigen Jahren war es Gesetz und Tradition, dass eine Frau mit der Heirat den Namen des Mannes annahm. Diese Zeiten sind vorbei. Die Neuregelung von 2013 lässt in der Namensfrage bei der Verehelichung praktisch völlige Freiheit. Da es nicht unser Ziel ist, Abstammungen aufzuarbeiten, lassen wir die Namens-Problematik hier aber beiseite.

Ausser Ursula Bruhin (*1970), die separat als Sportlerin dargestellt wird, hat leider keine Frau Bruhin nationale oder internationale Bekanntheit erlangt. Eine Bruhin wie die Gertrud Stauffacher aus Steinen, sagenhafte Symbolfigur der kühnen und energischen Schweizerin, gibt es nicht. Hinter jedem Bruhin-Mann stand und steht aber eine Bruhin-Frau, mindestens so tüchtig und klug, so einsatzwillig in Betrieb, Haus und Hof, so wertvoll wie jeder Mann. In historischer Zeit ist aber keine Bruhin-Frau in höhere Positionen aufgestiegen. Hochschulabschlüsse erlangten Frauen aus der March erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Erst in jüngerer Zeit sind die Bruhin-Frauen auch bildungsmässig und wirtschaftlich den Männern gleichgestellt und selbstverständlich auch gleichwertig.

Erste akademische Abschlüsse machten die Töchter des Lachner Apothekers Dr. Josef Bruhin-Hess (1899–1985). Hedwig wie Elisabeth beschritten in doppelter Hinsicht Neuland, als Akademikerinnen und als zu besoldende Frauen. In den betreffenden Entlöhnungs-Reglementen waren damals Frauen nicht vorgesehen und deshalb waren die Entschädigungen verglichen mit männlichen Kollegen bescheiden.

Hedwig Bruhin, geb. 31.1.1936 in Lachen, Matura 1956 im Internat Sainte Croix in Fribourg, dann Studium phil. I mit Abschluss 1960 an der Uni Freiburg. Ab 1959 war sie als erste Sekundarlehrerin an der Bezirksschule der March in Siebnen tätig und löste dort Menzinger-Ordensschwestern ab. Hedwig bildete sich ab 1964 am Heilpädagogischen Seminar in Zürich mit Abschluss 1968 weiter und war anschliessend Hilfsschullehrerin in Lachen für lernschwache Kinder. 1987 musste sie krankheitsbedingt ihren Beruf aufgeben.

Dr. med. Elisabeth Bruhin, geb. 14.5.1940 in Stans, im damaligen Reduit. Matura 1961 im Internat Sainte Croix in Fribourg. Studium der Medizin an der Uni Zürich mit dem Staatsexamen für Medizin 1968. Dissertation in Histologie über Knorpel- und Knochentumore mit Doktorat 1970. Anschliessend war Elisabeth Assistenzärztin am Spital Lachen unter Chefarzt Dr. Alfons Enzler in der chirurgisch-gynäkologischen Abteilung. Danach bildete sie sich in Hamburg weiter zur Handchirurgin und war auch als Oberärztin in der Chirurgie tätig. Später folge eine Zusatzausbildung in der Augenklinik Luzern. 1975 unterbrach Elisabeth ihre Berufstätigkeit zwecks Pflege des eigenen Vaters. Nach dessen Ableben folgten verschiedene Einsätze in kirchlichen und karitativen Organisationen und dann, seit 2011, der wohlverdiente Ruhestand.

Louise Ehrler-Bruhin (*1944), von der Mühle Tuggen, führte als Frau Bezirksammann in den Jahren 2000–2002 das alte Land Schwyz.

Brigitte Bruhin-Winter (*1958) war 2003–2012 Stadträtin in Rapperswil-Jona und führt seit 1997 den Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil-Jona.

Brigitte Bruhin (*1966) ist in leitender Stellung im diplomatischen Dienst und wird zu einem späteren Zeitpunkt genauer vorgestellt werden.

Edith Bruhin-Müller (*1972) ist seit 2012 Säckelmeisterin im Vorderthal.

Selina Bruhin (*1988), Tochter von Stefan Bruhin aus Wilen SZ, ist Ärztin. Das ist erfreulich, aber nichts Ausserordentliches mehr. Immerhin: Ganz alltäglich ist es nicht, nach der Matura in Pfäffikon SZ einen Sprachaufenthalt im fernen Brisbane zu absolvieren und sich in Hasliberg auch noch zur Ski- und Snowboard-Lehrerin auszubilden. Nach dem Medizinstudium in Fribourg und Bern folgten 2014 das Staatsexamen und eine Tätigkeit als Assistenzärztin, zur Zeit in Bern.

Desirée Bruhin (*1985), in Wien und aus Schübelbach, hat an der der Universität für Bodenkultur in Wien studiert und mit einem Bachelor in Agrarwissenschaften und einem Master in Horticultural Sciences abgeschlossen. Derzeit arbeitet sie als Projekt-Koordinatorin beim «Agrar.Projekt.Verein» in Wien.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass viele Bruhin-Frauen im Sozialbereich engagiert sind. Madeleine Bruhin (*1942) ist eine Initiantin der Krankenbegleitung March. Die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Schwyz hat ihr für diesen Einsatz im Jahr 2000 den Sozialpreis verliehen. Brigitte Bruhin (*1966), von Wangen, geboren in Glarus und aufgewachsen dort und im Aargau, ist nach einer Drittausbildung integrative Energietherapeutin in Matten bei Interlaken – dies

nach einer Erstausbildung als Möbelschreinerin und einer Zweitausbildung als Krankenschwester. Brigitte hat zur March keinen Bezug mehr, kennt aber den Mythos vom Bärentöter und findet Kraft in ihrem Namen.

Und auch im Ausland schlägt die soziale Ader durch: Barbara Bruhin (*1962), von Schwyz, 10. Generation der Osli Bruhin, ursprünglich ausgebildete Tänzerin, dann Krankenschwester und Heilpraktikerin, lebt seit 1989 in Berlin und führt dort eine Praxis für Körperarbeit und Trauerbegleitung.

Bruhin in Winterthur

Zugewandert und ausgestorben

Aus der March oder aus dem Gaster zogen vermutlich im 14. Jahrhundert Bruhin nach Winterthur und wurden dort ansässig. Paul und Martin Styger nahmen in den 1930er-Jahren jedoch noch an, dass zwischen den verschiedenen Bruchi von der March, aus dem Gaster und von Winterthur keine Namens- oder Geschlechter-Verwandtschaft bestand.

In Winterthur waren vorübergehend einige Bruhin voll berechtigte Bürger und in hohen Funktionen. Ein Rudolf Bruchli war zwischen 1424-1428 wiederholt Schultheiss; er war mit einer von Sal verheiratet und starb 1428. Auch sein Sohn gleichen Namens war zwischen 1451 und 1473 wiederholt Schultheiss der Stadt. Im Schweizer Archiv für Heraldik aus dem Jahre 1912 findet sich unter «Die Wappen in der Sakristei der Stadtkirche in Winterthur 1493» auch dasjenige von Junker Rudolf Bruchly-Ehinger, Schultheiss in Winterthur, verstorben 1495, mit zwei aufrechten Bärentatzen enthalten. Es handelt sich wohl um den Enkel. Die Annahme geht dahin, dass Spender zur Errichtung des Kirchenturms beitrugen und als Beweis ihre Familienwappen verewigen liessen, so auch Rudolf. Die ersten festgestellten Bruhin-Wappen sind 100 Jahre älter.

Der Stamm der Winterthur-Bruhin ist mit Heinrich Mitte des 16. Jahrhunderts ausgestorben. In der Neuzeit sind die Bruhin seit einem Zuzug 1927 aus Schübelbach wieder heimatberechtigt. **Giuliano Bruhin** (*1984) aus Winterthur vermutet, dass sein Urgrossvater damals eingebürgert wurde. Giuliano, ein Historiker mit Masterabschluss in Fotografiegeschichte und Schwergewicht in der neueren Geschichte, wirkt an dieser Publikation mit.

Bruhin in Zug

Zugewandert und weggezogen

Aus der March oder aus dem Gaster zogen Bruhin im 13. oder 14. Jahrhundert ins Zugerland, nach Menzingen, Neuheim und ins Aegerital - so die überwiegende Vermutung. Grund für den Umzug soll der Streit mit den Grafen von Toggenburg gewesen sein, die ihren Einflussbereich nach der Übernahme der March um 1200 immer weiter in Richtung Linthebene ausdehnten. Eine andere Möglichkeit wäre, dass die Bruhin in Winterthur einen Ableger in Zug gründeten. Die Bruhin wurden jedenfalls im Zugerland als voll berechtigte Bürger ansässig. Im Zugerland bewirtschafteten die Bruhin Lehenshöfe des Stiftes Einsiedeln und waren Angehörige der bäuerlichen Oberschicht. Aber sie waren auch Söldner in fremden Kriegsdiensten. Dadurch wurde der Bestand der Familien laufend und erheblich dezimiert. Unerforscht ist, ob ihnen auch die Pest zusetzte, die z.B. in der March in den Jahren 1519 und 1629 grosse Opfer forderte. Bis gegen 1800 war immer irgend ein Dorf in der Schweiz von Pestilenz betroffen.

Einer der Zuger, Josua Heinrich Bruhin vom Gehöft Wulfligen in der Gemeinde Menzingen, wurde 1513 von der Tagsatzung in Baden zum 33. eidgenössischen Landvogt im Sarganserland gewählt, als Vertreter des Standes Zug. Da er im September 1515 bei Marignano fiel, blieb seine Wappenscheibe im Rittersaal des Schlosses Sargans leer. In jenem gewaltigen Aderlass der alten eidgenössischen Orte sollen 57 Märchler gefallen sein, unter ihnen auch Konrad Schmid aus Tuggen, regierender Landammann der March 1513–1515.

Melchior Bruy, dessen Vater Jakob schon in kaiserlichen Diensten stand, beteiligte sich 18 Jahre lang an Feldzügen in Deutschland und Italien. 1621 war Melchior an der Universität Dillingen an der Donau und 1622 an der Universität Ingolstadt-Landshut-München als Rechtsstudent immatrikuliert, im Geschichtsfreund 140/1987 vermerkt als «Melchior Broy Tugiensis Helvetius». Durch Adelsbrief vom 4.11.1630, ausgestellt von Kaiser Ferdinand II. in Regensburg, wurde ihm der erbliche Adelstitel eines Ritters mit dem Zusatz «von Menzingen» verliehen. Von Ritter Melchior Bruy existiert ein Porträt-Ölgemälde von 1639 samt Wappen, das einen steigenden Hirsch darstellt. Rudolf Henggeler hat 1962 das spärliche Wissen über Melchior zusammen getragen und samt Wappen und Adelsbrief publiziert.

Ein **Oswald Bruhin** aus Menzingen zog nach dem grossen Brand von Schwyz 1642 dorthin, um beim Wiederaufbau als Meister mitzuarbeiten. Dieser Meister Oswald, auch Osli genannt, begründete die noch heute aktive Schwyzer-Linie der Bruhin.

Mit dem 1715 verstorbenen Walter Bruhin starb der alte Zuger-Zweig der Bruhin aus. Die heute in Zug lebenden Bruhin stammen aus der March und haben das Bürgerrecht trotz schwachem Kontakt zur March beibehalten, so z. B. Roland Bruhin (*1964), der nach wie vor ein Wangner ist. Der Handelsregisterführer Dominik Bruhin (*1983) ist nach wie vor mit seiner Verwandtschaft in Schübelbach verbunden. Die jüngere Generation hat den Kontakt zur Heimatgemeinde aber weitgehend verloren. Gregor R. Bruhin (*1993), hat sich unter Beibehaltung des Bürgerrechtes von Wangen in Zug einbürgern lassen und hat so eine neue Linie der Zuger-Bruhin begründet.

Bruhin in Schwyz

Blüte nach dem Dorfbrand 1642

Führende Schwyzer ehelichten meistens Schwyzerinnen, aber nicht immer. Gelegentlich holten sie sich Frauen aus der March, auch aus dem Geschlecht der Bruhin, und diese wurden durch Heirat in Schwyz ansässig. Dazu nur zwei Beispiele:

Landammann Heinrich Reding von Biberegg (1562–1634) nahm **Maria Margarita Bruhin** (verstorben 1618) ab der Steinegg in Altendorf als vierte Ehefrau. Auch sie führte das Wappen mit der Bärentatze. Im Grosshus am Brüel in Schwyz hat sich das Allianz-Wappen Reding-Bruhin erhalten.

Der mehrfache Landammann und Tagsatzungsgesandte Johann Sebastian Ab Yberg (1571–1651) ehelichte in vierter Ehe 1623 **Catharina Bruhin** aus Schübelbach, verstorben 1669. In erster Ehe war sie verheiratet gewesen mit dem Zeugherrn und Neunerrichter Jakob Reding von Biberegg (+1629). 1668 stiftete sie der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz einen Domeisen-Renaissance-Kelch aus Rapperswil und liess diesen mit dem Bärentatzen-Wappen der Bruhin und ihren Initialen «FCB» versehen.

Bruhin aus Zug

Ein **Oswald Bruhin** aus Menzingen ZG, mit dem Kürzel Osli, zog, wie erwähnt, nach dem grossen Dorf-Brand von Schwyz vom 20./21.4.1642 in den Kantonshauptort, um beim Wiederaufbau als Meister – wohl als Handwerksmeister oder Architekt – mitzuarbeiten. Oswald begründete durch Verheiratung mit Barbara Späni am 7.2.1644 die heute noch bestehende Schwyzer-Linie der Bruhin. Er ist der Stammvater der «Schwyzer Bruhin».

Zuerst war der vom Zugerland zugewanderte Bruhin in Schwyz aber nur geduldet. Die erste Stufe einer rechtlichen Anerkennung war 1671 die Position als Beisasse. Nur schon zur Erreichung dieser schwachen Stellung als neue Landleute brauchte es mehr als eine Generation. Erst mit der Schwyzer Landsgemeinde vom 26.4.1807 erfolgte (unter dem Druck der äusseren Umstände) die Anerkennung der 472 volljährigen männlichen Beisassen aus 72 Geschlechtern als Neubürger im Neuviertel. Seither gibt es «Schwyzer Bruhin».

Ein deutliches Zeichen der Hierarchie waren die «Geschlechtergräbten» auf dem alten Kirchhof zu Schwyz. 132 Geschlechter hielten bis zur Einrichtung des neuen Friedhofs auf dem Bifang ab 1857 einen besonderen Familien-Begräbnisplatz, doch die Bruhin hatten keinen. Die «Bruin» haben sich trotzdem mit 9 Steuer-Personen an den Baukosten der Schwyzer Pfarrkirche 1769–1774 beteiligt.

Um 1819 sollen 26 Familien-Mitglieder der Bruhin im Neuviertel in Schwyz gelebt haben – zum selben Zeitpunkt gab es in der March 171 Bruhin und im ganzen Kanton Schwyz knapp 12000 Aktivbürger.

Der Stammbaum

Herbert Bruhin (1926–2011), Zoologe und Mikrobiologe aus Basel und Enkel von Thomas Aquinas Bruhin, hat 1993 die «Familiengeschichte der Bruhin aus Schwyz» in subtiler Weise aufgearbeitet. Auf 25 Seiten und mit etlichen Anhängen werden die mehr als 320 Nachkommen aus 9 Generationen vorgestellt. Von dieser Bruhin-Linie lebten 1989 in Schwyz 12, in anderen Kantonen 20 und in

Übersee 4 Namensträger. Die Aufarbeitung der letzten drei Jahrzehnte ist offen. Leider konnte Herbert den zweiten Teil seiner Familiengeschichte nicht mehr bearbeiten. Aber 1994 hat er seine Computerprogramme zur Verwaltung von Daten der Familienforschung publiziert.

Seine wertvolle Dokumentation zu den Schwyzer Bruhin liefert vielerlei Hinweise.

Beispiel 1

Die Auflistung der mit Bruhin verheirateten **Ehepartner** und deren Namen (oft mehrfach) bis und mit der 8. Generation:

Späni, von Euw, Beeler, Bellmond, Frischherz, Tschümperlin, Dusser, Schilter, Reding, Kamer, Büeler, Kothing, Schmidig, Biser, Blum, Ehrler, Schorno, Holdener, Sidler, Kyd, Nideröst, Senn, Moser, Amgwerd, Dober, Marty, Inderbitzin, Suter, Reichlin, Strickler, Ulrich, Schuler, Horath, Kälin, Grab, Fuchs, Krienbühl, Lüthy, Janser, Küttel, Kenel, Elsener, Blaser, Steiner, Strub, Hauser, Schmid, Weber, Käslin, Römer, Baggenstoos, Stämpfli, Hebeisen, Schiesser, Lutz, Baltzer, Schäfer, Willers, Staubli, Suhr.

Es fällt auf, dass anfänglich fast nur eheliche Beziehungen mit Namensträgern typischer Schwyzer-Geschlechter zu Stande kamen, in der 8. Generation tauchen auch Namen von weiter her auf.

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt, wer sich die Stammbäume der Bruhin von Schübelbach und Wangen anschaut; die Ehefrauen in früheren Zeiten stammten weitestgehend aus der March und trugen typische Märchler-Namen wie etwa Bamert, Diethelm, Düggelin, Ebnöther, Hunger, Knobel, Krieg, Mächler, Oetiker, Pfister, Rauchenstein, Rothlin, Rüttimann, Ruoss, Schnell-

mann, Schirmer, Spörry, Steinegger, Vogt, Wattenhofer, Wessner, Ziegler und Züger.

Beispiel 2

Die Auflistung der Berufe sowie der politischen und kirchlichen Funktionen bis und mit der 9. Generation:

Meister, Söldner, mehrfach Kerzenvogt, mehrfach Schuhmacher, mehrfach Seelenvogt, Zunftmeister, mehrfach Schreinermeister, Müller, Glaser, Fabrikarbeiter, mehrfach Landwirt, Theologe, Säger, Bäcker, Schlosser, mehrfach Uhrmacher, mehrfach Kaufmann, Gemeindepräsident, Metzger, Chefmonteur, Dienstmädchen, Kindergärtnerin, Laborantin, Zoologe, Orgelexperte, Automechaniker, Metzger, Elektrozeichner.

Beispiel 3

Ein vereinfachter **Stammbaum** eines Zweigs der Schwyzer Bruhin mit Geburtsjahr und Berufen:

Oswald/Osli (ca. *1614, Meister) – Johann Jakob (*1645, Söldner) – Joseph Martin (*1682, Schuhmachermeister) – Johann Martin (*1714, Kerzenvogt) – Joseph Martin Anton (*1759, Schuhmachermeister) – Johann Balthasar (*1790, Glaser und Seelenvogt) – Josef Maria Karl (*1826, Uhrmacher) – Joseph Maria Dominik (*1858, Uhrmacher und Gemeindepräsident) – Julius Anton Paul Alois (*1901, Uhrmacher) – Paul Pius Josef (*1933, Uhrmacher) – Markus (*1969, Uhrmacher) – Sandro (*2014).

Das sind 12 Generationen, 400 Jahre, 11 Geburten, durchschnittlich 36.3 Jahre pro Generation.

Bruhin im Kollegi

Bis etwa 1850 waren es vorwiegend Pfarrer und Kapläne, die in den Ortschaften Bildung vermittelten, wobei diese im Kern aus religiöser Unterweisung bestand. Eine wesentliche Qualitätssteigerung ist den Mittelschulen von Einsiedeln und Schwyz zu verdanken.

In der «Schwyzer Zeitung» vom 29.4.1857 ist auf S. 380 zu lesen:

«Das Kollegium Schwyz, welches durch die unermüdlichen Bestrebungen des hochw. Paters Theodosius letzten Herbst in dem früheren Jesuitengebäude eröffnet worden ist, war in dem eben verflossenen Wintersemester von 120 Zöglingen besucht, von welchen 51 die Realabteilung, die andern dem Gymnasium zugehörten. 43 Zöglinge waren in Pensionat. Der Unterricht ward von 11 Professoren erteilt, das Lehrerpersonal soll für das Sommersemester vermehret werden. Es hat somit diese Frequenz gleich im ersten Halbjahre gezeigt, dass das Unternehmen des hochw. Theodosius ein verdienstliches und zeitgemässes sei.»

Seither haben unzählige «Zöglinge» diese Mittelschule besucht, früher vor allem im Internat. Viele Bruhin haben im Laufe der 160 Jahre ihre Ausbildung im Kollegium Maria-Hilf und der nunmehrigen Kantonsschule in Schwyz absolvieren können. Auch das sind «Schwyzer-Bruhin», wenn auch ganz anderer Art. Bis vor einer Generation bot die Ausserschwyz ihrer Jugend ja keine Mittelschul-Ausbildung an.

Das Kollegium publizierte Jahresberichte und machte dabei – man höre und staune – die Noten von allen Studierenden und in allen Fächern öffentlich. So ist z. B. ein **Hermann Bruhin**, von Lachen, in Altendorf, 1895 als Externer der 5. Gymnasialklasse mit all seinen «Fortschrittsnoten» in allen 11 Fächern vermerkt. Es dürfte sich um Hermann (1875–1936) handeln, der später Pfarrer in Rothenthurm wurde und 1910 dem Historischen Verein des Kantons Schwyz beitrat.

Erste Zeugnisse aus Wangen Rudolf und Heini um 1400

Schriftliche Überlieferungen zur Familie Bruhin sind rar. Deshalb sind die Hinweise in Urbaren des Klosters Einsiedeln besonders wertvoll. Von hoher Bedeutung sind auch zwei alte Schriften aus Wangen (Schwyz), der Jahrzeitrodel und das Hofrecht.

Jahrzeitrodel

Der Jahrzeitrodel des Pfarrbezirkes Wangen stammt von 1419. Es ist eine kleine Schriftrolle, das älteste im Original noch vorhandene Jahrzeitbuch der March und liegt im Pfarrarchiv in Wangen. Pater Johannes Heim hat im «Geschichtsfreund» 1986 eine Auswertung vorgenommen: 79 Vergabungen an die Kirche in Wangen zu den Jahrzeiten der verschiedenen Geschlechter sind darin festgehalten. In katholischen Gebieten feiert man seit dem Mittelalter und teilweise bis in die Gegenwart den Brauch des rituellen Begängnisses des Todestages und fasst oft mit den Jahrzeitgedächtnissen alle Todestage einer Familie zusammen.

Urheber des Rodels war wohl ein **Rudolf Bruchin**, vermutlich Bürger von Rapperswil, verstorben 1426. Denn er hält fest, dass er vom Landesherrn Graf Friedrich VII. von Toggenburg am 6.12.1406 Kirche und Kirchensatz zu Wangen als lebenslängliches Lehen erhalten habe. Bekanntlich gehörten etliche Gebiete der March zwischen 1200 und dem Aussterben der Toggenburger 1436 zu den Stammlanden der Toggenburger. Nach der späteren Erklärung des Grafen vom 21.1.1407 soll die Kirche Wangen an Abt und Konvent von Rüti (Prämonstratenserabtei) fallen, sobald sie von Rudolf Bruchin ledig werde, also die Zeit des Lehens infolge Tod des Beliehenen abgelaufen sei. Die Verpflichtungen und Rechte

sollten aufgeschrieben werden, um den späteren Besitzern des Kirchensatzes klare Unterlagen zu hinterlassen. In diesem Rodel ist ein Bruhin-Nachkomme festgehalten, der als Grundeigentümer eine Natural-Abgabe zu leisten hatte, einen Viertel oder nach neuer Messweise etwa 5 Liter Getreide ab den Äckern «Grafenstuden» und «Hagen». Es lässt sich heute leider nicht mehr feststellen, wo diese Äcker in Wangen lagen.

Hofrecht

Zwischen 1380 und 1406 wurde das Hofrecht von Wangen auf einer kleinen Pergamentrolle aufgeschrieben, es ist eine der ältesten Gesetzessammlungen der Schweiz. Nebst anderen hat **Heini Bruhi** den Inhalt bestätigt. Wie bei einem Urbar ist festgehalten, dass die Verfasser des Hofrechtes mit erhobener Hand die Richtigkeit und Korrektheit der Niederschrift bei den Heiligen beschworen haben; sie bestätigen, was sie von den Altvorderen gehört haben und wissen. Stimmten die Aussagen der kollektiven Gedächtnisträger überein, waren sie verbindlich. Der Eid ist ein Ritual der Vergewisserung und wurzelt in der Religion.

Martin Kothing hat 1853 das Hofrecht in den Rechtsquellen des Kantons Schwyz publiziert. Im 30. und letzten Abschnitt steht: «Item umb dis vorgeschribni stukki und hofs recht, die an diesem rodel hie geschriben stant, hat peter schriber und heini bruhi, heini sernifer, heini von widen, ruodi arm und äbli bosshart, die heint liplich mit ufgehabter hand geschworn zuo den heilgen, dz si disi stukki und rechti ir vordren habint gehört eröffnen an allen iargerichten und och nüt anders wissen und nie anders vernomen heint, wen dz es unsers hofs recht sig und ist.»

Arnold von Windegg

Die Mordnacht von Weesen 1388

In der Schweizer Geschichte taucht Ende des 14. Jahrhunderts ein Arnold Bruchin auf, habsburgischer Vogt und österreichischer Vasall auf der Windegg im Gasterland, auf dem letzten Ausläufer des Schäniserberges. Arnold soll zu den Edlen, Herren und Grafen von Windegg gehört haben. Ob heutige Bruhin von Schübelbach und Wangen ihn zum Vorfahren haben, lässt sich nicht feststellen.

Zur Zeit der Schlacht bei Sempach am 9.7.1386 gehörte ein Teil der March zu «Österreich», respektive den Habsburgern, ein weiterer Teil den Toggenburgern. Herzog Leopold III. von Österreich fiel in Sempach und mit ihm starben auch Märchler, die als Gefolgsleute an seiner Seite kämpften. Das veranlasste die Schwyzer, ihren Sieg auch die March spüren zu lassen. Sie besetzten Altendorf, Lachen, die Höfe und Einsiedeln und nahmen die Einwohner später in ihr Landrecht auf. Die Eidgenossen besetzten auch das habsburgische Städtchen Weesen.

Die Glarner nutzten die Gelegenheit, um sich ebenfalls gegen die Habsburger zu erheben; sie zerstörten die Burg Windegg und beschlossen in einer Landsgemeinde am 11.3.1387 ihr erstes eigenes Landgesetz, die Loslösung von der habsburgischen Herrschaft. Die Habsburger liessen sich dies nicht gefallen. Sie überfielen am 22.2.1388 unter Anführung von Arnold Bruchin das Städtchen Weesen. In der Nacht liessen habsburgfreundliche Bürger habsburgisches Kriegsvolk in die Stadt. Die eidgenössische Besatzung wurde im Schlaf überrascht und in der sogenannten Mordnacht von Weesen getötet. Dies führte zu einer weiteren Eskalation

zwischen den Eidgenossen und den Habsburgern und am 9.4.1388 zur Schlacht bei Näfels.

Nach der Schlacht suchten beide Parteien den Frieden, der zunächst auf sieben Jahre festgesetzt wurde. Vor Ablauf der Frist wurde der Friede 1394 auf weitere zwanzig Jahre verlängert. Habsburg verzichtete auf alle Rechte in den Acht Alten Orten und verlor damit den Zugang zu den Alpenpässen. Das bedeutete auch, dass Habsburg die Unabhängigkeit der alten Eidgenossenschaft anerkannte.

Vogt Arnold Bruchin von Windegg überlebte die Schlacht bei Näfels. Noch 1391 und 1393 verfügte er über einen Weingarten in Altendorf und quittierte für Schulden in Zürich. Er siegelte mit zwei nach rechts weisenden Bärentatzen. Dabei dürfte es sich um eine der ältesten Wappen-Darstellung der Bruhin handeln.

Mit dem Siegel bekräftigt

Eine ehrenwerte Familie

Als Erster ist Ruodi Bruhin im Einsiedler Urbar von 1217–1222 erfasst. Er ist der erste bekannte Bruhin, auch wenn wir von ihm praktisch nichts wissen. Im Laufe der Geschichte taucht immer wieder irgendein Bruhin auf, in der Ost- und Zentralschweiz, vor allem aber am oberen Zürichsee und im Zugerland. Man kann die einzelnen Bruhin nicht darstellen. Eine Aufarbeitung ihrer Geschichte würde auch nichts bringen, es ist schlicht zu wenig über sie bekannt.

Allgemein ist festzuhalten: Die Bruhin waren eine vermögende Bauern-Sippe mit weit verzweigter Präsenz. Sie waren ehrenwert und angesehen, an Liegenschaften berechtigt und wurden in Urkunden immer wieder als Zeugen aufgeführt. Nur über alle Zweifel erhabene Leute wurden dafür eingesetzt.

Ein Rudolfus Bruhin und sein Sohn treten 1229 als Zeugen in einer Vergabungsurkunde von Rapperswil auf. Im Jahre 1244 ist ein Heinrich in einer Stiftungsurkunde von Rapperswil festgehalten: «Henricus dictus Bruchi». Um 1249 ist ein «Hainricus dictus Bruchi» vermerkt und um 1252 ein «meister Herman Bruchi», bei dem angenommen wird, dass er einem Rapperswiler Geschlecht entstamme. Die Familie Bruhin besitzt schon vor 1273 Einsiedler Güter; festgehalten ist eine Hedwig, Witwe von Arnold Bruchi: relicta Arnoldi dicti Bruchins. Im Jahre 1289 tritt ein Heinrich Bruhin, Eigenmann des Johanniterhauses Bubikon, als «Käufer» von Einsiedler Gütern in Hombrechtikon auf. 1398 können sich Arnold, Herman und Rudi Bruhin aus der Herrschaft von Wädenswil und Bubikon freikaufen.

Das Kloster Einsiedeln bewirtschaftete nur einen kleinen Teil seines Grundbesitzes in Eigenwirtschaft. Das meiste Land war Bauern zur Nutzung überlassen, die dem Abt (und Inhaber des Obereigentums) dafür den Grundzins entrichteten. Die Verhältnisse sind in den Hofrodeln und Urbaren einigermassen sichtbar gemacht. Das Bewirtschaftungsrecht des Bodens war in der Regel gepaart mit dem Recht auf die darauf lebenden Personen, die oft Leibeigene waren, aber sich freikaufen konnten.

1331 ist im Grossen Urbar des Klosters Einsiedeln ein Heinrich Bruhin aufgeführt. Er zinst dem Kloster Einsiedeln zu Ägeri fünf Pfund Geld: «Item Heinr. Bruchis matta in dem velde du da stosset an den se du giltet 5 lb.» Und «ze Siebeneich» ist ein Gut vermerkt, das Gantzenberg gekauft habe, samt einem Stall an der Matte und einen Acker zu Lachen bei Bruhins Bäumen. Verschiedene Bruhin sind damals im Hof Pfäffikon zinspflichtig.

Ein «**Heini Bruchi von Richenburg**» siegelt 1392 eine Urkunde in Rapperswil mit einem besonderen Wappen mit umgekehrt stehender Sense. In der gleichen Urkunde tritt auch ein «**Herman Bruchi uss der March**» auf. Im Jahre 1406 sind Bruchi mit Gütern vom Kloster Luzern in Menzingen ZG und seinem Ortsteil Edlibach festgehalten.

Seit dem Sieg in Sempach 1386 expandierte Schwyz, was zur Besetzung der unteren March und zur Schlacht bei Näfels 1388 führte. Gemäss heute noch üblicher Sprachregelung der Grossmächte wurden die Leute «in ihren Schutz aufgenommen». Zur Verlandrechtung

gehörten Verträge mit den politisch massgeblichen Leuten vor Ort, so auch in der March. In einer Urkunde vom 13.5.1414 geloben der Ammann der March, Arnold Häginer (Hegner), sowie sechs Mitunterzeichner den Schwyzern die Treue. Sie versprechen, keine weiteren Landrechte mit fremden Herrschaften einzugehen. Heinri Bruchi, der auch um 1400 als Zeuge am Hofrecht von Wangen mitwirkt, ist einer der sechs Mitsiegler im Namen der Landschaft March. Durch den Landrechtsbrief wurden die Märchler zu Schwyzer Landleuten und gehörten so zu den Meistbegünstigten der alten Eidgenossenschaft. Die Bruhin wie die Märchler allgemein waren Bürger und nicht Untertanen. Josef Wiget hat im Marchringheft 43/2002 die Geschichte aufgearbeitet und den Landrechtsbrief 1414 in transkribierter Form publiziert.

Ruedi in der Schlacht von Ragaz Gefallen am 6.3.1446

Der Alte Zürichkrieg nahm seinen Anfang mit dem Ableben des mächtigen Grafen Friedrich VII. von Toggenburg im Jahre 1436. Gewichtige Gebiete der March und Höfe hatten seit 1200 zum Stammgebiet der Toggenburger gehört. Fehlende Nachfolgeregelungen führten nun zu Streit und Krieg. Mit dem Landrechtsbrief von 1414 und verstärkt nach dem Aussterben der Toggenburger 1436 kamen die March und die Höfe zu Schwyz.

Die Schlacht von Ragaz war die letzte militärische Auseinandersetzung im Alten Zürichkrieg zwischen den Eidgenossen und den Habsburgern. Etwa 1200 Eidgenossen schlugen am Fridolinstag, den 6.3.1446, das österreichische Heer. Nach zeitgenössischen Angaben sollen in der Schlacht um die 900 Mann des habsburgischen Heers und etwa 100 Eidgenossen gefallen sein. Die eingangs Bad Ragaz stehende Feld- und Prozessionskapelle St. Leonhard soll zwar keine eigentliche Schlachtkapelle sein, erinnert aber die historisch Kundigen an die Schlacht, die den zehn Jahre währenden Krieg beendete.

Die March zahlte einen hohen Blutzoll in Ragaz. Unter den gefallenen Eidgenossen waren 74 Märchler, Namensträger vieler typischen Geschlechter wie Diethelm, Hegner, Schwendbühl, Schätti, Donner, Schnider, Hasler, Züger, Oberli, Gugelberg, Krieg, Steinegger, Schalch, Knobel, Keller, Vogt und auch **Ruedi Bruhin**.

Alle 74 Gefallenen sind im Jahrzeitbuch von Wangen mit Namen aufgelistet. Im Jahrzeitenbuch von Lachen sind 24 Gefallene dieser Schlacht aufgeführt, unter ihnen auch Ruedi Bruhin.

Augustin Schibig schildert um 1830 träf: «Dieser Tag schloss den Krieg; der Friede war ein Werk der Notwendigkeit.» Ein Waffenstillstand trat am 12.6.1446 in Kraft. 1450 kam es dann nach vierjährigen Verhandlungen zum Frieden von Einsiedeln, den der Berner Schultheiss Heinrich von Bubenberg entworfen hatte. Zürich erhielt fast alle Gebiete zurück, musste dafür aber den Bund mit Österreich auflösen. Schwyz erhielt die Höfe und die Grynau zugesprochen.

Eine habliche Familie

Nur wenig Schulden

Der reine Tauschhandel mit Naturalien wurde im Verlaufe der Jahrhunderte zunehmend abgelöst durch den Austausch von Ware gegen Geld. Je weiter wir zurück blicken, um so weniger spielte Geld eine Rolle. Finanzierungen gab es vor 800 Jahren, wenn überhaupt, mittels Gülten, Versicherungs- und Satzbriefen oder Handschriften im landwirtschaftlichen Bereich; heute erfüllen Schuldbriefe und Grundpfand-Verschreibungen diese Funktionen. Der Bauer kam seinen Verpflichtungen mit Naturalzinsen wie Kernen, Anken, Käse, Nüssen, Wachs oder Öl nach, später mit den damaligen Währungen: Kronen, Gulden, Schilling und Angster. Im Handel wurde weitgehend mit Wechselbriefen bezahlt, die wir heute kaum mehr verstehen. Das geprägte Geld war nicht identisch mit dem Rechnungsgeld; das «Pfund Geld» war lediglich eine Rechnungseinheit.

Banken im heutigen Sinn gibt es in unserer Region erst seit 200 Jahren. Die Ersparungs-Casse Stäfa, eines der ältesten Institute in der Schweiz, wurde 1818 aus Gemeinnützigkeit und zur Linderung der Not der geplagten Bevölkerung gegründet und ist heute Teil der Bank Linth, die aus den gleichen Motiven 1848 gegründet wurde. Die Schwyzer Kantonalbank öffnete 1890 ihre Tore.

Sichtet man alte Gülten der March (inklusive Reichenburg), kommen die Bruhin auf der Schuldnerseite selten vor. Von 143 Gülten aus den Jahren 1443 bis 1844, die in zwei Privatarchiven erhalten sind und Angaben zu über 850 Gläubigern liefern, lauten nur deren zwei (von 1662 und 1755) auf einen Bruhin, einen «Landmann» in der March, wie die Bürger bezeichnet wurden. Das zeigt, dass die Bruhin wenig Kredit benötigten.

Die Bruhin treten eher als Gläubiger und Geldgeber auf. Das dokumentiert, dass die Bruhin habliche Bauern waren. Eine Rekonstruktion, wer konkret Gläubiger war, ist jedoch unmöglich, da genaue Angaben fehlen. Eine Auswertung der erwähnten Privatarchive ergibt, dass die Bruhin nur schwach an Finanzgeschäften in der March beteiligt waren, in lediglich 16 Fällen (von 850), dies zwischen 1722–1833 und jeweils mit bescheidenen Summen. Andere Familien waren weit gewichtiger, vor allem die Hegner in Galgenen.

Im Ergebnis ist fest zu halten, dass die Bruhin mit den Finanzgeschäften wenig am Hut hatten. Doch Ausnahmen bestätigen die Regel, vor allem in neuerer Zeit, wie der Maler Kaspar Alois Bruhin (1811–1884) oder der Zuger Kaufmann, Gemeinderat und Mitglied der Geschäftsprüfungskommission Gregor R. Bruhin (*1993), der sich 2016 gegen die Einführung der virtuellen Währung Bitcoin als Zahlungsmittel in der Zuger Verwaltung gewehrt hat.

Kaspar Alois

Vom Maler zum Privatbankier

Kaspar Alois Bruhin, geboren 30.7.1811 in Schübelbach, lebte und wirkte zuerst in Siebnen, ab 1849 in Lachen und ab 1875 schliesslich in Zug, wo er am 18.9.1884 verstarb. Er war ledig.

Nach dem Kunst-Studium in München dekorierte Kaspar Alois in den Jahren 1832 bis 1850 in der Region viele Säle und Zimmer mit Fresken. Er war Porträtist, Dekorations-Maler und Zeichner. Seine Motive waren Landschaften, Früchte und Blumen. In der Pfarrkirche Goldingen schuf er 1839 die Seiten-Altäre. In der Pfarrwohnung im oberen Geschoss des damaligen Schulhauses in Euthal, errichtet 1843, malte er 1846 im Auftrag und auf Kosten von Abt Heinrich Schmid zwei Zimmer aus. Bis zum Lebensende wurde er als Maler bezeichnet, obwohl er ab etwa 1850 kaum mehr als solcher arbeitete.

Zu seinem künstlerischen Schaffen äusserte sich Otto Gentsch 1976. Bemerkenswert ist, was Gerold Meyer von Knonau 1835 in seinem Werk über den Kanton Schwyz zum damals erst 24-jährigen Künstler ausführte unter dem Titel «Aesthetische Cultur, lebende Künstler»: «Bruhi, geb. in Lachen, studirte in München. Er ist Portraitzugleich aber auch ein geschickter Decorationsmaler in Landschaften, Blumen usf. Im Bade zu Nuolen sind fünf Zimmer durch seine Frescoarbeiten geschmückt.»

Am 9.5.1840 wurde er mit knapp 29 Jahren gegen eine (damals hohe) Gebühr von 48 Franken zu Gunsten des Bezirks March aus dem Militärdienst entlassen.

Kaspar Alois wird im Steuerregister Lachen von 1848– 1850 als Maler aufgeführt. Er war laut den Staatskalendern 1853–1860 zeitweise im Schulrat, in der Armenpflege, im Waisenamt und später im Gemeinderat Lachen engagiert. Als Kreisrichter ist er im Staatskalender von 1850 bis 1852 sowohl in Lachen als auch in Galgenen vermerkt. Es sind Vorladungen an Parteien erhalten, die unterschreiben sind mit «Caspar Alois Bruy», Vize-Präsident des Kreisgerichts Lachen. Sein Bestätigungsschreiben zur Wahl als Gemeinderat vom 9.6.1856 – heute noch im Original erhalten – ist unterzeichnet durch den damaligen Lachner Gemeindeschreiber Benz.

Gemäss Steuer-Register war Kaspar Alois vermögend. Er versteuert in Lachen als Nr. 545 Grundeigentum mit 760 Gulden und Kapitalvermögen mit 6700 Gulden. Sein Vermögen stammt aber nicht aus seiner künstlerischen Tätigkeit, denn Kaspar Alois war nach einer ersten Lebensphase als Kunstmaler als geschickter Geldverleiher tätig, heute würde man ihn als Privatbankier be-zeichnen. Viele Belege zu seiner Kredit- und Inkasso-Tätigkeit liegen schon ab 1840 vor, Käufe von Schuldtiteln, Abtretung von Forderungen und dergleichen. Auffallend ist, dass etliche der Vertragsparteien des Schreibens nicht mächtig waren und mit einem Kreuz oder mit einfachen Strichen zeichneten. Kaspar Alois wurde als Armenpfleger von Galgenen auch mit dem Einzug von Kapitalien und Zinsen in der ganzen March beauftragt, wofür er Einzugsgebühren zugesprochen erhielt.

Für viele Märchler war Kaspar Alois eine zuverlässige Anlaufstelle, auch noch nach seinem Wohnortwechsel 1875 in die Altstadt von Zug. Vermittlungen aller Art wurden prompt besorgt, auch für Ausgewanderte, die Personal in der Heimat suchten, Erbteilungen zu regeln hatten oder Inkassi besorgen sollten. Als Vormund und Vermögensverwalter verkehrte er mit einer grossen Verwandtschaft wie auch als Vertrauensmann vieler Märchler, bis nach Übersee. Im Alter wirkte Kaspar Alois als Wohltäter. Bedeutende Glockenspenden z. B. in Nuolen und Lachen (eine Wetterglocke mit dem eindrücklichen Sinnspruch: vivos voco – mortuos plango – fulgura frango/ich rufe die Lebenden – ich beklage die Toten – ich breche die Blitze) sind Ausdruck davon.

Jacquarfin Grav.

Die am 8? I. M. alge fallen Ginefragemeinde
fat Tri gem Milglied Ist Gemeindrelfs er må fol.

Der De longwife to fat den angennfmen Giftrag,
Tri fernon in dentnift get fugen a newfifert tri
her die fom Calafs den nolleften Gorfarfing

La Bent Gendfibe.

Brief an Tit. Herrn Gemeindrath Maler C. A. Bruhin Lachen, Quelle: Privatarchiv Lachen

Banker

Es geht ums Geld

Der geldbezogene Rückblick hat gezeigt: Die Bruhin hatten mit dem Finanzgeschäft wenig am Hut. Der erste (und bisher einzige) Privatbankier aus unserem Geschlecht war **Kaspar Alois Bruhin** (1811–1884), ursprünglich Kunstmaler. Seinem Pfad als selbständiger Einzelunternehmer sind die Bruhin nicht gefolgt. Vielmehr gingen sie als Angestellte, auch in leitender Funktion, zu Banken. Bei Finanzinstituten und Revisionsgesellschaften gibt es immer wieder Bruhin, sie können mit Geld umgehen. Ein Namensträger, **Adrian Bruhin** (*1981), später in diesem Heft als Ökonom näher vorgestellt, war gar in einer Schlüsselposition bei der Schweizerischen Nationalbank (SNB).

Wangner Bruhin haben Karriere im Bankgeschäft gemacht. Eugen Bruhin (1909-1991) war stellvertretender Hauptdirektor der einstigen Bank vom Linthgebiet (heute Bank Linth LLB AG) in Uznach und Jahrzehnte lang zuständig für den Kreditbereich der Gesamtbank; schon mit 14 Jahren gehörte er der ersten offiziellen Fussballmannschaft des FC Lachen an. Walter Bruhin (1920-2005) war Geschäftsstellenleiter der Bank vom Linthgebiet in Niederurnen und später in Lachen. Egon Bruhin (*1940) war zuerst Kontrollstelle, dann Verwaltungsrat und von 1996–2005 Verwaltungsratspräsident der Bank Linth. Walter Bruhin (*1949) war - nach einer klassischen KV-Lehre bei der Bank Linth in Uznach -Vize-Direktor der UBS und lange leitend in Bahrain. Rolf Bruhin (*1963), Matura in Nuolen, lic. oec. HSG, ist noch immer Stellvertretender Direktor der UBS Switzerland in Zürich.

Auch Schübelbachner Bruhin waren und sind erfolgreiche Banker. Raimund Bruhin (*1933), im genferischen Cologny, ging den klassischen Weg via Banklehre und stieg im Bankhaus Hentsch & Co. in Genf bis zum Vize-Direktor auf. Marino Bruhin (*1955), von Schübelbach und Thalwil, ist seit 2014 stellvertretender Direktor der Bank Vontobel in Zürich und primär im Anlagegeschäft. Als Kreditspezialist war er früher bei der Bank Leu AG, der Clariden Leu AG und der Credit Suisse AG. Seine Familie ist seit 1934 im Kanton Zürich eingebürgert. Stephan Bruhin (*1962) gehörte 2002–2009 in der Geschäftsleitung der Glarner Kantonalbank an, bevor er Leiter der Schwyzer Kantonalbank in Pfäffikon wurde. Seit 2015 hat er die Oberaufsicht über die sieben Geschäftsstellen der Valiant Bank in Luzern und Zug.

Die Mühle Tuggen

Die Heimat des Linthmais

Seit die Menschen sesshaft sind, wird Getreide gemahlen. In alten Zeiten waren Mühlen eine Rarität und wurden deshalb im Verzeichnis der Güter speziell erwähnt, so im Kloster Pfäfers um 842/3 eine Mühle in Tuggen. Im ältesten Urbar des Klosters Einsiedeln, 800 Jahre alt, ist die Rede von «Wernher de Molendino», also Werner von der Mühle. Wir kennen den Standort jener Mühlen in Tuggen nicht, vermuten aber, dass der Standort derselbe wie heute war. Denn die Mühle Tuggen steht an einem Platz, der gemäss neusten Untersuchungen wohl schon vor mehr als 6800 Jahren mindestens teilzeitlich besiedelt war und deshalb historisch wie geographisch als Angelpunkt der March bezeichnet werden kann.

Die alten Bilder und Beschreibungen belegen, dass die Linth früher mit etlichen Armen durch die Linthebene mäandrierte. Der äusserste Flusslauf links reichte bis zur heutigen Mühle, die im Jahre 1562 neu erbaut wurde. Die sogenannte kleine Linth floss an der Mülenen vorbei und bildete eine Verkehrsverbindung, wie später die Fahrwege und heute die Strassen. Die Linthkorrektion um 1810/20, die Melioration der Linthebene um 1940/50 wie auch der Bau der Nationalstrasse um 1970 haben die Situation stark verändert.

Früher gab es ohne Wasserkraft keinen Mühlenbetrieb, heute ist eine wasserbetriebene Mühle reine Nostalgie. Die Mühle Tuggen wurde von Anfang an mit Wasser vom Hang des Buchberges und aus den Rieden von Holeneich, Bettnau und Schübelbach gespiesen, vom Mühlebach oder einem entsprechenden Kanal, nicht von der Linth. Die Wasserkraft diente nicht nur zum Mahlen von Getreide, sondern auch zum Sägen von Holz.

Die Lokalbezeichnung variiert, mit der heute noch aktuellen Bezeichnung Mülihalden (Hang bei der Mühle), Mülenen oder Mühlenen (mehrere Mühlen und gleichzeitig Name der ehemaligen Burg) und einfach Mühle. Die Details sind festgehalten bei Albert Jörger in den Kunstdenkmälern March und bei Jürg Wyrsch im «March-Anzeiger» vom 5.9.2012.

Seit Jahrhunderten ist die Mühle Tuggen immer wieder im Bruhin-Besitz, so auch aktuell. Verschiedene Bruhin sind als Eigentümer oder Müller festgehalten. Erste sichere Kunde haben wir von Hans Bruhin als Besitzer der Mühle anno 1653. Ob dieser Müller Hans identisch ist mit Johannes, dem ersten Bruhin-Landammann der March 1660–1662, lässt sich nicht eindeutig klären. Bemerkenswert: Auf einer Liste der Genossame Wangen von 1670, die ausserhalb des Genossenkreises wohnhafte Genossen aufführt, stehen die Gebrüder Sebastian, Adam und Hans Peter Bruhin, «des Hans Bruhin sel. zu Mülenen». Das würde dafür sprechen, dass Hans ein Wangner und kein Schübelbachner war. Als Müller folgten 1663 Sebastian Bruhin und 1706 Hans Peter Bruhin.

Seit 1824 ist die Mühle in Besitz der Familie des Michael Bruhin-Bamert und der direkten Nachkommen. Michael Bruhin ehelichte 1799 Maria Anna Regina Bamert (1777–1844), deren Familie die Mühle damals gehörte. Michael stammte ursprünglich aus dem «Guten Brunnen» in Schübelbach; heute und wohl seit 1845 sind die Bruhin von der Mühle auch Bürger von Tuggen. Michael legte ein fast 300-seitiges Rechenbuch an, welches sein Sohn – ebenfalls ein Michael Bruhin – nahtlos weiterführte. Für die Zeit von 1826 bis 1875 enthält dieses

unzählige Angaben aller Art, die mit der Mühle in Zusammenhang stehen. Das Buch ist teilweise transkribiert. Ausführliche Geschäftsbücher aus der Zeit von 1900–1920 belegen die schon damals weitverzweigten Geschäftsbeziehungen über die March hinaus.

Heutiger Eigentümer und Bewirtschafter des vorwiegend landwirtschaftlichen Betriebes ist Christian Bruhin (*1978), der in siebter Generation den Betrieb zusammen mit seiner Gattin Rosmarie, geb. Schuler, innovativ weiterführt. Eine schweizweit bekannte Spezialität ist sein Linthmais, eine alte Maissorte aus der Linthebene. Dieser Mais dient als Basis für das uralte March-Rezept Ribeli und das Maisgoldbier der Bauerei Rosengarten von Einsiedeln. Christian stellt aus dem Linthmais auch feinsten, goldgelben Gries unterschiedlichster Vermahlungsart her und eine Polenta Grotto als Tessiner Mischung. Dass auch der vielgeschätzte Rosouli vertrieben wird, versteht sich von selbst. Christian führt damit eine Tradition weiter, die schon sein Ur-Grossvater Karl Bruhin-Diethelm (1873-1965) pflegte, wie regelmässige Inserate im «March-Anzeiger» belegen – manche bereits



March-Anzeiger vom 22.3.1932

vor 1900. Mais, Mehl, Gerste und viele weitere landwirtschaftliche Produkte wurden angeboten, 1912 beispielsweise in «ebenso guter Qualität wie diejenige des Bauernvereins». Auch Abfall-Produkte wurden zum Verkauf ausgeschrieben, so am 30.5.1930 «Kornspreu für Kinderbettli, solange Vorrat». Hier ein typisches Inserat vom 22.3.1932.

Früher wurde Mais überall in unserer Region angebaut, im Zweiten Weltkrieg selbst in Privatgärten in Lachen wegen des Anbauplanes von Friedrich Traugott Wahlen. Viele kleine Mühlen verarbeiteten die Produkte in der ganzen Linthebene zu Ribelimehl. Bezeichnend ist, dass Karl Bruhin als Gemeinderat von Tuggen anno 1948 mit «Maismühle» näher beschrieben wurde, 1953 nur noch mit «Mühle». Um 1980 verblieb als einzige Maismühle die Bruhin Mühle in Schübelbach. Als auch dieser Betrieb schloss, sprang die Mühle Tuggen ein und bleibt, bis auf weiteres, die einzige für die Maisverarbeitung in der Region. Das Maismehl der Mühle Tuggen ist zu einer echten Marke geworden.

Dass auch die bauliche Substanz der Mühle gepflegt wird, dokumentiert der Denkmalpflege-Bericht von 1990. Im Volksmund wird deshalb gerne von der Mühle Bruhin in Tuggen gesprochen.



Christian Bruhin, Tuggen 2016

Johannes, Landammann

Die Führung der March

Der höchste Mandatsträger der March war der Landammann, über dem nur die Landsgemeinde stand. Er stand der Legislative, der Exekutive und der Justiz vor. Susanna Bingisser hat seine Funktion und Bedeutung 2014 in umfassender Weise dargestellt. Seit Heini Gerstner (1389) und Hans Gugelberg (1392) haben in den bald 630 Jahren rund 230 Männer die Geschicke der Landschaft March als Landammänner, respektive Bezirksammänner geführt. Die erste Frau Bezirksammann der March ist noch Zukunftsmusik. Die hohe Stellung des Landammanns zeigt sich in den alten Urkunden, welche die Amtsträger regelmässig als «fromm, fürnehm, wohledel, ehrenfest und weise» qualifizieren.

Johannes Bruhin (um 1625-1679)

Als erster Landammann der March mit Namen Bruhin gilt Johannes Bruhin. Er stammt wohl aus Schübelbach, genauer dem Chalhof oder Kallenhof östlich von Buttikon. Dieses Bauernhaus trägt vermutlich das älteste March-Wappen auf einer Fenstersäule. Die Familie ist als Gass-Bruhin benahmt, weil sie bei der Gass, also an der alten Landstrasse zwischen Schübelbach und Reichenburg wohnte. Trotz einigen Bemerkungen im Jahrzeitbuch Lachen über mögliche Familienbezüge erfahren wir wenig von Bedeutung.

Sein Vater war Hans Bruhin (ca. 1600–1669), als «Kalen Bruchy» 1636 und als Genossenvogt 1640 erwähnt. Johannes war das dritte von acht Kindern. Sein jüngerer Bruder Kaspar Bruhin, geb. um 1630 als das fünfte Kind, verehelicht mit Elisabetha Zoch, könnte der Stammvater der Büel-Bruhin sein.

Johannes heiratete Catharina Pfister am 24.2.1647 und führte die Linie der Gass-Bruhin weiter. Das Ehepaar Bruhin-Pfister hatte 11 Kinder, vom ältesten Johannes (28.1.1652–19.2.1682) über den sechste Johannes Petrus (19.6.1662–2.7.1737) bis zur jüngsten Maria Magdalena (*26.3.1676). Der Stammbaum der Familie ist in direkter Linie bis heute bekannt.

Johannes war Gemeinderat, dann 1658 Statthalter und in den Jahren 1660-1662 Landammann der March. Er siegelte mit der Bärentatze und der Umschrift «IOHANES BRUI». Im Text der Versicherungsbriefe vom 30.10.1661 und 29.12.1661 steht jedoch «Johannes Bruchi». Mit hoher Wahrscheinlichkeit war Johannes ursprünglich ein Bauer. Es ist durchaus möglich, dass Johannes sich vom Bauer zum Müller entwickelte und dass er identisch ist mit dem um 1653 als Besitzer der Mühle Tuggen festgestellten Hans. Immerhin würde die zusätzliche Funktion als Müller, wohl vermögend und im Vergleich zu den Mitbürgern einkommensstark, eine Erklärung bieten für die Finanzierung der Kapelle. Denn Johannes Bruhin gilt als Bauherr der (neueren) Mülenen Kapelle in Tuggen von 1647, was heute mit Sponsor umschrieben würde. Auch der Name der Frau, eine Pfister, dürfte nach Tuggen verweisen. Unklar ist, ob er auch an der zweiten Linthbort-Kapelle in Tuggen um 1666 mitbeteiligt war. Eine im Kunstdenkmäler-Band March 1989 festgehaltene Wappenscheibe mit dem Wappen Bruhin (Bärentatze über drei Stäben) ist 1668 von ihm und seiner Gattin gestiftet worden. Johannes Bruhin starb am 16.8.1679.

Zu denken gibt allerdings, dass die Liste der Genossame Wangen von 1670, die ausserhalb des Genossenkreises wohnhafte Genossen aufführt, die Söhne «des Hans Bruhin sel. zu Mülenen» erwähnt. Das scheint dafür zu sprechen, dass Hans auf der Mühle Tuggen ein Wangner und kein Schübelbachner war und der erste Landammann nicht identisch war mit dem Müller Hans.

Landammänner der March

Das Geschlecht der Bruhin hat in der Folge noch neun weitere Landammänner der March hervor gebracht, ihre Amtszeiten:

Johann	1700-1702
Johann Peter	1727-1729
Johann Peter	1743-1745
Johann Pius	1759-1761
Josef Pius aus dem Wägital	1775-1777
Johann Peter	1787-1789
Johann Kaspar	1791-1793 / 1795-1797
Josef Anton Pius	1799 1803-1806 1818-1820 1823-1824
Melchior Pius	1838-1840

Bezirksammann

Mit der politischen Neuregelung der Schweiz nach 1848 (Übergang vom Staatenbund zum Bundesstaat) wurde der Landammann des Bezirks abgelöst durch den Bezirksammann, der mindere Funktionen und Rechte besass. Mit Albert Bruhin-Hahn (18.9.1881–30.12.1976), von 1926–1928 Gemeindepräsident von Schübelbach und von 1946–1950 Bezirksammann, erreichte ein weiterer Bruhin dieses höchste Amt in der Landschaft.

Albert war auch lange Zeit Bezirksrat, Gemeindekassier und Einnehmer der Kantonalbank Schwyz.

Nicht hoch genug zu gewichten ist, dass mit Louise Ehrler-Bruhin (*1944), ab der Mühle in Tuggen, eine Frau 1992 zur Bezirksrätin in Schwyz gewählt und dort im Jahre 2000 zur ersten Frau Bezirksammann aufstieg. Sie übte das Amt die üblichen zwei Jahre tadellos aus.

Politische Amtsträger

Engagement in den Gemeinden und im Kanton

Viele Bruhin waren politisch tätig. Sie waren Sibner (heute in etwa Gemeindepräsident), Gemeinderäte, Bezirksräte, Mitglieder des dreifachen Bezirksrates (ein besonderes Exekutivgremium), Pfandschätzer und Kantonsräte. Etliche haben es zum Landammann oder Bezirksammann gebracht, einer zum eidgenössischen Parlamentarier; dazu später in einem separaten Kapitel mehr. Viele Bruhin waren als Vermittler und Richter tätig, präsidierten das Kantonsgericht und Verwaltungsgericht. Wohl noch mehr Bruhin waren im kirchlichen, genossenschaftlichen und korporativen Bereich und in politischen Kommissionen und Gremien aller Art eingebunden, als Genossenpräsident, Genossenvogt, Kirchenvogt, Bruderschafts-Pfleger, Seelenvogt, Kerzenvogt, Schatzvogt, Schützenmeister und vieles mehr. Heini Bruhin war zwischen 1406 und 1427 offenbar Vogt in Reichenburg, wie er als Vertreter des Stiftes Einsiedeln bezeichnet wurde. Es würde zu weit führen, alle Amtsträger aufzuführen.

Aktuell stehen die Bruhin politisch nicht im Rampenlicht. An den Schwyzer Kantonsratswahlen vom 20.3.2016 war kein einziger Bruhin unter den über 370 Kandidaten, so dass dem Kantonsparlament in der aktuellen Legislatur-Periode 2016–2020 auch kein Bruhin angehört.

Soweit bekannt haben die Bruhin die politischen Ämter nie missbraucht. Die demokratische Einbindung eines jeden Amtes zwingt zur Bescheidenheit; denn dem Aufstieg auf der politischen Leiter folgt zwingend der Abstieg, früher oder später, langsam oder abrupt. Jeder Politiker wird irgendwann wieder zur gewöhnlichen Privatperson.

Einige Bruhin haben es zum **Gemeindepräsidenten**, resp. zur Gemeindepräsidentin gebracht:

Schübel- bach	1874-1882	Konrad Bruhin Kantonsrat 1872–1896
	1883-1886	Peter Alois Bruhin Kantonsrat 1885–1900
	1926-1928	Albert Bruhin-Hahn (18.9.1881–30.12.1976) im Dorf
	1950-1956	Anton Bruhin-Stachel (13.8.1906–26.6.1973) Kromenhof
	1960-1964	Josef Bruhin-Suter (14.5.1917–5.4.1984) im Höfli
Wangen	1843-1854	Peter Alois Bruhin (1809–1861) im Zopf
	1856-1860	Melchior Pius Bruhin (1810–1888)
	1868-1872	Josef Martin Bruhin-Bamert (1815–1885) Widenhof
	1872-1876	Kaspar Jgnaz Bruhin alt Säckelmeister
	1920-1924	Martin Bruhin-Züger (3.6.1884–13.6.1945) Widenhof
	1982-1994	Josef Bruhin-Marty (*19.9.1945) Elektroingenieur, Bachtelstrasse 6
	1998-2008	Heidi Bamert-Bruhin (1946–2008) Wiesenweg 11
Schwyz	1899-1904	Josef Maria Dominik Bruhin (11.8.1858–16.2.1959) Uhrmacher
Lachen	1974-1978	Egon Bruhin (*29.1.1940) Dr. iur. Rechtsanwalt
Vorder- thal	1986-1996	Karl Bruhin (*1950) Holzbau und Zimmerei

Mit Egon Bruhin (*1940), von Wangen, in Lachen, gab es 1988–1996 erstmals einen Schwyzer Regierungsrat aus dem Geschlecht der Bruhin. Er stand zuerst dem Departement des Innern und dann dem Justizdepartement vor. 1994–1996 hielt der das Amt des Landammanns des Kantons Schwyz inne. Ein besonderes Anliegen war ihm die Beschleunigung der staatlichen Abläufe.

Auf eidgenössischer Ebene präsidierte er 1989–1992 die Konferenz der kantonalen Aufsichtsbehörden im Zivilstandswesen und 1991–1994 die Konferenz der kantonalen Vormundschaftsdirektoren. 1991 oblag ihm die politische Leitung und Verantwortung für die Durchführung der Jubiläumsfeiern «700 Jahre Eidgenossenschaft» mit der Bundesfeier in Schwyz, dem Mythenspiel in Schwyz, dem Volksfest in Brunnen und dem Tag der Jugend auf dem Rütli. Von 1989 bis 1996 war er Mitglied der Verwaltungskommission der Linthebene-Melioration und der Linthkommission.

Von 1997 bis 2003 gehörte er dem Rat für Raumordnung an.

Armin, Nationalrat

Eine liberale Stimme im Bundeshaus

Es gab eine ganze Reihe von Gemeinde-, Bezirks- und Kantonsräten mit Namen Bruhin. Mit Armin Bruhin schaffte es 1955 aber erstmals ein Namensträger ins Bundeshaus. Er wurde als Liberaler des Standes Schwyz in den Nationalrat gewählt, dem er während vier Jahren angehörte. Seither wurde kein Bruhin mehr ins eidgenössische Parlament gewählt.

Armin Bruhin wurde am 31.5.1912 in Lachen geboren, Heimatort Wangen SZ. Er war der Sohn von Anton Bruhin, gelernter Steinhauer, später Amtschreiber und Notar, der mit Elisa Bamert, der Tochter von Landammann Kaspar Bamert aus Tuggen, verheiratet war. Armin wuchs in Lachen auf, wo er auch die Primar- und Sekundarschule besuchte.

Sein Vater Anton Bruhin-Bamert wurde Ende Juli 1927 vom Bezirksrat der March zum Notar gewählt. Das hatte zur Folge, dass Armin mit 15 Jahren die Sekundarschule verliess und auf dem Notariat mitarbeitete. Die Kurzaussage des Vaters lautete: «So, morgen gehst du nicht mehr in die Schule, morgen beginnen wir zusammen auf dem Notariat!» Was folgte, bezeichnet man heute als «learning by doing». Zusätzlich absolvierte Armin eine kaufmännische und vor allem notariats-spezifische Ausbildung beim Notariat Wädenswil. Anlässlich seines Fremdsprachenaufenthaltes 1931/32 in Lausanne liess er es sich als Leichtathlet nicht nehmen, als Aktivmitglied bei den Amis Gymnastes mitzuturnen.

Sein Antrag, die Rekrutenschule im Welschland zu absolvieren, um die französische Sprache besser zu lernen, wurde vom Eidgenössischen Militärdepartement abge-

lehnt. Nach der Aushebung 1931 und der Einteilung in die Gebirgsinfanterie folgte die Inf. RS Bellinzona, Weitermachen zum Korporal, Wachtmeister und Fourier und erst Ende 1965 Entlassung aus der Wehrpflicht. Eine so lange Dienstzeit war damals üblich. Und danach wurde Armin auch noch in den Zivilschutz aufgeboten, im Alter von 54 Jahren. Zum Vergleich: Simon, ein Urenkel, hat nach der Rekrutenschule und als Durchdiener seine



Hochzeit Armin und Ida Bruhin-Manser 1938, Quelle: Privatarchiv Lachen

Militärdienstpflicht bereits vor dem 20. Altersjahr vollständig absolviert.

Armin verehelichte sich am 12.5.1938 in Marienburg (heute Polen) mit der Auslandschweizerin Ida Manser aus Gonten AI (20.11.1918–2.1.2017) im Weiler Reinland unweit des Marktfleckens Tiegenhof, der seit dem 15.11.1920 zum Freistaat Danzig gehörte bis zur Annexion durch Nazi-Deutschland am 1.9.1939. Der Ehe entstammten vier Kinder.

Die beruflichen Stationen von Armin waren Notariatspraxis seit 1927, Fachhörer an der Universität Zürich, Notar des Bezirkes March von 1948–1970 und des Bezirkes Gersau von 1958–1988. Das entsprach einem Wirken von über 60 Jahren im Notariats- und Grundbuchrecht.

Sein politischer Werdegang entsprach der üblichen Ochsentour: Einsatz in der Gemeinde Lachen, schon 1948 als Vermittler-Stellvertreter, danach 1948–1956 Kantonsrat, 1955–1959 Nationalrat, zudem mehrere Jahre Präsident der Liberalen Volkspartei Lachen und Mitglied der kantonalen Parteileitung. Im Nationalrat, wo er als einer der wenigen unabhängigen Parlamentarier galt, setzte sich Armin mit seinem liberalen Waadtländer-Kollegen Robert Piot für mehr Marktwirtschaft und gegen zu

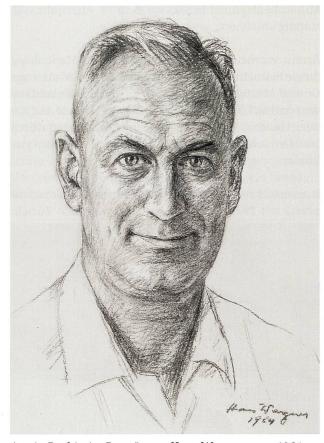


Hochzeitsgesellschaft 1938, Quelle: Privatarchiv Lachen

viele Subventionen und Dirigismus in der Agrarpolitik ein. Besonders wichtig war ihm immer die Selbstbestimmung des Bürgers.

Armin war Sportler, vor allem Leichathlet, Skifahrer und Eishockeyspieler bei GC in Zürich. Gleichermassen sein Interesse der Geschichte: Er gehörte seit 1944 dem Historischen Verein der V. Orte an und war Gründungsmitglied, langjähriger Vizepräsident und Präsident der Gesellschaft für Volks- und Heimatkunde der March (Marchring). Zum Freundeskreis gehörten Rotarier, war Armin Bruhin doch 1958 Mitgründer des Rotary Clubs Bäch-Oberer Zürichsee. Neben vielen anderen Ämtern in Vereinen war er Präsident der Krankenkasse Helvetia in Lachen und Präsident der Mietschlichtungsstelle March.

Armin verstarb im Kreis seiner Familie am 2.7.1990 in Lachen.



Armin Bruhin im Porträt von Hans Wagner anno 1964, Privatarchiv Lachen

Peter, Päng!

Der tödliche Schuss vom 9.10.1729

Johann Peter Bruhin war zwischen 1727 und 1729 Landammann der March, der dritte aus dem Geschlecht der Bruhin. Sein Siegel auf einer Gült vom 8.7.1727 und einem Versicherungsbrief vom 5.1.1728 ist mit dem Bruhin-Wappen – einer stehenden Bärentatze – und mit der Beschriftung «SIG PETER BRUI» versehen. Im Text der Urkunden findet er Erwähnung als «Johan Peter Bruhin».

Peter, wie er allgemein genannt wurde, führte als Hauptmann die Untermärchler Kompanie, so auch 1729, zum Zeitpunkt der von Schwyz angeordneten allgemeinen Musterung der Militärpflichtigen in der March. Hintergrund war der verlorene Zweite Villmergerkrieg von 1712. Der Gegensatz der alten, ländlich geprägten Orte und der reformierten Städte stellte die Alte Eidgenossenschaft damals auf eine Zerreissprobe. Gemäss der Militärorganisation des Kantons Schwyz von 1714 sollten die Truppen verstärkt und kampftüchtig gemacht werden.

Rund 800 Männer zwischen dem 16. und 60. Altersjahr mussten sich am 9.10.1729 auf der Allmeind ob Lachen einer militärischen Musterung stellen, alle Soldaten der March. Aus Versehen ging anlässlich dieser Militärübung aus der Jagdflinte von Peter Bruhin ein Schuss los und traf den inspizierenden Schwyzer Landeshauptmann Wolf Dietrich Reding tödlich. Der Sterbende verzieh dem unglücklichen Schützen noch. Bereits am 15.10.1729 tagte der Landrat der March in der Sache, verurteilte den Angeklagten und entliess ihn aus der Verwahrung im Lachner Rathaus. Das für heutige Verhältnisse blitzschnell erlassene Urteil war happig: Tragung der Prozesskosten, Busse von 140 Talern, Errichtung einer Jahr

zeitstiftung von zwölf heiligen Messen, Rücktritt als Hauptmann, andächtige Wallfahrt nach Maria Einsiedeln und Verpflichtung, am Unglücksort ein steinernes Kreuz samt Bildnis der Schmerzhaften Mutter aufzustellen und auf Dauer zu unterhalten. Straf- und Sühnewallfahrten zählten schon seit dem 14. Jahrhundert im Gebiet der heutigen Schweiz zu den üblichen Strafmitteln. Zehn Jahre später ist bei der Genossame Lachen vermerkt, «Landamann Bruhin sammt seinen Erben als Nachkomenten» hätte den Revers eingereicht, der die Verpflichtung enthält, das Epitaphium auf der Allmend zu erhalten. Das Kreuz stand rund 100 Jahre auf dem Land der Genossame Lachen, musste jedoch um 1840 dem Strassenausbau des Bezirkes weichen.

Die Geschichte des unglücklichen Schusses wurde erstmals von Karl Styger in den MHV SZ 6/1889 publiziert.

Es ist bisher nicht untersucht worden, ob dieser Unglücksschuss einen unmittelbaren Einfluss hatte auf das politisch-klimatische Verhältnis zwischen Schwyz und der March, motivierend gestartet mit dem Landrechtsbrief von 1414. Mit dem schnellen Urteil in der March selbst sollte wohl auch verhindert werden, dass Schwyz sich in den Unglücksfall einmische. Tatsache ist: Anlässlich der «Ehrerbietigen Vorstellung» 1790 forderten die Märchler ein paar Jahrzehnte später höflich, aber deutlich von Schwyz mehr Freiheit.

Gebirgsfüsel

Militärdienst und Landesverteidigung

Ein typischer Bruhin ist Infanterist und Füsilier der Schweizer Armee, im Alpenkorps, eben ein echter Gebirgsfüsel, allenfalls – bei Bauern – noch ein Kavallerist mit seinem Bundespferd, «Eidgenoss» genannt. Die frühere Bewaffnung mit dem Karabiner und sonstigen weitgehend historischen Mitteln schwingt bei dem Begriff noch mit. Heute steht eine Schnellfeuerwaffe für den hoffentlich unwahrscheinlichen Fall eines Einsatzes bereit. Das Kürzel als Gebirgsfüsel ist geblieben.

Bis vor zwei Generationen war es selbstverständlich, die Rekrutenschule zu absolvieren und über Jahrzehnte regelmässig mit mehr oder weniger Humor in die Wiederholungs- und Ergänzungskurse einzurücken. Dann, mit 50, gab man Sack und Pack ab. Die Entlassungs-Inspektion wurde gekrönt mit einem letzten Spatz, einem Kafi fertig und einem Sackmesser von Victorinox als Geschenk von Mutter Helvetia und Vater Staat.

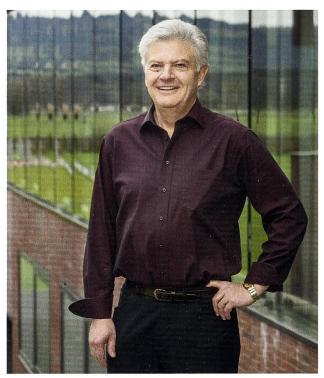
Die positive Grundeinstellung zum Wehrdienst hat in den letzten Jahrzehnten gelitten. Immer mehr junge Leute lassen sich vom Militärdienst befreien oder leisten Zivildienst. Das Verhältnis der Schweiz zur eigenen Armee ist in Frage gestellt. Die in der Geschichte immer wieder aufbrechende Kriegsgefahr wird klein geredet. Die Abwehrbereitschaft schwindet – das ist gerade auch mit Blick auf die jüngste Entwicklung gefährlich.

Höhere oder gar hohe Truppenführer mit Namen Bruhin waren und sind nicht bekannt – weder in der Schweiz noch in fremden Diensten in Neapel, Spanien, Frankreich, im österreichisch-habsburgischen Heer oder in der päpstlichen Garde im Vatikan. Auch aktuell ist eine

militärische Karriere die Ausnahme, deshalb nur drei Beispiele aus der Gegenwart.

Pirmin Bruhin (*1957)

Oberstleutnant Pirmin Bruhin-Rast leitet seit 2001 die Sek March Buttikon und wird in diesem Heft auch als Lehrer vorgestellt. Sein militärischer Weg führte über die 1. Kompanie des Bataillons 86 und die Leitung einer Schwyzer Landwehreinheit. Nach der Beförderung zum



Pirmin Bruhin, Buttikon 2016

Major und später zum Oberstleutnant leitete er einen Mobilmachungsabschnitt des Mobilisations-Platzes 317. Pirmin ist zudem Präsident der Schiesskommission Schwyz 2. Seine Haltung zum Militärdienst: «Ein so schönes Land wie die Schweiz hat es verdient, im Bedrohungsfall mit Waffengewalt beschützt und verteidigt zu werden. Dazu kann und muss jeder Schweizer seinen Beitrag leisten.»

Raimund Bruhin (*1961)

Oberst Raimund Bruhin ist Herzchirurg und seit 2011 stellvertretender Oberfeldarzt. Er ist EMPA (Executive Master of Public Administration) der Universität Bern und der Hochschule St. Gallen, ferner Facharzt für Herzund thorakale Gefässchirurgie FMH und Facharzt für Chirurgie FMH. Er ist Mitglied des strategischen Stabes des Oberfeldarztes. Gleichzeitig ist er Stellvertreter des Beauftragten des Bundesrates für den Koordinierten Sanitätsdienst, wobei er dem Krisenstab des Bundes (ABCN) angehört. Raimund ist verantwortlich für die militärische Sanitätsentwicklung, Lehre und Forschung. Hauptaufgaben in dieser Funktion sind die Strategie- und Organisationsentwicklung, die Investitionsplanung und die internationale Kooperation.

Sein Werdegang: Raimund stammt vom Widenhof in Wangen; sowohl Grossvater Martin (1884–1945, Gemeindepräsident) wie auch Vater Martin (1909–1991, langjähriger Gemeinderat) waren Landwirte; Bruder Martin (*1949) bewirtschaftet den Hof heute. Nach der Matura in Nuolen studiert er Medizin an der Uni Zürich und macht das Staatsexamen. 2001 bis 2007 arbeitete er als Herzchirurg an der Uniklinik im deutschen Jena, später in gleicher Funktion am Inselspital in Bern.

2014 publiziert Raimund eine Jubiläumsschrift zu 100 Jahren Sanitätsdienst in der Schweizer Armee und weist dabei auf die völlig ungenügenden Verhältnisse im Sanitätsdienst in früheren Zeiten hin. Dazu ergänzend zwei Beispiele aus lokalen Akten: Die Schwyzer Militärkommission ersuchte kurz vor der Entscheidung im Sonderbundskrieg am 15.10.1847 die March, Fraters (heute: Sanitäter oder Sanitätssoldaten) für den Unterricht in der Verbandlehre zu stellen. Dabei macht sie darauf aufmerksam, «dass die Fraters einige chirurgische Vorkenntnisse oder wenigstens die nöthige Intelligenz und Fähigkeiten besitzen sollen, um diesem Lehrkurs mit Nutzen beiwohnen zu können». Etwa gleich bescheiden war gemäss einem behördlichen Brief vom 21.4.1844 die Anforderung an einen Unteroffizier, der lediglich «gute Fähigkeiten im Schreiben und Lesen» haben musste.

Zu seiner Doppelfunktion als Arzt und Führungsperson im militärischen Umfeld sagt Raimund: «anspruchsvoll, vielfältig, arbeitsintensiv, politisch sensibel und ein breites und hohes Erfahrungs- und Anforderungsprofil erfordernd».

Edgar Bruhin (*1962)

Edgar Bruhin, von Wangen, in Immensee, ist seit dem 1.4.2014 Oberst. Er ist der Sohn von Edgar Bruhin-Rubli (1934–2014), der zeitlebens einen herrlich gelegenen Freizeitsitz auf der Ibergeregg pflegte. Sein Grossvater Josef Bruhin-Neef, der in Unteriberg und Aufiberg wohnte, war «Gasoffizier» im Range eines Oberleutnants und leistet im Zweiten Weltkrieg noch Aktivdienst.

Edgar ist Chef der Bereitstellung des Heeresstabes und wird diese Funktion wohl bis Ende 2017 innehaben. Er ist klar für ein starkes Milizsystem für eine starke Schweiz. Beruflich ist Edgar Bruhin Leitender Direktor der Kendrion AG in Hausen am Albis, einem spezialisierten Unternehmen der Magnettechnik. Seit 1996 ist er

verheiratet mit Evi, geb. Helfenstein. Den Kontakt zur alten Heimat hält er mit regelmässigen Besuchen auf dem Flugplatz Wangen, wo er die «Freiheit des Fliegens» auskostet.



Edgar Bruhin, Nuolen 2017

Führung in Napoleonischer Zeit

Verantwortung inmitten des Umbruchs

Der Umbruch von der Alten Eidgenossenschaft in die Helvetik, die Mediation und Restauration war eine kritische Zeit in der Schweizer Geschichte. Die demokratischen Rechte waren noch bescheiden ausgeprägt, besonders in der armen und von aussen abhängigen March. Napoleon und die von ihm heraufbeschworenen Kriege strahlten auch hierhin aus. Politisches Geschick war in dieser Gemengelage gefordert. Es galt, die March in den heiklen Auseinandersetzungen geschickt zu vertreten: vor dem Franzoseneinfall, in der Franzosenzeit, in den nachfolgenden Wirren im Kanton Linth mit wechselnden Hauptorten und vor allem gegenüber Schwyz. Vertreter der Familien Bruhin waren in jenen Jahren von 1760 bis 1825 wichtige Akteure; sie taten dem Namen Bruhin alle Ehre. Das wenige Bekannte soll hier wiedergegeben werden.

Johann Pius Bruhin (*1723)

Der am 24.8.1723 geborene Johann Pius Bruhin, ein Vreneler-Bruhin aus der Büel-Linie, heiratete mit dreissig Jahren – am 12.8.1753 um genau zu sein – Maria Veronika, vermutlich eine Wangner-Bruhin aus dem Stamm von Caspar Bruhin. Er amtete 1759–1761 als Landammann der March, der fünfte aus dem Geschlecht der Bruhin, war Vorsprech – heute würde man etwa Fürsprecher sagen – und Hauptmann, vermutlich auch Märchler Einzieher der Einsiedler Zinsen. Er wohnte im Oxenfeld in Schübelbach, im Gasthof zum Kreuz, nach anderer Lokalbezeichnung auch Chromenhof genannt. Er war Kreuzwirt, betrieb Land- und Milchwirtschaft, unterhielt einen Käsgaden wie auch ein Textilverlagsgeschäft, das Heimarbeiten vermittelte, und später soll er in Lachen dafür eine sogenannte Ferggstube unterhalten haben.

Das Eigentum von Johann Pius Bruhin und seines Sohnes soll 1798 durch die Helvetische Republik blockiert worden sein. Der Hintergund: Im April jenes Jahres zogen er und sein Sohn mit rund 50, mit Prügeln Bewaffneten nach Lachen und protestierten gegen die neue helvetische Verfassung. Im Kanton Linth avancierte er dann doch zu einem von rund 100 Agenten: Er war mit der Aufsicht von Schübelbach im damaligen Distrikt Schänis betraut und nahm in etwa die Aufgaben eines Gemeindevorstehers wahr.

Josef Pius Bruhin

Das aus dem Wägi (Wägital) stammende Josef Pius Bruhin amtete 1775–1777 als Landammann der March. Im Verzeichnis der Haushaltsvorstände im Wägital 1777 ist er jedoch nicht mehr aufgeführt, so dass angenommen werden muss, dass er aus dem Wägital weggezogen war. Vermutlich nahm Pius, wie er gemeinhin genannt wurde, mit seinem Sohn im Riethöfli in Lachen Wohnsitz; er finanzierte wahrscheinlich den Bau des Brunnens auf dem Kreuzplatz in Lachen.

Die Französische Revolution wirkte sich in unserer Region insofern aus, als die Verantwortungsträger der March selbstbewusster wurden und sich an die alten Freiheitsrechte erinnerten. Sie versuchten in Schwyz eine Klärung und Verbesserung zu erwirken. Pius und Franz Schorno sprachen am 27.2.1790 in Schwyz offiziell vor, ihr Anliegen wurde aber abgewimmelt. Daraufhin reichte die March mit Datum vom 18.4.1790 eine «Ehrerbietige Vorstellung» in Schwyz ein, unterschrieben von Joseph Antoni Mächler, Landammann (im Amt 1789–1791), Pius Bruhin, Altammann, Joseph Franz Schorno,

Ratsherr und Seevogt, und Johann Josef Huober, Vorsprech (und später, 1812–1814, Landammann). Erstaunlich ist, dass Pius recht lange nach seiner Zeit als Landammann noch an vorderster Front antrat. Die Märchler Forderungen wurden – genau besehen – erst mit der Schwyzer Kantonstrennung 1830/1833 erfüllt.

Johann Peter Bruhin (1726–1806)

Aus dem Nauerlihof in Schübelbach stammt Johann Peter Bruhin. Er war Sibner, was einem Gemeindepräsidenten gleichkam, und Landammann der March von 1787-1789. Vermutlich war schon sein Vater mit gleichen Vornamen und der zutreffenden Ortsangabe «in der Wies» von 1743-1745 Landammann der March, der vierte aus dem Geschlecht der Bruhin. Johann Peter war 1789 Mitverfasser des Genossenbuches der Genossame Schübelbach, auf der Linth und Källen. In seinem Todesjahr 1806 schuf er mit dem Bau eines Hauses auf der Bätzimatt nördlich des Dorfes ein neues Heimwesen. Das Haus ist zwischenzeitlich abgebrochen, doch soll das Buffet aus dem Haus mit dem Bruhin-Wappen bei einem Antiquitätenhändler zum Verkauf stehen; doch wo passt noch so ein altes Buffet in die moderne Stube?

Johann Kaspar Bruhin

Erstmals **1791–1793** und nochmals **1795–1797** war Johann Kaspar Bruhin **Landammann der March**. Auch er soll aus dem Ochsenfeld in Schübelbach stammen. Im Kanton Linth (1798–1803) wurde er im Distrikt Schänis zum Gerichtspräsidenten gewählt. Justiz folgt auf Politik.

Josef Anton Pius Bruhin (1754–1847)

Der Sohn des fünften Landammanns aus dem Geschlecht – Johann Pius Bruhin, (*1723) – war politisch nicht minder engagiert und eminent: Josef Anton Pius Bruhin war Vorsprech und wirkte 1799 während sieben-

einhalb Wochen als Landammann der March, dann wieder 1803–1806 und erneut von 1818–1820 und 1823–1824. Der offenbar sehr fähige Josef Anton Pius war 1801 auch Richter und Vizepräsident des Distriktsgerichtes Schänis. Nikolaus Heer, Regierungsstatthalter des Kantons Linth und späterer Glarner Landammann, bezeichnete ihn als feinen Mann. In erster Ehe war er verheiratet mit Maria Elisabeth Müller, geb. 1751, in zweiter Ehe mit Anna Maria Barbara Lutiger. 1784, im Alter von erst dreissig Jahren, erstellte er den Hof nördlich der Kantonsstrasse zwischen Schübelbach und Siebnen, auch Gasshof oder Haus zur Gilgen genannt, ein privates Machtsymbol.

Josef Anton Pius hatte die besondere Funktion, als eines der sieben Mitglieder der Consulta, der damaligen Verhandlungsdelegation des Kantons Schwyz, die politische Nachfolgeregelung des Franzoseneinfalls mitzugestalten. War die Mediation Napoleons vom 19.2.1803 ein Diktat Napoleons? Oder war es das Verhandlungsergebnis? Wohl von beidem etwas. Wir lassen deshalb auch offen, wie weit der Einfluss von Josef Anton Pius ging. Die Consulta hatte immerhin den Auftrag, die Verfassung durchzusetzen und den Kanton entsprechend zu verwalten.

Für die March war die rechtliche und politische Situation merkwürdig: Nach ihrer Lostrennung vom Distrikt Rapperswil im Kanton Linth gab es gar keine Behörden mehr. Einige Leute würden wohl sagen: «Welch paradiesische Zeit!». Die Wogen zwischen den Gruppierungen gingen hoch, so zwischen den abgelösten helvetischen Beamten, den Erneuerern und den Altvordern. Für die March ging es 1803 auch um die Frage, ob man wieder zu Schwyz, zu Glarus, zu St. Gallen oder zurück zu einem Kanton Linth gehen solle. Josef Anton Pius wie auch sein Nachfolger als Landammann, Franz Anton

Schwyter, setzten sich als Anführer der «Schwyzer Partei» für einen Anschluss an Schwyz ein.

Als an der kantonalen Landsgemeinde vom 27.3.1803 in Schwyz die kantonale Regierung gewählt wurde, da wurde sie aus sechs Mitgliedern aus dem alten Land Schwyz und sieben aus den übrigen Bezirken zusammengestellt, unter ihnen auch Josef Anton Pius Bruhin aus der March. Nach heutiger Terminologie wäre er funktional wie ein Regierungsrat einzustufen, wenn auch nur kurzfristig.

Josef Anton Pius verstarb hochbetagt Mitte November 1847. Kaspar Honegger, der Pionier der wirtschaftlichen Entwicklung in der March, begegnete als Emissär und Vermittler im Sonderbundskrieg am 23.11.1847 dem grossen Leichenzug in Schübelbach. Fritz Lehmann hielt 1915 in der Lebensschilderung über Kaspar Honegger dessen Eindruck und seine Aussage zu dieser Begegnung fest: der ehrenwerte Mitbürger sei im Kriegslärmbeerdigt worden, Kanonenkugeln hätten das Leichengeleit auf dem Kirchhofe begrüsst und es sei «ein eigentümlicher Gruss des ewigen Friedens und ewiger Ruhe».

Einer der Söhne von Josef Anton Pius, Josef Alois Mathe Bruhin (1786–1859) war vermutlich Lieutenant in neapolitanischen Diensten, bevor er 1847 den Gasshof übernahm und diesen an die nächste Generation mit Hauptmann Alois Bruhin (1824–1901) und Kriminalrichter Ferdinand Bruhin (1826–1895) weitergab.

Familienporträts

Die Porträts von Johann Pius Bruhin (*1723), von Josef Anton Pius Bruhin (1754–1847), von dessen Gattin M. Elisabeth Müller (*1751) und von Josef Alois Mathe Bruhin (*1786) befinden sich heute beim Nachfahren Urs Heinz Bruhin (*1958) in Coldstream in British Colum-

bia an der Westküste von Kanada. Zwei Abbildungen sind enthalten bei Albert Jörger im Kunstdenkmäler-Band der March 1989. Das Porträt von Johann Peter Bruhin (1726–1806) ist im Privatbesitz von Linus Bruhin, einem Wangner-Bruhin, und wurde 2014 von Susanna Bingisser publiziert.

Melchior Pius, Kantonsgerichtspräsident

Mit Mantel und Degen

Melchior Pius Bruhin (1777–1860), von und in Wangen, ein interessanter und politisch geforderter Kopf, war Vor- oder Fürsprech und Sibner, was heute etwa ein Gemeindepräsident wäre. Er war in erster Ehe verheiratet mit Maria Theresia, geb. Bruhin, und heiratete in zweiter Ehe anno 1859, bereits hochbetagt, Maria Anna Theresia Kyd, geb. 1818. Melchior war Besitzer eines Steinbruchs am See auf dem Buchberg. Die Tochter Maria Anna Josefa Bruhin (1816–1880) ehelichte am 30.10.1837 Josef Franz Anton Guntlin (1797–1862), womit eine politisch wichtige Verbindung zur Familie Guntlin hergestellt wurde. Melchiors Porträt findet sich im Werk über die Genossame Wangen, das Albert Jörger im Jahre 2000 publiziert hat.

Wie üblich diente sich auch Melchior Pius politisch hoch, zuerst im kommunalen und genossenschaftlichen Bereich, später im kantonalen. In den Amtsperioden 1834–1836 und 1836–1838 war er Präsident des Kantonsgerichts Schwyz. Sein Vorgänger wie auch sein Nachfolger war der berühmt-berüchtigte Franz Joachim Schmid aus Lachen, der von 1833–1834 und wieder vom 27.6.1838–1.8.1838 als Präsident des Kantonsgerichts amtete.

Es war eine turbulente Zeit, geprägt von Gewalttätigkeiten, Intrigen, Kantonstrennung und eidgenössischer Intervention. Das Kantonsgericht war in die heftigen Auseinandersetzungen involviert, wie Max Bauer 1975 anhand der politischen Presse im Kanton gezeigt hat: Harte Machtkämpfe zwischen einem renitenten Bezirksgericht Schwyz und dem Kantonsgericht spielten sich ab. Melchior Pius als Ausserschwyzer und Liberaler

hatte als Präsident des Kantonsgerichts eine wenig dankbare Schlüsselfunktion. Vermutlich kannte er jedoch die alte Wahrheit, dass richten Weisheit bedingt – und es in politischen Prozessen keine objektiven Entscheidungen gibt.

Eine besondere Leistung von Melchior Pius als Gerichtspräsident war die neue, respektive die erste Geschäftsordnung für das Kantonsgericht des Kantons Schwyz vom 15.4.1836. In 37 Artikeln wurden die Abläufe, Verfahren und Absicherungen im Kantonsgericht geregelt. Manches verleitet zwar zu einem Schmunzeln wie § 37 I: «Sowohl die Mitglieder des Kantonsgerichts als die Ersatzmänner und der Gerichtsschreiber erscheinen bei den Sitzungen in schwarzer Kleidung, mit Degen und aufgeschlagenem Hute.» Auch die vom Kantonsgericht am gleichen Tag erlassene «Gerichtsordnung für sämmtliche Bezirksgerichte des Kantons Schwyz» bestimmt manches, das heute fast unvorstellbar ist. Nach § 9 beginnt jede Sitzung mit dem Abbeten von fünf Vaterunser und Ave Maria und dem christlichen Glauben. Laut § 18 haben die Richter wenigstens mit dunklen Röcken, schwarzer Weste und Beinkleidern nebst einem Mantel, Degen und rundem Hute mit hoher Güpfe zu erscheinen. Erst die Verordnungen von 1848 brachten Neuregelungen.

Vermutlich gab Melchior Pius sein Amt als Präsident des Kantonsgerichts ab, um die Funktion als (Bezirks-) Landammann der March 1838–1840 zu übernehmen. Danach trat er der Weg in die kantonale Politik an, wurde Mitglied des Grossen Rates, Vizepräsident des Kantonsgerichts und Vizepräsident des Blutgerichts, 1842 Mitglied des Bezirksgerichts March und 1844 Mitglied des

dreifachen Rats der March. 1848–1856 war er Mitglied des Kantonsrates und anfänglich gleichzeitig Bezirksrichter sowie auch Kantonsrichter, dies auch unter der neuen kantonalen Verfassung von 1848.

Melchior Pius hatte auch in der March unruhige Zeiten durchzustehen. In der Nacht vom 18. auf den 19.11.1838 wurde Grossrat und Fürsprech Franz Anton Oetiker (1809-1852) schwer bedroht, und sein Haus in Lachen beschädigt. Die Regierung in Schwyz intervenierte bereits am 24.11.1838 beim «Landammann und Rath des löbl. Bezirks March ... mit strenger Obsorge für Aufrechthaltung von Ruhe und gesetzlicher Ordnung ... die Täther solcher Störungen der öffentlichen Ruhe zur verdienten Strafe gezogen werden ...». Franz Anton Oetiker wurde später Grossratspräsident und unterzeichnete in dieser Funktion am 27.11.1847 den Friedensvertrag zwischen General Dufour als Oberkommandant der eidgenössischen Armee und dem Stande Schwyz; es war eigentlich eine Kapitulation, die den Sonderbundkrieg beschloss. Im Jahr darauf wurde er Regierungsrat und 1851 Ständerat.

Die damalige Vermischung von Justiz, Legislative und Exekutive ist für heutige Verhältnisse schwer zu begreifen. Hinzu kommt, dass es eine grosse Zahl von zuständigen Behörden aller Art gab. Schon 1850 hielt J.B. Ulrich in seiner Geschichte zum Bürgerkrieg in der Schweiz deprimiert fest, dass ein Akt der Kantonalgewalten viel Zeit benötige, bis er durch die Unzahl von Behörden «hinabgewandert» sei. In verschiedenen Aufgaben für dieselbe Person steckt zwar ein grosses Potential für rasche Reaktion, aber auch ein hohes Risiko für Missbrauch. Die Gewaltentrennung in klarer Form wurde im Kanton Schwyz erst mit § 42 der Kantonsverfassung vom 24.11.2010 eingeführt.

Der Sohn von Melchior Pius, **Josef Melchior Bruhin** (1810–1888), stand seinem Vater kaum nach; er war unter anderem Genossenvogt, Bezirksrichter, Oberstleutnant, Gemeinderat und 1856–1860 Gemeindepräsident. Er war verheiratet mit Sibilla Schnellmann. Sein Nachruf steht im «March-Anzeiger» vom 8.12.1888, sein Bild im Werk von Albert Jörger über die Genossame Wangen, veröffentlicht im Jahr 2000.

Caspar Alois, Fürsprech und Journalist Ein feuriger Kopf

Die «Schwyzer Zeitung» vom 3.11.1852 publiziert auf S. 1004 eine kleine Anzeige: «Ich erlaube mir hiemit, das Publikum aufmerksam zu machen, dass ich mich in Lachen niedergelassen habe und von nun an alle in den Fürsprecherberuf einschlagenden Geschäfte gewissenhaft zu besorgen bereit bin. Lachen, den 30. Weinm. 1852. C. A. Bruhin, Fürsprecher». Hinweise im redaktionellen Teil der Zeitung fehlen, um wen es sich hier handelt.

Hinter den Initialen C. A. verbirgt sich **Caspar Alois Bruhin**, der Sohn des Josef Kaspar und der Katharina Paula Bruhin von Schübelbach, geboren am 14.03.1824 in Schübelbach und verstorben 25.05.1895 in Basel. Er war Politiker, Schriftsteller, Advokat und radikaldemokratischer Redaktor, eine höchst eigenwillige, vielseitige und vielschichtige Person mit blühender Fantasie. Caspar Alois träumte von einem sozialistischen Schlaraffenland, aber auch von der «Emanzipation des Weibes».

Sein Werdegang führte über das Jesuitenkollegium Schwyz, das von 1836–1847 existierte, mit der Wohnung im «Klösterli» und dem Schulgebäude auf der Hofmatt. Er studierte 1844–1848 Recht an der Universität Ingolstadt-Landshut-München, wobei er im letzten Semester auch Medizin belegte. Vermutlich erwarb er einen ordent-

Unzeige.

Ich erlaube mir hiemit, das Publikum aufmerksam zu machen, daß ich mich in Lachen niedergelassen habe und von nun an alle in den Fürsprecherberuf einschlagenden Geschäfte gewissenhaft zu besorgen bereit bin.

achen, den 30. Weinm. 1852.

C. 21. Brubin, Fürsprecher.

Martt=Mittelpreise

vom 2. Novbr. 1852 auf bem Wochenmarkte in Luzern.

1 Kr. | Mp.

Schwyzer Zeitung vom 3.11.1852

lichen Abschluss als Fürsprech/Advokat. 1848–1850 amtete er als Gemeinderat in Schübelbach. Er arbeitete als Redaktor erst für den «Alpenboten von Uri & Schwyz» in Schwyz, 1849 in Bern bei der «Schweizerischen Bundeszeitung» mit direktem Kontakt zu Bundesrat Ulrich Ochsenbein. 1852 war Caspar Alois persönlicher Mitarbeiter von Josef Meinrad Breny (Jurist, Oberst und St. Galler Politiker) in Rapperswil. 1854–1859 firmierte er als «verantwortlicher Redakteur C. A. Bruhin, Fürsprech» des «Staufachers», einer zweimal wöchentlich, dienstags und freitags, in Lachen erscheinenden Zeitung. 1856 wurde er auch noch Gemeinderat und Fürsprech in Lachen, bevor er nach Zürich übersiedelte und 1858 Josefina Bröchin heiratete.

Caspar Alois kam 1864 als Bewunderer des Regierungsrats Christoph Rolle ins Baselbiet und unterstützte dort dessen demokratische Bewegung. Er wurde Staatsanwalt von Baselland (1864-1870), Präsident des Central-Revisionsvereins und Redaktor des «Demokraten aus Baselland» (1865-1867). Er trat als Redner auf an der Arbeiterversammlung 1867 in Sissach, aus welcher der Arbeiterverein des Kantons Basel (Stadt und Landschaft) hervorging. 1869 begründete er die Baselbieter Sektion des Internationalen Arbeitervereins mit und wurde deren erster Präsident. Entsprechend trat er auch am Basler Kongress der Internationalen Arbeiter-Association im September 1869 auf. Ein Jahr später übersiedelte er nach Basel und eröffnete ein Anwaltsbüro. Nach Misserfolgen als National- und als Grossratskandidat zog er sich aus den «unerquicklichen politischen Parteikämpfen» zurück. Im Kulturkampf unterstützte er offenbar die romtreue, sogenannt Ultramontane Partei.

Caspar Alois war ein Draufgänger. Am 16.12.1849 wurde er vom Bezirksgericht Schwyz als «Redacteur des Alpen-

boten von Uri & Schwyz, gegenwärtig angestellt bei der Redaction der Bundeszeitung in Bern», vorgeladen, offenbar wegen Pressedelikten, wobei sich gleich die Gerichtsstandfrage stellte. Sein Briefwechsel mit Nazar von Reding (1806-1865) in Schwyz gibt Einsicht in seine Persönlichkeit. Aus einem Schreiben vom 24. Wintermonat 1851 aus Bern geht hervor, dass er «Stoffe aus der urschweizerischen Geschichte» sucht, offenkundig mit dem Zweck, politisch-literarisch für die Errungenschaften des neuen Bundesstaates zu kämpfen. Er schrieb an Nazar von Reding, «Der Kanton Schwyz werde von einer rückgängigen Bewegung bedroht und werde widerum von mittelalterlichen Gestalten heim gesucht, Sie dagegen sind fest entschlossen, mit Hilfe der Liberalen sich zur Wehr zu setzen und die Schwyzerischen Errungenschaften zu retten.»

C. A. Bruhin war damals ein «berühmter Mundart-Heimat-Dichter», wie einem Brief von Johann Oetiker vom 5.2.1943 zu entnehmen ist. Auch Max Bauer weist 1975 auf die literarische Tätigkeit von Caspar Alois hin. Er schrieb Dramen, Gedichte und vaterländische Schauspiele wie auch juristische und journalistische Texte. 1855 erschien von ihm «Der Skalde, Nordlandsagen», 1863 «Landammann Suter», ein Trauerspiel, ferner «Der Schweizerbund». Hinweise und Textbeispiele finden sich bei Robert Weber: «Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz, Musterstücke aus den Dichtungen der besten schweizerischen Schriftsteller», Glarus 1867 (S. 606-623) und bei Joseph Kehrein, «Lexikon der katholischen Dichter», Würzburg 1872. Den heutigen Geschmack trifft die damalige Literatur nicht mehr, weshalb Kostproben hier unterbleiben.

Thomas Aquinas

Theologe, Wissenschafter, Familienvater

In einer Publikation über die Familie Bruhin darf **Thomas Aquinas Bruhin** aus der 6. Generation der Osli-Bruhin in Schwyz nicht fehlen. Sein Vater war Joseph Anton Martin Bruhin (1790–1835), Schreinermeister und Wirt in Schwyz, in zweiter Ehe verheiratet mit Anna Maria Josepha Sidler (1810–1886).

Thomas, mit den eingetragenen Vornamen Joseph Anton Gottfried, geboren am 22.5.1835 in Schwyz, gestorben am 9.12.1895, trat mit 14 Jahren ins Internat des Stiftes Einsiedeln ein und wurde dem Wunsch seiner Mutter entsprechend Pater. Seine Profess erfolgte 1857. Er wurde Theologe und Naturwissenschafter, vor allem Vogelkundler und Botaniker, und legte sich die Vornamen Thomas Aguinas zu. Im Staatskalender des Kantons Schwyz von 1862 ist er korrekt mit dem Jahr der Geburt und der Profess als Ordensgeistlicher des Benediktinerstiftes Einsiedeln vermerkt. In Einsiedeln und in Mehrerau bei Bregenz war er als Gymnasiallehrer tätig. Schon 1868 edierte er die Flora Einsidlensis. In der Propstei St. Gerold im österreichischen Vorarlberg widmete er sich vor allem der Vogelkunde und publizierte insgesamt 35 einschlägige Publikationen. 1869 kehrte er nach Einsiedeln zurück und trat aus dem Orden aus.

Im folgenden Jahr ging er nach Potusi am Mississippi, im amerikanischen Gliedstaat Wisconsin. Dort wirkte er als Missionar und Weltpriester, vor allem aber als Naturwissenschafter. Er verfasste ein fantasievolles Gedicht, das im «Bote der Urschweiz» am 20.2.1878 als «heraldische Studie» veröffentlicht wurde und hier als historische Kuriosität nochmals abgedruckt sei:

Wenn irgend ein Papier ich fand, alt und zerknittert, Meine Nase dann stets was besonders d'rin wittert, Und wenn es dann gar noch ein Pergament – Da nahm auch das Wittern schon gar kein End'.

Also ich so einstens, von Neugier getrieben, Eine Schrift las, welch auf Perg'ment geschrieben – Da fand es sich, dass es mein Wappenbrief – was? So höre nun, was ich darinnen las:

Mein Urahn' hiess Gottfried, wie ich selbst nicht geheissen – Der wollt' durch den Wald zur Hofstatt 'mal reisen, Da hört er, nicht fern von der Residenz, Ein Rufen und Schrei'n ohne Aufhören und End's.

Und als er sich nahete denselben Orten, Ist er eines Bären ansichtig geworden: Der war unmassen dick und gross – Ging g'rade auf ein Fräulein los.

Und wie mein Urahne das gesehen, Liess er das Pferd im Walde stehen, Und hieb dem Unthier den Vorderfuss Mit seinem Schwert gleich ab zum Gruss.

Ergriff dann die blutige Tatz' mit den Händen Und schlug – weil der Bär sich gegen ihn thät' wenden, Denselben mit seiner eigenen Pfot', Bis dass die Bestie völlig todt.

Der Kaiser, der d'rauf die erfreuliche Kunde Noch selbigen Tag's aus des Fräuleins Munde Mit jeglichem Nebenumstande vernommen, Liess allsogleich unseren Gottfrieden herkommen. Und sagte: Es sei allen kund und zu wissen: Weil Gottfried das Fräulein dem Bären entrissen, Soll er nach dem Bären geheissen sein auch: Ritter Gottfried von Bruin auf Knobelauch.

Auch geben wir ihm jetzt ein Wappen zu eigen, Das soll dann in Gold eine Bärentatz' zeigen, Zur ewigen Erinnerung an seine That, Die dem Fräulein das Leben gerettet hat.

1882 kehrte Thomas Aquinas in die Schweiz zurück und heiratete am 22.11.1883 in Basel die 26 Jahre jüngere Amalie Agnes Catharina Lüthy (1861–1939). Aus dieser Ehe entstammen die drei Kinder Anton Oskar Bruhin (1886–1945), Willibald Bruhin (*1889) und Eugen Alois Bruhin (*1892). Anton Oskar Bruhin hatte die Söhne Herbert und Rolf.

Enkel Herbert Bruhin (22.2.1926–30.6.2011), Dr. phil. II, Zoologe und Mikrobiologe in Basel, widmete seinem aussergewöhnlichen Grossvater 2001 eine lesenswerte Biografie. Der Theologe aus Pflicht und Botaniker aus Leidenschaft wird umfassend in einem Beiheft zu den MHV SZ 2001 dargestellt. Artikel über Thomas Aquinas sind auch in der «Basler Zeitung» vom 23.8.2001 und in den MHV SZ 2001. Detaillierte Informationen liefern ferner das Internet, das Klosterarchiv Einsiedeln sowie das Archivum Heraldicum 1993. Herbert publizierte jedoch auch zu seinen beruflichen Forschungen, so etwa zu Fragen der Sterilisation.

Enkel Rudolf Bruhin, auch Rolf genannt (*11.12.1929) und von Basel, ist eidgenössischer Orgelexperte. Er hat landesweit rund 280 Orgelrestaurierungen und -neubauten betreut; zu seinem Wirken in einem separaten Kapitel später mehr.

Der geistliche Stand

Gelehrte, Rebellen, Seelsorger

Die Schweizer Jesuitenprovinz zählt heute rund 60 Patres. Zu diesen gehört Josef Bruhin von Schübelbach, geboren am 10.7.1934. Sein Vater Dr. Josef Bruhin-Hess (1899–1985) führte die Schlüssel-Apotheken Lachen. Obwohl eigentlich pensioniert, wirkt Pater Josef heute als Sozius der Gemeinschaft in Zürich und widmet sich weiterhin weltanschaulichen Fragen. Er trat 1954, nach der Mittelschule im Kloster Einsiedeln, in den Jesuitenorden ein, studierte in München und Lyon und dissertierte schliesslich an der Universität Fribourg. Josef Bruhin publizierte zu den Themata Staatskirchenrecht, Jesuiten, Klosterartikel und Bundesverfassung. Im Jesuitenorden versah er 1975-1981 die Funktion als Provinzial der Schweizer Jesuiten. 1982 wurde er Superior der Kommunität, Redaktor der Zeitschrift «Orientierung» und Direktor des Instituts für weltanschauliche Fragen. In vielen nationalen Gremien wirkte er als fachkundiger, zuverlässiger und vertrauenswürdiger Kirchenmann mit, teilweise bis heute.

Was macht Josef aus? Sein ruhiges und bescheidenes Auftreten lässt nicht erahnen, dass hinter der fast klassisch wirkenden Fassade ein besonders heller Geist sitzt, der subtil denkt und pragmatisch umsetzt. Ohne Aufheben wird getan und geleistet, was erforderlich ist. Die Grösse ist innerlich.

Es gab in der Geschichte immer wieder Bruhin, die als Geistliche oder Klosterfrauen tätig waren und sind. **Thomas Aquinas Bruhin** als Missionspriester und Wissenschafter zugleich ist ein Ausnahmefall. Generell sind die Bruhin als Priester wie als Klosterfrauen klaglos und gewissenhaft ihren Aufgaben nachgegangen.



Josef Bruhin, Zürich 2016

Einen wollen wir hervorheben: Johann Ignaz Bruhin (?–1717), zuerst Kaplan in Wangen und Tuggen, später 1692–1712 als Pfarrer in Tuggen und anschliessend in Schübelbach bis zu seinem Tod. Er war Sekretär des Kapitels. Als Wohltäter der Kapellen Linthbord und Mülenen erlebte er 1693 die Weihe der Loreto-Kapelle im Chromen. Im Grosshaus in Schwyz wurde die vermutlich von ihm finanzierte Wappenscheibe mit der goldenen Bärentatze in Blau und dem Schriftband «Herr Joh: Jgnatius Bruchi, Pfarrer zu Tuggen und 3. gewester Caplan zu Wangen Anno 1695» plaziert.

Und einen zweiten gilt es noch erwähnen: Meinrad Bruhin (1885–1965) aus Nuolen. Er war Pfarrer in Glarus, später in Wollerau und Pfarr-Resignat in Dietikon, zuerst Sekretär des Kapitels March, dann Mitglied des Domkapitels in Chur und ab 1937 bischöflicher Kommissar. Meinrad trat 1922 dem Historischen Verein des Kantons Schwyz bei und bewies sein historisches Interesse im Marchring. Zu Meinrad sind zwei Regierungsratsbeschlüsse im Staatsarchiv erhalten, RRB 441/1937 mit der Ernennung als nicht residierender Domherr und RRB 79/1966 als Kondolenzschreiben.

Bemerkenswert ist, dass im Verzeichnis der Klosterfrauen von Mariazell im benachbarten Wurmsbach keine Bruhin verzeichnet ist. Auch in der uralten Pfarrei Busskirch sind keine Bruhin erwähnt. Zu vermerken gilt es im Mittelalter die Schwester **Osterhilt Bruchin** von Menzingen, die Waldschwester war in der hinteren Au, westlich von Einsiedeln und am linken Ufer der Alp. 1403 verweigerte Osterhilt aber dem Abt Hugo von Rosenegg zu Einsiedeln den Gehorsam und trat aus dem Orden aus, wie Odilo Ringholz im Jahre 1904 festhielt.

Hildegard Bruhin, (*1930), Enkelin von Schatthofpeter (1855–1936) und älteste Tochter von Peter Bruhin-Knobel (1887–1977), wirkte als **Sr. Guido-Maria** in der Klostergemeinschaft Ingenbohl. Als junge Frau absolvierte sie erst eine breite Haushaltsausbildung und trat erst später, selbstbestimmt, ins Kloster ein, was Eltern und Geschwister anfänglich skeptisch verfolgten. Aufgrund ihrer Ausbildung wurde sie in verschiedenen Altersheimen der Gemeinschaft in der Küche eingesetzt. Sie kochte ein Leben lang für die Mitmenschen, gerne und mit hoher Zuverlässigkeit. Heute verbringt sie im Elisabethenheim Bleichenberg in Zuchwil SO, wo andere für die irdischen Bedürfnisse sorgen, einen zufriedenen Lebensabend.

Dass je ein Bruhin zum Bischof oder zum Abt berufen wurde, ist nicht bekannt. Immerhin darf Josef zu den Kirchengelehrten gezählt werden.

Martin, Steinmetz

Vom Kölner Dom zu Märchler Schulhäusern

Die Bruhin waren seit alters Bauern und, vor allem jene aus Wangen, Steinmetze. Im Weissbuch der Stadt Luzern ist in der Gewerbeordnung mit «Hans Bruchi uss der March» schon 1471 ein «steinhower» erwähnt.

Die meisten Spuren hat Josef Martin Caspar Bruhin, von Wangen, geboren am 1.12.1850, verstorben am 21.8.1907 im Spital Uznach, hinterlassen. Sein Vater Kaspar Anton (1803–1867) war Maurermeister im Gätzibach in Wangen, zudem Eigentümer des Steinbruchs auf der Rüti in Tuggen, der später vom Enkel Anton (1883–1948) übernommen und weiter ausgebeutet wurde. Seine Mutter Christiana Agatha Gstalter (1818–1879) stammte aus der kleinen Gemeinde Reiningen (heute Reiningue) bei Mulhouse im Elsass, wo das Geschlecht heute noch zu finden ist. Die Eltern heirateten am 30.1.1837 und hatten 9 Nachkommen, 6 Mädchen und 3 Knaben, (Josef) Martin war nach 5 Mädchen der älteste Sohn.

Eher ungewöhnlich waren die beiden Paten, nämlich Josef Martin Lindauer von Schwyz und Maria Josefa Schmid von Lachen. Ein Pate aus Schwyz? Eine Schmid als Patin? Etwa eine der 6 oder 7 Töchter des Politikers Franz Joachim Schmid aus dem Ochsen in Lachen? Familiäre Bindungen sind weder zu Lindauer noch zu Schmid ersichtlich.

Martin absolvierte die Primarschule in Wangen und trat – ohne Sekundarschule – mit 14 Jahren ins Lehrerseminar in Seewen SZ ein. Das Lehrerseminar in Rickenbach wurde erst vier Jahre später eröffnet. Schmächtige Konstitution und grosses Heimweh führten zum Austritt. Wieder zu Hause half er dem viel beschäftigten Vater und übernahm nach dessen frühem Tod mit nur 17 Jahren das Maurergeschäft. Martin liess sich in der Folge auf der anderen Seeseite in Bollingen zum Steinmetz ausbilden. Später zog er als Steinmetz in die Welt hinaus, nach Deutschland, Frankreich und Belgien. Der deutsch-französischen Krieg 1871 verursachte an wertvollen Bauten grosse Schäden, die behoben werden mussten. Martin wurde mit 22 Jahren bereits erster Vorarbeiter und wirkte unter anderem am Dombau in Köln (der erst 1880 zum Abschluss kam) und zu Strassburg mit.

Nach der Rückkehr in die Heimat betätigte er sich als Steinhauer, was heute einem Baumeister entspräche, und erstellte die Rohbauten. Diese wurden damals mit vorbereiteten Steinblöcken erstellt, da es noch kaum Ziegelstein-Fabriken und schon gar nicht Beton gab. Zudem wirkte Martin als Lokalpolitiker: Vermittler, Schulrat, Armenpräsident, Gemeinderat und von 1900–1907 Bezirksrat. Er wohnte im damaligen Restaurant Bruhin an der Bahnhofstrasse 40 in Siebnen, der heutigen «Bierhalle».

Martin Bruhin baute an der protestantischen Kirche in Siebnen mit, an den Schulhäusern in Wangen, Tuggen, Siebnen, Schübelbach. Im St. Gallischen Eschenbach fungierte er 1900 als Generalunternehmer für das neue Schulhaus. Er war als Baumeister und Steinmetz beteiligt am Bau der SBB-Bahnhöfe in Murg, Schmerikon, Siebnen, Näfels und Flums, ferner an der Kirche in Schindellegi (die von seinen Söhnen fertiggestellt wurde), am Gemeindehaus Benken, an der Turnhalle und dem Spital in Einsiedeln, am Wuhrbau der Wägitaler-Aa und an vielen weiteren Bauwerken – immer mit einem Sinn für Ästhetik.

Martin ehelichte 1877 Catharina Barbara Züger (1857–1920). Das Ehepaar hatte 14 Nachkommen. Der Älteste **Josef Martin Bruhin** (13.8.1877–9.2.1947) wanderte als Jüngling (vermutlich 1893) nach Bucyrus im amerikanischen Gliedstaat Ohio aus – das sich selbst als «Bratwurst-Welthauptstadt» bezeichnet. Er änderte seinen Namen klanglich korrekt in «**Bruhen**» und war dort ein Leben lang als Baumeister tätig. Seine Ur-Enkelin Jodie Robinson (*1979) interessiert sich heute noch intensiv für die Vorfahren aus der Schweiz.

Der Fünfte, **Josef Emil Bruhin** (1881–1960), wurde Steinbildhauer, wohnte in Siebnen und wirkte in der ganzen March, vor allem mit gefälligen Grabsteinen, aber 1925 auch mit Wappen der neun Marchgemeinden am Bezirksrathaus in Lachen. Eine Reklame im «March-Anzeiger» in den Dreissigerjahren sei hier wiedergegeben.



Der Siebente, **Anton Bruhin** (1883–1948), erlernte ebenfalls den Beruf eines Steinhauers, sattelte aber später zum Amtschreiber und zum Notar der March um.

Der Schönegg-Brunnen

Martin erstellte auch Brunnen, etwa den Rathaus-Brunnen in Lachen und den spätklassizistischen Schönegg-Brunnen an der Verzweigung Marktstrasse/Herrengasse in Lachen. Dieser hat ein rundes, schalenförmiges Sandsteinbecken und einen Brunnenstock in der Mitte. Er wurde im Auftrag der Brunnen-Kommission der Gemeinde Lachen erstellt, die ab 1875 mit einer allgemeinen Brunnensteuer den öffentlichen Wasserbezug förderte und sich auch der Bekämpfung von Feuersbrünsten widmete. Das Erstellungsjahr dürfte 1885 sein; der Brunnen diente schon um 1900 als Sujet auf den damals beliebten Postkarten in Chromolithographie. Eine Restaurierung des Brunnens erfolgte 1985.



Schönegg-Brunnen in Lachen

Peter, Aus- und Rückwanderer Schatthofpeter in Westpreussen

Die missliche Lage des Kantons Schwyz nach dem Sonderbundskrieg von 1847 zeigt sich am Aufruf der Schwyzer Regierung im Amtsblatt vom 31.10.1848: Statthalter J. C. Benzinger wurde beauftragt, den Auswanderern «mit den wünschbaren Weisungen und Räthen möglichst an Handen zu gehen». Mehr konnte der bettelarme Staat nicht bieten. Eine kantonale Migrationspolitik gab es nicht – so wenig wie heute landesweit. Die «Schwyzer Zeitung» von 1852 und 1854 hält viele aufschlussreiche Episoden zur damaligen Auswanderungswelle fest. Selbst ein Tessiner Staatsrat legte sein Amt an dem Tage nieder, als er nach Brasilien auswanderte.

Eine weitere Krisenzeit brachte die Weltwirtschaftskrise: 1931 zählte Lachen bei 3100 Einwohnern über 50 Arbeitslose – und die Gemeinde förderte Notstandsarbeiten. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich die March und der Kanton Schwyz langsam, sehr langsam zu einem Wohlstandsgebiet.

Heute ist die March eine habliche, ja sogar ein reiche Region mit sicheren Arbeitsplätzen, hervorragenden Verkehrsverbindungen, guten Ausbildungsmöglichkeiten inklusive einer Mittelschule in Nuolen und Staatsleistungen aller Art. Bis vor rund 100 Jahren herrschten hier aber Armut und Not. Heute heisst das Stichwort «Asyl», früher hiess es «Auswandern». Die Migration ist ein anhaltendes Element der Menschheitsgeschichte.

Der Lebenslauf von Schatthofpeter sei hier als ein Beispiel der Migrationsgeschichte dargetan. Viele weitere Bruhin und fast unzählige Schwyzer wanderten aus – nicht wegen politischen oder kriegerischen Wirren,

sondern aus Existenzsorge, Perspektiven- und Chancenlosigkeit in der Heimat. Viele Beschreibungen über Auswanderer-Schicksale liegen vor, etwa über die Schnyder aus Schübelbach, die nach Schlesien auswanderten, oder die Familie Steinauer aus Einsiedeln, die nach Nebraska in den USA zog. Das Schwyzer Heft 97 von 2012 widmet sich ganz der Auswanderergeschichte.

Johann Peter Bruhin (15.12.1855–13.1.1936), ein Gass-Bruhin von Schübelbach und vom ersten Bruhin-Landammann Johannes abstammend, wuchs im Schatthof in Siebnen-Schübelbach auf und wurde Zeit seines Lebens Schatthofpeter genannt. Sein Vater Melchior Bruhin (1809–1884) hatte als junger Mann als Schweizer Gardist im Vatikan gedient und übernahm später den Schatthof als Landwirt. Peter half auf dem Hof mit, spezialisierte sich später als Käser und vielseitiger Milchverarbeiter. 1879 übernahm er die väterlichen Liegenschaften Schatthof und Rinderweidli in Schübelbach.

Am 29.9.1885 heiratete er Catharina Josefa Bamert (30.4.1859–18.8.1946), geboren im Bollenberg in Tuggen. Josefa, wie sie genannt wurde, war die Tochter von Josef Gregor (1817–1887) und Maria Anna Sibilla (1824–1911) Bamert-Pfister und die Schwester von Kaspar Bamert (1854–1926), der 1916-1918 Landammann des Standes Schwyz war.

Schatthofpeter und seine Gattin Josefa hatten 7 Kinder:
Marie Krieg-Bruhin 1886–1956
Peter Bruhin-Knobel 1887–1977
Frieda Oberlin-Bruhin 1891–1970
Josef Bruhin-Manser 1893–1977

Richard Bruhin-Stobbe	1893-1965
Ida Manser-Bruhin	1895-1984
Pius Bruhin-Thiel	1901-1995

Die ersten sechs Kinder kamen auf dem Schatthof zur Welt. Der Jüngste, Pius, wurde in Marienburg im damals deutschen Westpreussen geborgen. Alle sieben Kinder hatten wiederum Nachkommen und der Bruhin-Familienzweig geht bis heute weiter.

Der Namen der Liegenschaft – ein schattiger Hof, heute Nasstal genannt - sagt viel über die Kärglichkeit der Existenz. Das erkannten die Eheleute Bruhin-Bamert mit ihren damals sechs hungrigen Kindern deutlich. Sie entschieden sich 1899 zur Auswanderung in die Umgebung von Danzig, obwohl sie beide bereits in den Vierzigern waren. Sorgfältige Abklärungen bei ausgewanderten Verwandten waren vorangegangen. Damals - und bis zum Ersten Weltkrieg - war es noch ohne weiteres möglich, den Wohn- und Geschäftssitz gemäss dem herrschenden Prinzip der Freizügigkeit in ein anderes Land zu verlegen. Das flache, weite Land von Westpreussen wurde zur neuen Heimat, immer mit dem Ziel, im Alter wieder in die Schweiz zurückzukehren. Seltene Arbeitsfreude gepaart mit hartem, sparsamem und auch geschicktem Unternehmertum liessen Schatthofpeter vom einfachen Käser zum Grossmolkereibesitzer in Gremblin, im damaligen Westpreussen, aufsteigen. Der erwirtschaftete Wohlstand ermöglichte es, die Söhne gut auszubilden und ihnen als Käser eine Zukunftsperspektive zu geben. Alle konnten in der Fremde eigene Molkereien pachten oder erwerben. Die Töchter kamen dank Heiraten mit ausgewanderten Schweizern zu Molkereibetrieben. Die ganze Familie war in der Milchwirtschaft und im Käsereigewerbe tätig.



Silberne Hochzeit Bruhin-Bamert 1910 in Gremblin, Quelle: Privatarchiv Lachen

Die Auslandschweizer pflegten unter einander intensiven Kontakt, so auch die Familien Bruhin, Bamert, Krieg, Manser und Oberlin, die in West- und Ostpreussen sowie in Polen massgebend im Milchgeschäft waren. Dass daraus auch familiäre Bindungen entstanden, ist gut verständlich.

Nachdem alle Kinder eine eigene Existenz aufgebaut hatten, zogen sich Schatthofpeter und seine Gattin Josefa 1919 im Pensionsalter in die Schweiz zurück. Die Eheleute konnten mit dem Ersparten privatisieren. Sie nahmen Wohnsitz bei Metzgermeister und Gemeindepräsident Arnold Züger an der Marktstrasse in Lachen. Der «Gasthof zur Metzg» präsentiert sich heute noch gleich. Die Eheleute besuchten zunächst noch jährlich die Kinder im Freistaat Danzig, Polen und Deutschland. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939 ging es diesen immer schlechter. Immerhin konnten alle Nach-

kommen vor Kriegsende in die Schweiz zurückkehren, jedoch weitgehend mittellos; alle Betriebe gingen verloren; alle waren gezwungen, in den harten Nachkriegsjahren in der Schweiz eine neue Existenz aufzubauen.

Schatthofpeter als alter Fasnächtler verfolgte die Fasnachts-Eröffnung 1936 im Nachthemd am offenen Fenster und handelte sich dabei den ehefraulichen Tadel ein und eine tödliche Lungenentzündung dazu. Er wurde auf dem Friedhof in Lachen beerdigt. Im Nachruf des 80-jährigen ist «im Greisenalter» vermerkt. Josefa schloss in der Folge mit der Gemeinde Lachen einen Kostgeldvertrag (Verpfründung) im Bürgerheim

ab und lebte dort, trotz immer schwächerem Augenlicht, zufrieden bis zu ihrem Ableben 1946.

Die Fotos der ganzen Familie Bruhin-Bamert von der silbernen (1910) und goldenen Hochzeit (1935) vor der alten Gemeindekanzlei in Lachen werden heute noch in Ehren gehalten.

Glaubhaft überliefert ist von Schatthofpeter die Einteilung der verschiedenen Bruhin von Schübelbach: nicht in Gass-, Büel- oder Vreneler-Bruhin, sondern in Reiche, Arme und Bettler. Er selbst gehörte nach eigener Angabe vor dem Auswandern zur letzten Gruppe.



Goldene Hochzeit Bruhin-Bamert 1935 in Lachen, Quelle: Privatarchiv Lachen

Walter am Klavier

Stubete in Dottike

Natürlich hat es immer wieder Künstler aller Art mit Namen Bruhin gegeben. In Kreisen der traditionellen Ländlermusik hat heute noch der Name **Walter Bruhin** besten Klang.

Grossvater Anton Bruhin (26.2.1871–7.7.1933), in und von Schübelbach, verheiratet mit Maria Hunger, war ein Metzger und ein Vollblutmusiker mit absolutem Musikgehör, wie vermutlich schon die Vorfahren. Er spielte vorzugsweise die Geige, aber auch Klavier, Bass und Schwyzerörgeli, das heute noch im Familienbesitz beim Urenkel ist.

Vater Walter Bruhin (30.10.1902–13.12.1967) geboren im Rössli in Schübelbach, verheiratet mit Maria Bischof, arbeitete ebenfalls als Metzger, beim Alpenblick in Siebnen, und war ein ausgezeichneter Stegreifmusiker, wenn auch ohne Musiktheorie und ohne Noten-Kenntnisse. Seine Instrumente waren Bass, Klarinette, Klavier und Violine. Dass er seinen Beruf ernst nahm, belegt ein Inserat im «March-Anzeiger» vom 14.10.1932.



March-Anzeiger vom 14.10.1932

Walter Bruhin-Grab (8.2.1936–25.4.2013) wuchs in Schindellegi und Einsiedeln auf, war ausgebildeter Metzgermeister und lebte von 1955 an im aargauischen Dottikon. Einen wichtigen Teil seiner Musikausbildung verdankte er jahrelangen Klavierstunden beim berühmten Martin Beeler in Einsiedeln. Nebst seinen Eigenwerken auf Klavier ist seine künstlerische Zusammenarbeit mit bekannten Volksmusikern zu erwähnen, so auch mit dem legendären Jost Ribary jun. und der Kapelle Urs Brühlmann. Die Werke sind immer wieder auch im Radio zu hören. Und seine 28 schönsten Werke als Klaviersolist, unter anderem «Bim Walti im Bahnhof z'Dottike», «Der lustige Jongleur» und «Zürich-Abidjan», sind nach wie vor im Markt erhältlich.

Walter durfte seine fröhliche und lockere Musig auch schon in der Fernsehsendung «Fiirabigmusig» präsentieren und 1986 als Ländler-Botschafter sogar in Bangkok. Er folgte mit seiner Volksmusik auf dem Klavier den Spuren des bekannten Pianisten Hans Frey (1913–1973). Seine Kompositionen entsprachen seinem Charakter und können als «liebenswürdig und grosszügig» qualifiziert werden, wie es die Witwe in liebevoller Erinnerung tut.

Erfreulicherweise folgt Enkel Walter Bruhin (*19.4.1966), in Unterägeri, verheiratet mit Andrea Strebel, mit dem Kontrabass der Familientradition des Musizierens. Er kann es gut vereinbaren mit der beruflichen Tätigkeit als Geschäftsführer bei der Let's drive AG in Unterägeri und der politischen Karriere als FDP-Gemeinderat in Unterägeri von 2005–2016.

Aber, geht die Tradition weiter? Wer weiss? Enkel **Leo Bruhin** (*23.01.1968), in Suhr, ist Betriebswirtschafter in einem Grosskonzern und seine Kinder, die Urenkelin **Lara Bruhin** (*2002) und der Urenkel **Marc Bruhin** (*2005), scheinen auch Musik im Blut zu haben.



Walter Bruhin am Klavier

Rolf, Orgeln

Auf allen Registern

Zu den prägenden Musikern spezieller Art zählt Rudolf Franz Bruhin, in Fachkreisen vorwiegend Rolf genannt, geb. 11.12.1929, von Schwyz und von Basel. Nach einer kaufmännischen Lehre und ständigen Weiterbildungen rückte er 1959 zum Personalchef der damals gewichtigen Metallwerke Dornach auf. Sein Wissen und Können erweiterte er durch eine Spezialausbildung im Bereich des Orgelwesens in Bern. Rolf war in der Folge von 1988 bis 2013 ständiger Konsulent für Orgelbau der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Er wirkte und wirkt heute noch als Organist in der röm.-kath. Pfarrei St. Anton in Basel, vor allem aber als Experte für alles, was mit Orgeln zusammen hängt, vom Kupfer als Pfeifenmaterial bis zum richtigen Klang dieses wunderbaren Instrumentes. Rolf begleitet und dokumentiert seit 1988 rund 280 Orgelrestaurierungen und -neubauten in historischen Kirchen der ganzen Schweiz. Zu seinen Orgelprojekten zählen etwa die Kathedralen Chur, Solothurn, Basel, Lausanne und Valeria in Sitten, die älteste spielbare Orgel der Welt. Heute noch arbeitet Rolf an den Orgeln in der Kathedrale S. Lorenzo in Lugano und den Orgeln im Kloster Disentis.

Rolf publizierte fachtechnische Artikel über denkmalgeschützte Orgeln und bedeutende Orgelbauer im «Historischen Lexikon der Schweiz». Besonders das Wallis und seine Orgel-Landschaft als speziell erhaltenswertes Kulturgut lagen und liegen ihm am Herzen, wie zahlreiche Publikationen belegen. Der berufliche Einsatz im Wallis ermöglichte es ihm, in der näheren und weiteren Umgebung einschlägig zu forschen. In der Walliser Kultur-Reihe Vallesia sind etliche Berichte von ihm erschienen, unter anderem über die hervorragenden Orgelbauer der

Familien Carlen und Walpen aus Reckingen. Der «Geschichtsfreund» 136/1983 enthält einen umfassenden Bericht von Rolf über «Die Orgeln der Pfarrkirche in Malters».

Rolf ist seit 1989 Ritter vom Heiligen Grab und pflegt so einen Teil des Erbes seines Grossvaters **Thomas Aquinas Bruhin.** Sein Wissen und Können stellt er dem Ritterorden unter anderem als Redaktor der Ordenszeitschrift «Unitas». Er hat eine Tochter, die im erweiterten Polizeidienst tätig ist, und einen Sohn, der als gelernter Augenoptiker für Novartis die grossen optischen Geräte einkauft.

Die Vreneler

Eine Apotheker-Familie

Unter Bruhin stellt sich oft die Frage, woher man stammt. Von der Apotheke? Oder vom Notar? Ein Wangner oder ein Schübelbachner oder gar ein Schwyzer? Hier werden kurz die Apotheker-Bruhin vorgestellt. Sie stammen aus Schübelbach, sind sogenannte Vrenelers.

Warum Vreneler? Die Bezeichnung soll daher rühren, dass zwei Bruhin dieser Linie eine Frau namens Veronika, volkstümlich Verena genannt, ehelichten, so Johann Pius Bruhin (*1723) die Veronika Bruhin von Wangen – und der Sohn dieses Paars, Johann Pius Bruhin (*1757), die Veronika Dobler. Seit wann die Bezeichnung Vrenelers gebräuchlich ist, weiss man nicht genau; der Begriff dürfte sich um 1780 eingebürgert haben.

Die Vreneler sind eine **politische Familie**, früher wie heute. Der erste bekannte Stammvater war wohl der **Landwirt** Hans Bruhin (*um 1600), Genossenvogt im Jahre 1640. Dann geht die Linie – so die Vermutung – weiter mit dem Landwirt Johann Caspar Bruhin *um (1630), dann weiter mit den Landwirten Philipp (*1658), Johann Pius (*1687), Johann Pius (*1723), Johann Pius (*1757), Franz Xaver (1779–1854), Heinrich Franz (*1829) und Franz Xaver (29.5.1868–30.6.1938). Später folgen die **Apotheker** Josef Leo, Herbert und Thomas.

Zur Vreneler-Linie gehört vermutlich auch Johann Pius Bruhin (1754–1847), der erstmals 1799 als Landammann der March amtete.

Franz Xaver Bruhin (1868–1938) war Kantonsrat in den Jahren 1904–1924 und hatte sieben Kinder. Sein ältester Sohn Xaver Bruhin (1892–1950) war Kantonsrat 1948 bis zu seinem Tod. Der dritte Sohn Josef Leo Bruhin wurde Apotheker. Der vierte Sohn Walter Bruhin (1900–1969) ehelichte Agnes, geb. Bruhin (1903–1982) vom Rössli in Schübelbach und war Kantonsrat 1951–1960. Zwanzig Jahre später sass Herbert Bruhin (*1938) im Parlament in Schwyz.

Aber kommen wir zu den Apothekern:

Josef Leo Bruhin-Hess (1899–1985) studierte ab 1920 in Innsbruck Chemie und Pharmazie und schloss 1926 mit einer Dissertation als Dr. chem. ab. An der ETH in Zürich folgte 1928 das Examen für Apotheker. 1930 übernahm er an der St. Gallerstrasse 7 in Lachen die Drogerie von Anton Mettler (Gemeindepräsident in Lachen von 1930–1934) und baute sie in eine Apotheke um. Jahrzehnte lang war es die massgebliche Anlaufstelle für Medikamente aller Art.

Herbert Bruhin (*1938) absolvierte die Stiftsschule in Einsiedeln, studierte an der ETH in Zürich Pharmazie und erwarb 1967 das Doktorat. Als Dr. sc. nat. übernahm er 1967 die väterliche Apotheke, die er 1972 erweiterte und Jahrzehnte lang erfolgreich betrieb. Nebenberuflich engagierte er sich schon in jungen Jahren als Gemeinderat in Lachen und als Schwyzer Kantonsrat 1980–1990. Im Militär diente er als Hauptmann der Sanitätstruppen. Während 23 Jahren – bis 2014 – wirkte er mit viel Energie und grossem Erfolg als Präsident des Behindertenwohnheims Höfli in Wangen.

Thomas Stefan Bruhin (*21.1.1968) studierte nach der Matura in Einsiedeln Pharmazie in Fribourg und Bern, Dissertation am rechtsmedizinischen Institut der Uni Bern 1998. Als Dr. pharm. übernahm er im Oktober 2002 die väterliche Apotheke in Lachen. Aufgrund des veränderten Einkaufsverhaltens in Lachen eröffnete er am 26.7.2012 eine neue Apotheke an der Seidenstrasse 5, gegenüber dem Obersee Center. Thomas führt die Apotheke persönlich. Er ist verheiratet, ohne Nachkommen.



Thomas Bruhin, Lachen 2016

Mediziner

Heilen und helfen

Selten ging vor dem Zweiten Weltkrieg ein Bruhin den akademischen Weg, wurde Mediziner, Apotheker oder Jurist. Ärzte im heutigen Sinn waren vor 100 Jahren ohnehin selten. Heute fällt es nicht mehr auf, wenn ein Bruhin mit Doktor-Titel firmiert.

Zu den ersten Akademikern gehört wohl der aus Wangen stammende Dr. med. Conrad Bruhin, geboren um 1865, verstorben vermutlich um 1930, der zwischen 1912 und 1930 etliche fachkundige Werke in Olten publizierte, so 1912 über Massage, 1913 über Heilgymnastik, dann 1929 «Heilgymnastik und Selbstmassage, praktische Anwendung für Gesunde und Kranke» und 1930 gar noch medizinisch einschlägige Kochrezepte. Conrad war Spezialarzt für Ernährung und Magen- und Darmkrankheiten, ab 1891 in Thun, später in Bern. Im Militär war er Sanitätshauptmann, wie den Verhandlungen des Bundesrates vom 11.11.1902 und 8.1.1909 entnommen werden kann. Leider konnten seine Lebensdaten nicht ermittelt werden.

Zu den ersten Bruhin-Akademikern zählen ferner:

Dr. chem. Josef Bruhin (1899–1985) Apotheker in Lachen,

Dr. med. **Jean Bruhin** (1913–1979) einziger Sohn des Johann Peter Bruhin (1886–1961) von Wangen, mit Matura und Doktorat in Zürich, dann Allgemeinpraktiker in Teufen,

Dr. phil. **Herbert Bruhin** (1926–2011) Zoologe und Mikrobiologe, in Basel.

Heute gibt es etliche Mediziner in verschiedenen Fachbereichen, Männer wie Frauen. Erwähnen können wir hier nur wenige. Am Luzerner Kantonsspital ist Andreas Bruhin (*1961), ursprünglich aus Schübelbach, als Chirurg und leitender Arzt tätig. Raimund Bruhin (*1961), vom Widenhof in Siebnen-Wangen, ist Herzchirurg und Planer im militärischen Sanitätsdienst. Engelbert Bruhin (*1969), von der Druckerei Bruhin AG in Freienbach, ist Allgemeinpraktiker in Siebnen. David Bruhin (*1978), Sohn von alt Verwaltungsgerichtspräsident Werner Bruhin, ist Facharzt für Innere Medizin und Nephrologie und Leitender Arzt am Kantonsspital Uri. Besonders erfreulich ist, dass es auch Medizinerinnen gibt, früher schon Elisabeth Bruhin (*1940), und aktuell Selina Bruhin (*1988).

Einen besonderen Ausbildungsweg wählte **Lukas Bruhin** (*1967), ein Wangner Bruhin. Nach der Ausbildung als Drogist in Rapperswil bildete er sich praxisbezogen an den damals führenden Instituten im deutschen Wolfsburg und in Zug weiter zum klassischen Homöopathen und Naturarzt.

Juristen

Im Paragraphen-Dschungel

Bauern, Steinhauer, einfache Leute, das waren die Bruhin bis vor 50 Jahren vorwiegend. Gelegentlich ist ein Bruhin als Fürsprecher und ausgebildeter Jurist festzustellen wie Caspar Alois Bruhin (1824–1895) – oder gewisse Politiker in der alten Eidgenossenschaft. Nicht selten übten Politiker damals auch anwaltliche und richterliche Funktionen aus. Fürsprecher, Fürsprech oder Vorsprech können mit einem Juristen heute allerdings nicht gleichgesetzt werden.

Aus einer Vorladung des Vermittlers des Kreises Lachen vom 12.5.1851, unterschrieben durch den Maler und späteren Privatbanker «Caspar Alois Bruhy» (1811–1884), ist ersichtlich, dass damals in Lachen ein alt Fürsprech und Witwer **Josef Pius Bruhi** wohnte; der Streit ging um eine Stiftung seiner Frau Barbara Diethelm sel. an die Kirche. Pius versteuerte 1850 ansehnliches Grundeigentum von 5040 Gulden und zudem ein Kapitalvermögen von über 7700 Gulden, worin auch die Erbschaft seines verstorbenen Sohnes Felix eingerechnet war. Weiteres über diesen Fürsprecher wissen wir nicht.

Seit 100 Jahren haben sich die Bruhin beruflich zunehmend zu Dienstleistungen hin orientiert. Mit Armin Bruhin (1912–1990) gab es ab 1948 einen Notar der March mit entsprechender Fachausbildung an der Uni Zürich, danach immer wieder Bruhin als Juristen und Rechtsanwälte in der March, in Schwyz wie auch in Zug.

Wenige Beispiele: **Egon Bruhin** (*1940) war Präsident der Anwälte des Kantons Schwyz und Justizdirektor des Kantons. **Urs Bruhin** (*1947) ist Rechtsanwalt und Steuer-

experte. Werner Bruhin (*1947) leitete das Schwyzer Verwaltungsgericht. Roland R. Bruhin (*1964) führt eine renommierte Anwaltskanzlei in Zug und war Präsident der Zuger Rechtsanwälte. Linus Bruhin (*1965) ist Rechtsanwalt, Kampfsportler und führt seit Gründung der Römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz für diese das Sekretariat der kantonalen Exekutive und Legislative. Lukas Bruhin (*1969) (parteilos) ist seit 1997 Bernischer Fürsprech und aktuell Generalsekretär des Eidgenössischen Departements des Innern in Bern. Dominik Bruhin (*1982) führt das Handelsregister in Zug.

Die Juristen sind Dienstleister. Streitvermeidung, Streiterledigung und Gerechtigkeit sollten im Vordergrund stehen. Das gilt seit Beginn der Gesetzesgeschichte, angefangen etwa im 18. Jahrhundert vor unserer Zeitrechung mit dem Kodex des Königs von Baylonien. Hammurabi liess das damalige Zivil- und Strafrecht mit 282 Paragraphen in Stein meisseln. Die Weiterentwicklung des Rechts über die Römerzeit bis zur heutigen Menschenrechtskonvention wird nie zu Ende kommen und deshalb werden auch in Zukunft Juristen und Rechtsgelehrte benötigt werden. Hoffen wir, dass sie sich für eine kundenfreundliche Justiz einsetzen und die ausufernde Bürokratie mit stetig wachsendem Gewicht von Formalien erfolgreich bekämpfen.

Ökonomen

In Staatsdiensten

Inzwischen gibt es auch bei den Bruhin eine Reihe von Ökonomen und Kaufmännern, die das theoretisch Gelernte auf unterschiedliche Arten anwenden. Sie stehen in Staatsdiensten; einzelne sind jedoch Unternehmer und Vertreter von privaten Interessen.

Martin Bruhin (*1949)

Eine untypische Karriere hat Martin Bruhin gemacht. Er wurde vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten am 20.4.1999 zum Schweizer Konsul in Las Palmas ernannt. Er war der erste Stelleninhaber. Martin ist auf dem Bauernhof im Täli in Uznach aufgewachsen. Nach einer kaufmännischen Lehre bei der damaligen «Linth Zeitung» hatte er verschiedene Stellen im Tourismus und Verkehr - auch im Ausland. 1972 trat er in den Konsularischen Dienst ein und wurde weltweit eingesetzt - in Genua, Toronto, Madrid, Kuwait, Bonn – und dazwischen immer wieder auch in der Zentrale in Bern, so 1994 als Leiter der Sektion Reisen und Transporte. Unter anderem sorgte er für die nötigen Papiere, damit der Bundesbrief von 1291 in die USA (und zurück) reisen konnte. Dass Sprachkenntnisse nötig waren, versteht sich von selbst: Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Englisch, Arabisch.

Heute ist Martin pensioniert und wohnt in Wabern bei Bern, unweit von seinen Söhnen Philipp (*1974) und Michel (*1977). Die Altendorfer Bruhin, zu denen er zählt, stammen ursprünglich aus Schübelbach und erhielten etwa 1925 das Bürgerrecht von Altendorf.

Alexander Bruhin (*1956)

Ein typischer Ökonom ist Alexander Bruhin, von Riehen BS und ursprünglich von Schübelbach. Er hat 1980 den lic. oec. an der Hochschule St. Gallen erworben und sich danach auf Fragen der Alterssicherung spezialisiert. Alexander arbeitete für Pensionskassen und publizierte auch zu seinem Fachbereich. Zu seinen Lebensstationen gehören u.a. der Aufbau der neuen Pensionskasse des Bundes Publica, die Reorganisation der PK von IBM und Rieter. Seit der Pensionierung 2015 lebt Alexander in Santo Domingo, zusammen mit seinen beiden Kindern Natasha (*1994) und Ivan (*2004) sowie dem Enkel Diego Alexis (*12.3.2016). Engere Kontakte zur March bestehen nicht.

Brigitte Bruhin (*1966)

Ein Beispiel für eine Karriere als Ökonomin im Staatsdienst ist Brigitte Bruhin, von Wangen, Tochter von Paul Bruhin (1932-2005) vom ehemaligen Textilwerk Nuolen. Nach der Matura am Kollegium Nuolen studierte sie Ökonomie an der Hochschule St. Gallen und hängte ein Nachdiplomstudium an der ETH im Bereich Entwicklungs-Zusammenarbeit an. Sie arbeitete in der Versicherungswirtschaft, bevor sie im Jahr 2000 ins Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) eintrat als wissenschaftliche Mitarbeiterin wie auch als Programm-Verantwortliche für Projekte, welche bilaterale Wirtschaftsbeziehungen, internationale Investitionen oder den Erweiterungsbeitrag der Schweiz an neue EU-Mitgliedstaaten betreffen. 2004 war Brigitte in Kasachstan stationiert, 2009 bis 2013 leitete sie in Vietnam die wirtschaftliche Entwicklungs-Zusammenarbeit. Als nächste vierjährige Etappe folgte 2016 die Leitung des bilateralen Wirtschaftsdienstes auf der Schweizer Botschaft in Delhi, für Indien und Bhutan. Brigitte spricht nicht nur Deutsch, Englisch und Französisch, sie verfügt auch über Sprachkenntnisse (bisher) in Spanisch, Russisch und Vietnamesisch.

Fabian Bruhin (*1981)

Einen ganz anderen Weg hat Fabian Bruhin, von Wangen, aufgewachsen und wohnhaft in Altendorf, eingeschlagen, ausserhalb des Staatsdienstes. Nach der Matura in Nuolen erwarb er den lic. oec. publ. an der Universität Zürich, danach den eidg. dipl. Wirtschaftsprüfer und schliesslich auch noch den eidg. dipl. Steuerexperten.



Fabian Bruhin, Bäch 2016

Er arbeitete einige Jahre bei der Treuhandgruppe Mattig-Suter und Partner in Schwyz und Pfäffikon. Auf Anfang 2017 übernahm er die spezialisierte Steuerrechtspraxis seines Vaters Dr. Urs Bruhin (*1947) in Bäch, die er als unbeschränkt haftender Gesellschafter der neu formierten Bruhin & Partner Kommanditgesellschaft weiterführt.

Adrian Bruhin (*1981)

Adrian Bruhin, von Zürich, zudem Bürger von Schübelbach, geboren am Silvester, wuchs in Wetzikon auf und war in seiner Jugend als Trainer und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) tätig. Nach der Matura C in Wetzikon studierte er Volkswirtschaft in Zürich und promovierte summa cum laude bei den Professoren Ernst Fehr und Rainer Winkelmann. Neben der beruflichen Aus- und Weiterbildung war Adrian in seinem Metier 2006 bis 2010 auch praktisch tätig als Mitglied der Rechnungsprüfungs-Kommission der politischen Gemeinde Wetzikon und der Oberstufenschulgemeinde Wetzikon-Seegräben. Nach der universitären Grundausbildung folgten zwei Jahre als Postdoktorand an der Uni und ETH Zürich. 2010 wechselte Adrian zur Schweizerischen Nationalbank (SNB) als Senior Economist im Bereich Finanzstabilität. Unter anderem war er zuständig für den Finanzstabilitätsbericht sowie die Entwicklung und Implementierung des Verfahrens zur Bezeichnung der systemrelevanten Banken und Funktionen in der Schweiz.

Seit 2012 ist Adrian als Assistenzprofessor – mit der Chance auf eine Professur, wenn er sich bewährt – an der Uni Lausanne tätig und unterrichtet dort in Mikroökonomik und der Regulierung von Finanzinstitutionen. In seiner Forschung beschäftigt er sich vor allem mit dem Entscheidungsverhalten bezüglich Risiko und soziale Präferenzen. Zudem verfolgt er mit früheren

SNB-Kollegen ein Forschungsprojekt, das den Einfluss von Zinsänderungsrisiken auf die Kreditvergabe von Banken untersucht.

Über die Herkunft seiner Familie weiss Adrian wenig. Die Familiengeschichte wurde nicht gepflegt. Sein Vater Rolf Peter Bruhin (*1947) arbeitete als selbstständiger Elektroniker, Grossvater Fritz Bruhin (28.11.1917–24.11.1999) war Geschäftsführer einer Autogarage. Er zog vermutlich im Jahre 1946 von Langenthal, wo er zusammen mit seinem Bruder Werner aufwuchs, nach Zürich und wurde dort sesshaft. Beziehungen zu (wohl entfernten) Verwandten in der March bestehen keine.



Adrian Bruhin, Lausanne 2016

KMU namens Bruhin

Engagement über die Firma hinaus

Von den vielen Bruhin als Unternehmer aller Art sind wenige zu überregionaler Bedeutung gelangt. Die Bruhin waren kaum Pioniere der wirtschaftlichen Entwicklung. Lokale und regionale Ausstrahlung haben jedoch rund 100 Bruhin-Unternehmen erreicht. Mit ihren Geschäftsideen schufen und schaffen sie Arbeitsplätze, Wertschöpfung und Wohlstand. Auch wenn ein Unternehmer von einer Ausstrahlung wie früher der Drucker Benziger in Einsiedeln oder der Textilpionier Kaspar Honegger in Rüti ZH und in Siebnen fehlt, geschäften die Bruhin nicht nur auf die Schweiz bezogen. Bei Bruhin mitten in Marseille gibt es Scooters und Motorräder zu kaufen und im französischen Homécourt betreiben Bruhin seit 1910 ein Schuhgeschäft, mittlerweile in vierter Generation.

1999 der nächste Generationenwechsel auf **Urs Bruhin** (*1965) und **Felix Bruhin** (*1967) eingeleitet. Seit 2004 führt Urs als dritte Generation das Unternehmen. Die Bruhin AG ist heute mit rund 35 engagierten Mitarbeitern und einem modernen Maschinenpark eine führende Druckerei in der Region, unter anderem spezialisiert auf Tischsets. 2015 hat das Unternehmen von der ea Medien AG, der Inhaberin des «Einsiedler Anzeigers», die Tochterfirma ea Druck AG übernommen. Damit endete in Einsiedeln eine 156-jährige Druckerei-Tradition.

Bruhin AG

Engelbert Bruhin (1898–1963) ist mit der früher üblichen Walz ins Berufsleben gestartet. Eine Druckerlehre in der Fremde war eine gute Voraussetzung, um zusammen mit seiner Gattin Berta, geborene Wattenhofer, am 20.4.1931 eine eigene Druckerei in Pfäffikon SZ zu gründen, mitten in einer wirtschaftlichen Krisenzeit. 1950 traten die beiden Söhne Engelbert Bruhin (*1931) und Anton Bruhin (*1932) in die Firma ein, in der Folge kräftig unterstützt von ihren Gattinnen Claire und Isabelle. 1963 übernahm die zweite Generation und gründete 1969 die Bruhin AG. Gegen erheblichen Widerstand setzte sie 1974 einen Neubau der Druckerei in Freienbach durch. Der intensive, andauernde Modernisierungsprozess brachte als erfreuliches Nebenprodukt die Einrichtung eines eigenen Schwarzkunst-Museums, das sehenswert ist. Mit einem bescheidenen Fest wurde



Urs Bruhin, Freienbach 2016

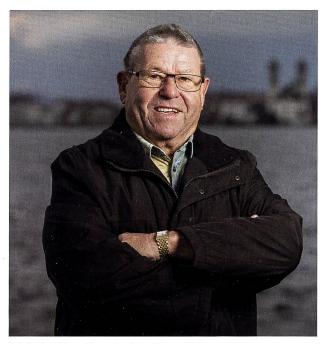
Hilfswerk Ashia

Aus der Bruhin AG ist durch den Einsatz von Felix Bruhin (*1967) das Kinderhilfswerk Ashia hervorgegangen. In Form eines Vereins mit Sitz in Unteriberg unterstützen Felix und Gattin Katja insbesondere Schulen, Waisenhäuser und Spitäler in Kamerun. Ein Benefizkonzert im Sommer 2016 in Schindellegi half mit, die nötigen Mittel von über 100 000 Franken für einen Spital-Neubau zusammenzubringen. Zudem ist Felix weiterhin der grafischen Branche verpflichtet und bringt mit der «brainstormers GmbH» Schwung in Drucksachen.

A Rruhin AG

Alois Bruhin (*1932) von Wangen SZ und seine Gattin Edith, geborene Schumacher, die im Haus zur Krone in der Seestadt in Altendorf wohnen, mit dem Bruhin-Wappen an der Fassade, sind in doppelter Hinsicht erfolgreiche Unternehmer.

Alois erlernte den Beruf eines Sattler-Tapezierers und bildete sich in Möbelhäusern und in der Latex-Fabrikation, in der Herstellung von Kissen und Matratzen weiter. Er begann 1974 in Altendorf mit der Schaumstoffverarbeitung und gründete 1978 die «Alois Bruhin AG». 1995 veräusserte er die stark gewachsene Firma an Heinz Winet und Walter Reichmuth. 2008 wurde die Firma wirtschaftlich aufgespalten in die «Winre Immobilien AG» und den Produktionsbetrieb «A. Bruhin AG», eine schweizweit anerkannte Spezialfirma für Schaumstoff-Verarbeitung mit rund 25 Mitarbeitern. Die A. Bruhin AG befasst sich mit den technischen Möglichkeiten von Schaumstoffen - von der Isolation über Turnmatte bis hin zu medizinischen Matratzen. Daneben engagierte sich Alois auch politisch. Er gehörte ab 1972 dem Gemeinderat von Altendorf an. Besonders am Herzen lag ihm die Fürsorge und der Bau des Altersund Pflegeheimes Engelhof in Altendorf.



Alois Bruhin, Altendorf 2016

Hilfswerk BASSOTU

Der Verkauf der Firma war für Alois Anlass, eine neue Herausforderung anzunehmen: 1997 gründete er aus christlichem Engagement das Hilfswerk Bassotu, benannt nach einem See in Tansania. Die Lebensbedingungen in dem ostafrikanischen Land, das 40 Millionen Einwohner und 120 Volksstämme mit meist eigener Sprache zählt, sollen nachhaltig verbessert werden. Heute liegt die Lebenserwartung in Tansania bei 50 Jahren, ein Drittel der Bewohner sind des Lesens und Schreibens nicht kundig. Der Fokus des Hilfswerks, das 2007 in eine Stiftung überführt wurde, die unter Bundesaufsicht steht, liegt auf der Infrastruktur. 2013 erhielt Alois Bruhin den Sozialpreis der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Schwyz verliehen.

Bruhin Holzbau AG

Karl Bruhin (*1950), ein Gass-Bruhin von Schübelbach, betreibt erfolgreich ein Holzbaugeschäft in Vorderthal. 2015 erfolgte die Umwandlung in eine AG. Sohn Bruno Bruhin (*1973), Zimmermann und Holztechniker, übernimmt nun sukzessive die Unternehmensführung und löst seinen Vater ab. Die Firma realisiert Holzbauten aller Art im grösseren Umkreis, das Schwergewicht liegt aber auf landwirtschaftlichen Bauten. Dazu gehört neben dem Handwerklichen zunehmend die Lösung eines bäuerlichen Problems, damit die Bedürfnisse des Auftraggebers wirklich optimal abgedeckt werden. Die Beharrlichkeit und Erfahrung, aber vor allem die Freude am Beruf bilden den Grundstock des erfolgreichen Betriebes. Karl hat bisher 20 Lehrlinge ausgebildet, was für ein kleines, abgelegenes Dorf wie Vorderthal wichtig ist. Zudem hat er sich als Politiker engagiert, so als Gemeindepräsident 1986-1996 und als Kantonsrat 1992-2004. Mit Genugtuung verfolgt er, wie die Schwiegertochter sich als Säckelmeisterin für die Gemeinde einsetzt.



Bruno Bruhin, Vorderthal 2016

Uhrmacher

Zuverlässige Zeitangabe seit 1848

Im Laufe der Zeit traten immer wieder Bruhin als Uhrenmacher auf, obwohl dieser Handwerksberuf früher selten war. Der Brunner Lokalhistoriker Felix Kyd stellte 1853 in der Gemeinde 34 verschiedenen Berufe fest, es gab 12 Schuster und 10 Schreiner, aber nur einen einzigen Uhrenmacher.

Die Uhrmacher Bruhin in Schwyz

Es begann 1844 mit einem Wanderbuch und einem Reisepass. Die «Central-Polizei» des Kantons Schwyz stellte diese Dokumente dem angehenden Uhrenmacher Josef Maria Bruhy aus. In vier Wanderjahren sammelte er daraufhin Fachkenntnisse in der Fremde, bevor er nach Schwyz zurückkehrte. Schulen für Uhrmacher wie heute gab es damals weder in der Schweiz noch in den Nachbarländern. Im Jahre 1848 gründete Joseph Maria Karl Bruhin (1826–1890), die 7. Generation seit Osli Bruhin, eine Uhrmacher-Werkstatt im Zentrum von Schwyz.

Sein Sohn Joseph Maria Dominik Bruhin (11.8.1858–16.2.1959) besuchte von 1871–1874 das Kollegium in Schwyz und verfolgte danach eine fachliche Ausbildung in Aarau. Nach erfolgreicher Lehre als Uhrmacher und den obligaten Wanderjahren in Lausanne, Paris und Mailand (ein Reisebericht von 1880 gibt darüber Auskunft) übernahm er 1888 gleichzeitig mit der Verehelichung das Geschäft seines Vaters. Seine Gattin war Julie Weber (1862–1937) vom «Wyssen Rössli» in Schwyz. Josef Maria war liberaler Gemeindepräsident in Schwyz mit einer Restamtszeit ab 1899 und einer ordentlichen Amtsperiode bis 1904. An der Herrengasse 15 kam die Augenoptik um die Jahrhundertwende zum Uhrmachergewerbe hinzu. Zu seinen vielen Tätigkeiten in einem

ungewohnt langen Leben gehörte der Einsatz für die Suppenanstalt Schwyz, 1907–1913 als Kassier, dann 1913–1940 als Präsident. Ab 1907 war er zudem Rechnungsrevisor des Schwyzer Kantonal-Sängerverbandes. Und 1944 trat er auch noch dem Historischen Verein der V. Orte bei – man kann sagen, mit dem Alter kam das historische Interesse.

Sein Sohn Julius Anton Paul Alois Bruhin (1901–1981) war ein ausgewiesener Uhrmacher. Er übernahm 1928 das Geschäft von seinem Vater, war daneben auch beherzter Fasnächtler, so 1928–31 Aktuariu und 1932 Gimmermee der Japanesengesellschaft von Schwyz. 1961 rief Paul seine beiden Söhne aus den Wanderjahren nach Hause. Der Entschluss für einen Neubau mit zwei unabhängigen Geschäften war gereift, so dass 1964 das moderne Uhrengeschäft und der zeitgemässe Optikerladen entstanden. Die beiden Brüder Paul und Eduard spezialisierten sich auf den jeweiligen Fachgebieten.

Paul Bruhin (*1933) hat durch Ausbildung und Wanderjahre in Genf und New York ein gutes Rüstzeug erworben, um das Uhrmachergeschäft weiterzuführen. Dazu kamen sportliche Spitzen-Leistungen als Kanute, selbst in Amerika, so dass nicht verwunderlich ist, dass seine Tochter Ursula Bruhin (*1970) zur Spitzensportlerin wurde. Sein Sohn Markus Bruhin (*1969) ist dipl. Uhrmacher-Rhabilleur, hat eine profunde Gesamtausbildung im Bereich der Uhrmacherei und führte von 2000 bis 2009 das Uhrengeschäft in Schwyz. Gewichtige Verschiebungen im Markt führten zum Verkaufsentscheid. Seither ist Markus als Uhrenspezialist in einem Atelier an der Herrengasse in Schwyz tätig, ähnlich wie

sein Vorfahre anno 1848. Mit seinem Wissen und Können war Markus der richtige Mann, um anno 2004 über die Eisenuhr von 1782 im Rathaus zu Schwyz zu publizieren.

Eduard Bruhin (1935–1995) war in den 1960er-Jahren der erste eidgenössisch diplomierte Augenoptiker der Region. Wie sein Bruder Paul war auch er Spitzensportler, ein Skiakrobat, wie auch seine Gattin. Im Jahre 1987 übernahm sein Sohn Thilo Bruhin (Tilman Victor, *1967) die Leitung der Firma Bruhin Optik. Im Jahr 2008 kam die Geschäftsstelle im Oberseezentrum in Lachen dazu. Diese führt er zusammen mit seiner Gattin Diana-Carolina Bruhin (*1982). Die beiden haben vier Kinder, so auch die Tochter Estella (*2010). Zudem freuen sich Thilo und Diana-Carolina auf weiteren Nachwuchs auf Herbst 2017. Das sichert wohl die Nachfolge des mittlerweile 169 Jahre alten Geschäfts.



Diana-Carolina Bruhin mit Tochter Estella, Lachen 2017

Schwyz - Milano

Joseph Maria Dominik Bruhin reiste 1880 zur Ausbildung nach Milano und schrieb seiner künftigen Gattin Julie, damals 18 Jahre alt, am 8. September einen Reisebericht. Es lohnt sich, den (alten) Gotthard-Eisenbahn-Tunnel von 1882 oder gar den (neuen) Gotthard-Basistunnel von 2016 vor Augen, seine damalige Reise in Erinnerung zu rufen:

«Innigst Geliebte. Meine Korrespondenzkarte, dass ich glücklich in Mailand angekommen bin, werdet Jhr erhalten haben & es fehlt Euch also nur mehr die Nachricht, wie die Reise verlaufen & wie ich in Mailand aufgenommen wurde ... Ich schiffte mich also in Brunnen ein & löste den Postplatz bis nach Biasca, was mich geradezu mit Gepäck 33 Franken kostete, auch die Gebr. Nigg habe in Brunnen getroffen. Um halb 8 Uhr reisten wir mit vier 8plätzigen Postwagen gegen den Gotthard zu. Vom Gotthardbahnbau sah ich vieles aber doch nicht alles so gut, trotzdem ich im Coupé sass. Der Himmel war bedeckt, d. h. wir fuhren immer im Nebel umher bis wir nach Andermatt kamen, dort fing eben an die Sonne zu scheinen und als wir auf das Hospiz hinauf kamen, hatten wir ganz blauen Himmel, aber dennoch war es kalt, wie bei uns im Winter. Höchst interessant war die Fahrt vom Hospiz bis nach Airolo hinunter. Der Weg bis ins Thal hinab geht als in ganz scharfem Zick-Zack & es war mir offen gestanden nicht wonniglich zu Muthe als wir im schnellen Trabe diese Berghalde hinunter fuhren. Von dort weg ist die Fahrt nach Biasca öde, auch fing es an Nacht zu werden & alles war froh als wir um 9 Uhr abends in Biasca anlangten. Da aber den gleichen Abend noch ein Zug nach Locarno fuhr, entschlossen wir uns, nach dorthin zu fahren, wo wir nachts gegen 12 Uhr ankamen & nun gern die Betten aufsuchten. (Die Gebr. Nigg gingen nach Bellinzona, ein junger Oltener, der auch nach Mailand

fuhr & ich gingen über den Langensee nach Mailand). Des andern Morgens also schifften wir uns um 10 Uhr ein & fuhren bis Abends 4 Uhr, bis wir in Arona ankamen. Von dort gings wieder per Bahn nach Mailand und langten dort um 7 Uhr 3 Min. an. Es war dies eine sehr anstrengende Reise, gegen welche eine Reise nach Paris ein Spass war ...»

Die Uhrmacher Bruhin in Siebnen

Das Geschäft in Siebnen wurde 1947 von Ernst Bruhin-Knab (1921–1997) gegründet. Er war ein Gass-Bruhin von Schübelbach und ein Aus- und Zurückgewanderter mit Uhrmacherausbildung in Deutschland. Sein Sohn, René Reinhard Bruhin (*7.5.1960), trat die Nachfolge 1986 nach einer traditionellen Ausbildung an: vier Jahre Uhrmacherschule Solothurn, auf den Abschluss als Uhrmacher-Rhabilleur 1980 folgten Verkaufskurs, Geschäftsführerkurs, Goldschmiede Lötkurs und permanente Weiterbildung. René führt die Einzelfirma René Bruhin, Uhren + Bijouterie zusammen mit seiner branchenkundigen Gattin Barbara Rosa, geb. Berger (*1962). Die erwachsenen Nachkommen Mathias (*1990) und Corinne (*1992) haben sich anderen Sparten zugewandt.

Anton, Maler und Musiker Rundum Kunst

Zu den bekanntesten Künstlern in der Schweiz zählt heute Anton Bruhin (*1949), der vom Bahnhof, respektive der Mühle Gebrüder Anton und Oskar Bruhin in Schübelbach stammt. Er gilt seit Jahrzehnten als besonders kreativ, vielseitig und motivierend für junge Talente als Kunstmaler und Musiker mit neuem Klang auf dem Trümpi, der Maultrommel, lo scacciapensieri. In der «NZZ am Sonntag» vom 1.12.2002 stand deutsch und deutlich, Anton Bruhin sei Weltklasse als Maultrommler.

Er ist auch ein besonderer Sprachkünstler und Buchstabenjongleur. Anton dichtet Palindrome, porträtiert Ländlerfreunde und malt Strohzylinder in Landschaften.



Anton Bruhin 2016 im Atelier in Zürich

Nach einer Ausbildung als Schriftsetzer hat er die Kunstgewerbeschule in Zürich besucht. Besondere Impulse gaben ihm die Maultrommel-Forschungsreisen nach Sardinien und Ungarn, zu den Schamanen in Sibirien und Japan. In der Fachliteratur wird er nicht umsonst lobend erwähnt, so schon 1992 von Urs Stahel in «Ars Helvetica XII, Die visuelle Kultur der Schweiz». Viele seiner Werke sind in öffentlichen Sammlungen enthalten, auch im Kanton Schwyz. Bemerkenswert ist etwa das Rundum-Panorama vom Talkessel Schwyz, 1988 in der Schalterhalle der damaligen SBG in Schwyz realisiert. Die Ausstellung «Panoramen und Typogramme» im Frühling 2005 im damaligen Seedamm Kulturzentrum in Pfäffikon SZ zeigte viele andere Werke und künstlerische Seiten. Sein Format bestätigen ein Eintrag in der «Geschichte des Kantons Schwyz» 2012 und viele öffentliche und private Auszeichnungen, vor allem der Schweizer Grand Prix Kunst, der hoch dotierte Prix Meret Oppenheim 2014.

Immer wieder stellt Anton seine Werke aus, in Zürich ebenso wie in Genf, Paris, Rom oder Berlin. Die eigene musikalische Begleitung dazu, durch ihn selbst, einem Meister der Maultrommel, ist Klasse wie die einzigartigen Anagramme, Kalligraphien, Sprachskurrilitäten und Gedichte samt allen denkbaren Kombinationen dazu. Seine grosse Porträt-Serie von Schweizer Volksmusikern 1989 bis 1993 beweist ein sparten-übergreifendes Kulturverständnis. Dazu zählt auch das Abbild des Akkordeonisten und Ländermusiker Pius Bruhin (*1927) von Wangen, der in den bekannten Ländler-Kapellen Bruhin-Boschi und Jost Ribary mitwirkte und jahrelang zusammen mit Hugo Bigi auftrat. Anton doku-

mentiert sein vielfältiges Wissen und Können mit vielen Publikationen. Wer Gelegenheit erhält, sein übervolles Atelier in Zürich zu besuchen, ist tief beeindruckt von der vielfältigen Ausdruckskraft seines eindrücklichen Schaffens.



Anton Bruhin, Ölgemälde, Blick von der Bahnbrücke Schübelbach in Richtung Mühle Tuggen 2016 (Standort: Atelier des Künstlers)

Kunsthandwerker

Vom Pfyfelimacher zur Motion Designerin

Im Herbst 1984 widmete sich das Seedamm-Kulturzentrum in Pfäffikon SZ der Volkskunst, angeregt von der Druckerei Bruhin AG in Freienbach. Vielfältige Arbeiten aus Papier, Textil, Holz, Keramik, Salzteig, Batik, Leder, Plastik, Metall oder Glas wurden eingereicht. Sie wurden kritisch bewertet, prämiert und unter Leitung von Norbert Lehmann zum Teil im Bulletin Nr. 18 publiziert. Damals war kein Bruhin unter den ausgezeichneten Kunsthandwerkern. Es wäre schön, wenn Bruhin nicht nur im Stillen werken und helfen würden, das Kunsthandwerk in moderne Formen zu überführen.

Josef Heinrich Bruhin (1890–1985) von Schübelbach und in Siebnen hat als Pfyfelimacher einst Standards gesetzt – in der Nachfolge seines Schwiegervaters Johann Schnyder, der den speziellen Fabrikationsbetrieb 1884 gegründet hatte. Heinrich, wie er genannt wurde, übernahm das Unternehmen 1928 und produzierte bis ins letzte Lebensjahr seine Stummel- oder Schwyzer-Aelpler-Pfeifen, in früheren Zeiten bis zu 5000 Exemplare jährlich, Spezialwünsche inbegriffen. Das gab Holz-Abfall, der 1931 innovativ und immer wieder mediengerecht



March-Anzeiger von 1931



Bruhin-Pfeife, Privatarchiv Lachen

verwertet wurde. Seine Spezialitäten wurden auch im Marchmuseum im Rempen gezeigt.

Auch heute noch gibt es Steinhauer unter den Bruchi, zum Beispiel **Urs Bruhin** (*19.3.1950), seit Geburt in Thalwil und heimatberechtigt in Schübelbach. Nach vierjähriger Lehre als Steinbildhauer und verschiedenen Weiterbildungen führt er seit 1982 sein eigenes Bildhaueratelier an der Dorfstrasse in Thalwil, wo er auch als Ausbildner wirkte. Das erreichte AHV-Alter hält Urs nicht davon ab, weiterhin beruflich tätig zu sein, wenn auch mit geringerer Intensität.

Bereits sein Vater **Norbert Bruhin** (1920–2004) war in Thalwil als Bildhauer mit eigenem Atelier tätig. Beide gestalteten zahlreiche Grabsteine auf den Friedhöfen von Thalwil und Umgebung. Neben Auftragsarbeiten pflegte Urs in den letzten Jahren das freie künstlerische Schaffen mit Reliefs, Stelen, Brunnen und der Gestaltung von Aussenräumen. Seine Grosseltern waren die Bauern Peter Leonhard (1882–1964) und Josefine Bruhin-Steinegger (1893–1929), die im Ziegelhof in Schübelbach wohnten und der Familie den Rufnamen «speterslieni» einbrachten. Das uralte, doch sehr schöne Wohnhaus ist an Silvester 2012 leider abgebrannt.

Zu den Kunsthandwerkern ist auch Eva Bruhin (*1971) von Schübelbach und wohnhaft in Bern zu zählen. Nach einer Erstausbildung in Psychologie mit einem Master of Public Health MPH in London studierte sie Garden and Landscape Design. Als selbständige Garten- und Landschaftsdesignerin ist sie in der gesamten Schweiz tätig, zudem wirkt sie noch als Führungskraft beim Bundesamt für Gesundheit. 2014 berichtete sie ausführlich über nichtübertragbare Krankheiten, kurz NCDs (was von non-communicable diseases abgeleitet ist) und präsentierte die nationale Strategie zu Präventions-Programmen. Schon 1998 publizierte sie über die Selbstbestimmung der Frau in der Sexualität. Grossvater Alois Bruhin ist noch in der March aufgewachsen, zog dann aber in den Kanton Zürich. Vater Franz Bruhin und Eva haben ausser dem Heimatrecht keinen Bezug mehr zum Kanton Schwyz.

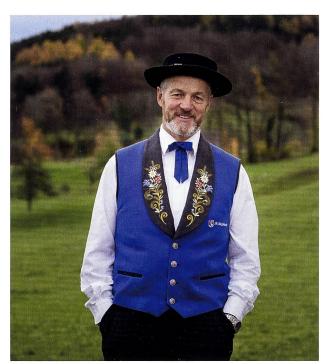
Gerne halten wir fest, dass sich die Volkskunst weiter entwickelt, auch im Namen der Bruhin. Dafür steht etwa Anina Bruhin (*1990), deren Bruhin-Linie aus der Mühle Tuggen stammt. Nach der Primarschule in Wilen und der Sekundarschule in Wollerau folgte die Matura in Pfäffikon. Nach einem Zwischenjahr studierte sie Cast/

audiovisuelle Medien an der Zürcher Hochschule der Künste. Als Screen Designerin war sie danach in einer Marketing-Agentur im Bereich digitaler Kommunikation, Grafik-Multimedia und On Air Design tätig. Nun folgt eine mehrjährige Ausbildung zur diplomierten Motion Designerin in der Filmakademie im deutschen Ludwigsburg.

Vom Jodel zu Rock Musik liegt in der Familie

Zu unserem Volksgut gehören auch das Priisjuchze und das Jodeln. Auch in diesem Bereich sind die Bruhin erfolgreich vertreten. Ein Internet-Besuch bei der Schweizer Nationalphonothek in Lugano im Herbst 2016 hat 163 Datensätze zum Namen Bruhin ergeben.

Hervorheben wollen wir – ein Beispiel für viele – Hans Bruhin (*1959) aus Nuolen. Der Schreiner, Landwirt und Älpler auf der Feldrederten ist seit 1982 Mitglied des Jodelclubs Wangen und seit 2012 dessen Dirigent. Seit



Hans Bruhin, Nuolen 2016

Abschluss der entsprechenden Ausbildung 1998 leitet er auch das Jodelchörli Schindellegi. Zusätzlich hat er 2010 den Jodlerclub Maiglöggli in Lachen übernommen. Seine Schäfchen jodelten wie Engel, hielt die Lokalpresse euphorisch fest, als Hans im Sommer 2011 mit seinen Vereinen erfolgreich vom Eidgenössischen Jodlerfest Interlaken heimkehrte. Zusammen mit Margrith Mächler tritt er auch als Duo auf. Bei allem steht bei ihm die Vermittlung von Freude und Schalk im Vordergrund. Und bei Bedarf die Würde: Alt Landammann Georg Hess verabschiedete er am 20.7.2016 mit einem grossen Chor in der Kirche Schindellegi. Und im Sommer auf der Alp? Da singt er gerne mit seiner Gattin im Duett – und begleitet sich selbst mit der Handorgel.

Viele Musiker aller Richtungen könnten hier erwähnt werden. Widmen wir uns hier – im Sinne einer willkürlichen Auswahl – lediglich fünf Talenten und fügen eine historische Rarität an.

Peter Bruhin (*1944), ein Schwyzer-Bruhin (9. Generation nach Osli Bruhin) ist in Biglen BE geboren. Seine Eltern sind Joseph Bruhin (1920–1947) und Maria, geb. Hebeisen (*1922). Der Mechanikermeister ist seit Jahren im Musikgeschäft, zuerst als Hersteller von Schwyzerörgeli und als Fachlehrer in der Gewerbeschule, heute leitet er eine Musikschule für chromatische Mundharmonika, Schwyzerörgeli und Knopfakkordeon. Natürlich ist er auch Komponist von Volksmusik. Peter tritt zusammen mit Sohn Mathias Bruhin (*1975), Mechaniker und Klarinettist, und Tochter Denise Theler-Bruhin (*1968), Koch, Betreuerin in einem Behindertenzentrum und Bassgeigen-Spielerin, als Trio Bruhin aus Interlaken auf.

Marlies Bruhin (*1980), geborene Rhyner und nun infolge Verehelichung mit Daniel Bruhin (*1973) eine Bruhin von Wangen, ausgebildet an der Musikhochschule, engagiert sich im Musikverein Schindellegi-Feusisberg und in der Jomtor-Klezmerband. Die traditionsreiche Klezmer-Musik aus Osteuropa, heute Weltmusik, ist aus der alten jüdischen Hochzeitsmusik hervorgegangen. Als Solistin brilliert sie hier mit der Posaune. Ob die Kinder Patricia (*2011) und Oliver (*2014) die Musik in die Wiege gelegt bekamen, wird sich weisen.

Severin Bruhin (*1992), von Tuggen und Schübelbach, Primarschule in Wilen und Sekundarschule in Wollerau, Matura an der Kantonsschule in Pfäffikon, praktische Tätigkeiten und Studium Cast / Audiovisuelle Medien an der Zürcher Hochschule der Künste, 2008–2015 Bassist bei der Rockband SARZ und mit der Rove Groove Big-Band in Siebnen, seit Herbst 2016 Musikstudium am Institute of Contemporary Music Performance in London.



Marlies und Daniel Bruhin mit Patricia und Oliver, Pfäffikon 2016



Marlies Bruhin, Pfäffikon 2017

Musiziert wurde in bäuerlichen Kreisen viel und immer wieder. Doch selten ist ein Bild aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts überliefert und erhalten geblieben; hier die «Bauern-Musik Bruhin Schübelbach», zeitlich um 1910. Der Klarinettist soll Anton Bruhin-Ziltener (15.7.1882–22.4.1955) aus der Krone in Schübelbach sein, ein Vater von elf Nachkommen, wie ein Nachfahre glaubhaft versichert. Leider konnte niemand ermittelt werden, der aus der Überlieferung Weiteres mitteilen kann.



Bauern-Musik Bruhin Schübelbach

Sportliche Spitzenleistungen

Mehr als ein Vergnügen

Abgrenzungen und Einordnungen sind schwierig bei der Abstammungsforschung. Was ist Beruf oder Berufung, was ist Hobby. Noch schwieriger ist es, die Leistungen auf den verschiedenen Gebieten richtig zu würdigen. Für den einen ist das Hobby ein Arbeitsersatz nach der Pensionierung, für einen anderen ein Vergnügen ab jungen Jahren, für einen dritten die grosse Leidenschaft samt vollem Einsatz in der Freizeit. Deshalb ist es unmöglich, die Bruhin in der Vielfalt ihrer Hobbys zu erfassen, wir müssen uns auf vereinzelte Hinweise beschränken.

Viele Bruhin haben sich in die Philatelie hineingearbeitet, nicht nur der Schweiz, sondern unzähliger Länder und Themen. Andere pflegen die Vor-Philatelie und sammeln alte Briefe, bevor es überhaupt Briefmarken gab, mit der Transkription aus der heute schwer lesbaren alten Schrift. Andere gestalten ihre Reiseberichte in aufwendiger Zusammenstellung zu eigentlichen Vortragsreihen. Wieder andere frönen der Leidenschaft für alte Autos und Töffs der Marke DKW. Und für einige ist die Organisation eines Familienfestes – wie 800 Jahre Bruhin – ein Hobby ganz spezieller Art.

Natürlich gibt es viele Bruhin, die hohe Auszeichnungen erreichten, etwa einen eidgenössischen Kranz ... doch herausragend? Es sind wenige Sportler bekannt, die grosse Lorbeeren holten.

Ferdinand Bruhin (*1908)

Ferdinand Bruhin (19.7.1908–7.5.1986), geb. in Pontevico (Italien), war Fussballer. Er spielte von 1933–1942 für Olympique Marseille und zwar im Mittelfeld. Er war so

gut, dass er wiederholt in die französische Nationalmannschaft berufen wurde. Wie er dem Schreiber dieser Zeilen vor mehr als 60 Jahren erzählte, war es für ihn das Grösste, als Schweizer in der französischen Nationalmannschaft gegen die Schweiz zu spielen. Frankreich gewann am 10.10.1937 in Paris das Freundschaftsländerspiel gegen die Schweiz mit 2:1. Ferdinand war Torschütze. Bemerkenswert war, dass der «Sport», das Leibblatt jedes Sportlers zu jener Zeit, diesen Ferdinand als einen Schweizer von «Wengen», der für Frankreich spiele, hervorhob. Das führte damals zu einem Leserbrief von Walter Bruhin-Manser mit der zutreffenden Korrektur «Wangen Schwyz».

Doch schon in den 1950er-Jahren war der sportliche Glanz verblichen. Es zählten Umsatz und Ertrag in seinem Kleidergeschäft an bester Lage in Marseille. Und es zählte die Vorbereitung der Nachfolge. Der Wandel hat dazu geführt, dass dort heute Motorräder und Scooters verkauft werden.

Mathias Bruhin (*1909)

Mathias Bruhin-Baggenstoos (12.9.1909–7.3.1984), ein Schwyzer der 8. Generation nach Osli Bruhin und wohnhaft in Arth, holte sich am IX. Schwyzer Kantonal Schwing- und Älplerfest in Lachen am 5.5.1932 den schönen dritten Rang von 53 Schwingern.

Urs Bruhin (*1947)

Urs Bruhin, von Wangen und in Altendorf, versteht etwas von Golf. Dass es ein anforderungsreicher Spitzensport ist und nicht nur eine gesellschaftliche Gepflogenheit, weiss heute jeder. Zu Beginn war es aber noch etwas anderes. Deshalb ist es reizvoll, die Geschichte «100 Jahre Golf in Bad Ragaz» zu lesen, die Urs anno 2005 als Festgabe des dortigen Golf-Clubs verfasst hat. Die erfolgreiche berufliche Karriere als Dr. iur., Rechtsanwalt und Steuerexperte mit fachkundigen Artikeln zu Steuerfragen – samt begründeter Kritik an der bundesgerichtlichen Rechtssprechung – schloss die sportliche keineswegs aus, wie das Patent als Bündner Skilehrer und das Präsidium der Jakobshorn-Bergbahnen in Davos, das Hobby als Golfer und die langjährige Präsidentschaft des Golfclubs Bad Ragaz und in internationalen Verbänden belegen.

Peter Bruhin (*1951)

Peter Bruhin-Boos, heimatberechtigt in Glarus und im zürcherischen Küsnacht lebend, ist ein besonderer Könner im sportlichen Umfeld: Peter erfasst Schwinger im Kampf und im Sägemehl fotografisch. Seit 1991 bis zum Eidgenössischen Fest in Estavayer-le-Lac 2016 fotografiert er Schwinger in Aktion. Er hat so eine Unzahl von



Linus Bruhin, Wollerau 2016

exquisiten Bildern geschaffen, die auch in Ausstellungen Gefallen finden. Das zeitaufwendige Hobby hat Peter viel Spass bereitet. Nach seiner Pensionierung will er nun vermehrt seiner zweiten Leidenschaft frönen, seiner Harley-Davidson.

Toni Bruhin (*1955)

Auch treue Musiker verdienen erwähnt zu werden, auch das ist Spitze. So konnte – auch dies ein Beispiel unter vielen – der Musikverein Wangen 2016 ihren Posaunisten Toni Bruhin, einen Mechaniker aus Wangen, für 45 Jahre Mitgliedschaft auszeichnen. Konstanz und Treue zum Verein sind einen Applaus wert.

John Glenn Bruhin (*1964)

John Glenn Bruhin ist als Sportler ein Schwergewicht, 127 Kilogramm bringt er bei 1.91 Metern auf die Waage. John spielte American Football zuerst in den Mannschaften der University of Tennessee und in der Powell High School, dann 1988–1991 bei den Tampa Bay Buccaneers, wie unter wikipedia.org ersichtlich ist. Besondere Erwähnung findet seine defensive Leistung im Spiel um Sugar Bowl 1986. Auch seine beiden Söhne Zane und John Bruhin sind Spitzenspieler in der Powell High School. Noch nicht ganz so gewichtig im gleichen Sport ist Michael Bruhin (*1996) Dardenne Prairie im amerikanischen Gliedstaat Missouri, aber eine Hoffnung für die Zukunft. Offenbar gelang der Familie der Wechsel vom europäischen Fussball zum amerikanischen Football perfekt.

Linus Bruhin (*1965)

Linus Bruhin sprengt als Kampfsportler den nationalen Rahmen. Seine sportlichen Leistungen sind ebenso vielfältig wie die sportlichen Funktionen. Er hat eine Reihe von Dan-Meister-Graden – so den 2. Dan Judo, den 5. Dan Iaido und den 6. Dan Ju-Jitsu – sowie nationale und internationale Titel unter seinem Gürtel. Auf Verbands-Seite wirkt er als Kuatsu-Instruktor, führt die Ombudstelle des Schweizerischen Judo & Ju-Jitsu-Verbandes, ist Dan-Experte, J+S-Experte, internationaler Referee und Chairman des internationalen Disziplinar-Komitees. Linus widmet sich als Trainer seit 1985 dem regionalen Nachwuchs mit gleicher Intensität wie seinen Aufgaben als Schiedsrichter an internationalen Titelkämpfen. Zudem hat er wiederholt als OK-Präsident nationale Kampfsport-Anlässe organisiert. Linus, verehelicht mit Marlies (1963–2016), einer Bruhin von Schübelbach, ist Rechtsanwalt und Urkundsperson. Er wohnt in seiner Heimatgemeinde Wangen.

Ursula Bruhin (*1970)

Ursula Josefine Bruhin, gelernte Konditorin aus der 11. Generation des Gründers Osli Bruhin in Schwyz, ist mehrfache Snowboard-Weltmeisterin. Diesen Sport hat sie 1990 für sich entdeckt. Nach ersten Erfolgen bei Regional- und Schweizer-Cup-Rennen wurde sie 1998 Profi und holte im selben Jahr noch den ersten Schweizer Meistertitel - von insgesamt sechs. 2000-2003 gewann sie viermal hintereinander den Weltmeistertitel der internationalen Verbände ISF und FIS. Kein Wunder wurde sie mehrmals zur Sportlerin des Jahres im Kanton Schwyz erkoren, bei der landesweiten Ausmarchung 2003 landete sie auf dem hervorragenden 3. Platz, hinter der Serien-Siegerin Simon Niggli-Luder, der OL-Läuferin von einsamer Weltklasse. Wegen umstrittener Selektionsnormen verpasste sie leider die Olympischen Winterspiele 2002. An den Olympischen Winterspielen 2006 fuhr sie im Parallel-Riesenslalom der Frauen auf den 7. Platz.

Bezeichnenderweise war ihr Vater Paul Bruhin (*1933) in seiner Ausbildungszeit in Genf und in den USA ein Kanute der Spitzenklasse.



Ursula Bruhin, Schwyz 2016

Heute wirkt Ursula als Sportmentorin und Mentaltrainerin. Sie begleitet, qualifiziert, betreut und unterstützt Spitzensportler wie auch Privat-Personen im Bereich der Persönlichkeitsbildung, Sozialkompetenz und Glaubensentwicklung. Sie vermittelt Mut und stärkt das Selbstbewusstsein.

Björn Bruhin (*1985)

Björn Bruhin von und in Schübelbach ist von Swiss Olympic im Bereich Behindertensport (Ski alpin) als Trainer des Jahres 2014 ausgezeichnet worden – eine grosse Ehre und Anerkennung. Björn ist Bewegungswissenschafter (Master of Science / Human Movement Science), hat an der ETH zur Bewegungsbiomechanik und Leistungsdiagnostik geforscht und ist in der sportmedizinischen Rehabilitation tätig. Als Nationaltrainer betreute er das Swiss Paralympic Ski Team an 3 Weltmeisterschaften – mit dem Erfolg von 11 Medaillen – und an den Paralympics in Sochi 2014, wo es eine Goldmedaille

gab. Björn ist ehrenamtlich Chef der Technischen Kommission Ski alpin von Rollstuhlsport Schweiz, hauptberuflich ist er bei Swiss-Ski als Forschungskoordinator für alle Disziplinen angestellt.

Sein Vater Gustav Bruhin (*1946) hat ihn oft bei wichtigen Einsätzen als Servicemann unterstützt. Das Schweizer Fernsehen hat dem «Wachsteam» von Sochi am 13.3.2014 eine instruktive Reportage gewidmet.

Das Niveau im paralympischen Skirennsport ist sehr hoch, national wie international. Björn – der aus Skandinavien stammende Vorname bedeutet «Bär» oder «Brauner», was ihn von für einen Bruhin besonders symbolträchtig macht – fordert von seinen Athleten wie Mitarbeitern Topleistungen, um an die Spitze zu kommen und dort zu bleiben. Manche von ihnen haben Profi-Status.



Björn Bruhin, Buttikon 2016

Michael Bruhin (*1989)

Michael Bruhin aus Schübelbach und im aargauischen Fricktal aufgewachsen treibt seit der Jugend Kraft- und Ausdauersport. Der fast 2 Meter grosse Hüne, der heute in Zürich wohnt und dort im öffentlichen Dienst arbeitet, hat im Juli 2015 erstmals als Einzelkämpfer an einem Gigathlon teilgenommen - in Aarau. In der Kategorie «Single» kämpfte er sich 21 Stunden lang über den vielschichtigen Parcours mit hohen und unterschiedlichen Anforderungen. Nur zwei Drittel der fast 200 Startenden erreichten das Ziel; Michael erreichte den tollen 24. Rang. Seither sind Gewaltleistungen zu einem echten Hobby geworden, so hat er etwa den Arosa Trailrun, den Trail Verbier - St. Bernard, Swissman, die TdS Challenge Baar, den Forchlauf und den Badener Stadtlauf 2016 bestritten. Solche Leistungen bedingen harte Disziplin mit sich selbst.

Eine Verbindung zur Heimatgemeinde besteht seit drei Generationen nicht mehr.

Silvan Bruhin (*1992)

Silvan Bruhin aus Schübelbach und wohnhaft in Uznach wollte eigentlich Skirennfahrer werden. Mit 18 Jahren kam er zufällig zum Triathlon-Sport. Sein Ziel formuliert er so: «Um im Triathlon nur schon als Amateur an die Spitze zu kommen, ist ein grosser Aufwand nötig. Ich wende viel Zeit für diesen Sport auf. So ambitioniert wie ich bin, will ich natürlich nach vorne kommen. Ich will und kann meinen Körper an die Grenzen bringen, um zu sehen was möglich ist.» Silvan möchte spätestens 2019 ins Profi-Lager wechseln.

Silvan ist in Schänis aufgewachsen und besuchte während der Oberstufe die Sportschule Glarnerland. Danach hat er bei Netstal Maschinen in Näfels eine Lehre als Konstrukteur samt Berufsmatura abgeschlossen. Einen weiteren Grundstein seiner Trainingsdisziplin erarbeitete er sich in der Grenadier Rekrutenschule in Isone. An der Hochschule für Technik in Rapperswil (HSR) erwarb er in der Folge einen Bachelor in Maschinentechnik | Innovation und war gleichzeitig als Sportkoordinator an der Hochschule tätig. Jetzt ist er an der HSR als Ingenieur mit einem Pensum von 60 Prozent am Institut für Werkstofftechnik und Kunststoffverarbeitung angestellt.

Starke Unterstützung beim Sport erhält er vom eigenen Unterstützungsverein Silvan's TriTeam (www.silvanbruhin.ch) und von Tempo Sport bikespeed.ch. Offenbar sind seine Grösse von 1.83 und nur 65 kg Gewicht für seinen Sport ideal. Die Erfolge bestätigen den Polysportler: Teilnahme an der Triathlon WM 2015 in Zell am See in Österreich, regelmässige TopTen Rangierungen an internationalen Wettkämpfen, wie etwa am Ironman 70.3 in Rapperswil, dem Ironman Zürich oder auch am



Silvan Bruhin, Uznach 2016

Crosstriathlon Xterra. 2017 möchte er sich für den Ironman in Hawaii qualifizieren und dem Ziel vom Profisportler näher kommen – ganz nach seinem Motto: «go hard or go home».

Nicole Bruhin (*1995)

Nicole Bruhin, die Schwester von Ausdauersportler Michael (*1989), lebt und wirkt mit Pferden in Gipf-Oberfrick bei Wittnau, wo sie auf der Gemeindeverwaltung tätig ist. Nach einer Lehre als Kauffrau leitet sie die Einwohnerkontrolle und das Arbeitsamt und ist Stellvertreterin der Gemeindeschreiberin der kleinen Gemeinde. Daneben ist sie erfolgreiche Springreiterin. Ihre Siegespferde sind Ballerina VIII, Ladina XIX, Top Shot oder Thobiat. Ihre Siege an den Pferdesporttagen Lenzburg 2016, beim Hallenconcours Aarau 2015, an den Schwyzer Pferdesporttagen 2014, an den Pferdesporttage Aarau 2014 oder am Hallenconcours Zürcher Oberland 2013 belegen die Sonderklasse. Hervorzuheben sind die Teilnahmen am CSI in Basel und Zürich sowie die Bronzemedaille an der R-Schweizer Meisterschaft der Springreiter 2014. Zudem ritt sie 2013 mit Ladina XIX den Titel als Aargauer Kantonsmeisterin heraus und 2015 als Vize-Kantonsmeisterin.

Lehrkräfte

Zwischen Ausbildung und Administration

Die älteste Schule in unserer Region ist zweifelsfrei diejenige des Klosters Einsiedeln. Dort wirkte Rudolf von Radegg, der den Überfall der Schwyzer auf das Kloster im Jahre 1314 schilderte, als erster bekannter Schulmeister. In den Dörfern des Kantons entstanden erst später Schulen, um 1500 etwa in Einsiedeln oder in Lachen. Das bedingte Lehrer – und relativ weit zurück finden sich denn auch Bruhin in diesem Beruf.

Für Aussenstehende eher belustigend ist es, den Bedarf an Lehrkräften zu verfolgen: Lehrerüberfluss und Sondermassnahmen zur Ausbildung lösen sich heute alle paar Jahre ab. So grenzt es schon fast an ein Wunder, dass die Schule Einsiedeln im Sommer 2016 verkünden konnte, für das nächste Schuljahr seien alle 185 Lehrpersonen angestellt. Und die Medien berichten nicht von stellenlosen Junglehrern.

Johann Joseph Stephan Bruhin (1738–1817), ein Schwyzer Bruhin der 4. Generation nach Osli Bruhin, stand 1779–1807 als Rektor der Lateinschule im Klösterli in Schwyz vor. Er dürfte Augenzeuge des Bergsturzes von Goldau geworden sein. Augustin Schibig 1806 erwähnt ihn ferner unter den Professoren am «dasigen» Gymnasium als Josef Johann Brui.

Hier in Kurzform einige Lehrpersonen in jüngerer und heutiger Zeit:

Josef Bruhin (*1875)

Josef Bruhin (26.6.1875–29.7.1935), von Wangen, in Rickenbach-Schwyz, findet Erwähnung in den Gedenkschriften 1907, die zum 50-jährigen Bestehen des Lehrerseminars des Kantons Schwyz herausgegeben wurden (mit biografischen Angaben über die Zöglinge). Josef übernahm 1889 die Stelle eines Übungs- und Turnlehrers sowie den Unterricht in der theoretischen Landwirtschaft und im Gartenbau. Später unterrichtete er auch spezielle Methodik des Rechen- und des Anschauungsunterrichtes, des Schreib- und Leseunterrichtes. Er wirkte bis 1923 als Turnlehrer.

Josef Bruhin (*1903)

Josef Bruhin (29.1.1903–21.1.1992), sein Sohn gleichen Namens, war ab 1948 als Turnexperte und Übungslehrer in Rickenbach tätig. Er wirkte auch als Vertrauens-Skilehrer für die Mädchen des Instituts Theresianum in Ingenbohl (damit sie auf dem Stoos nicht zu nahe an die Zöglinge des Kollegiums Maria Hilf in Schwyz herankamen) und als Experte für die Aushebung der militärpflichtigen Jünglinge in der Innerschwyz. Wernerkarl Kälin hat 1956 in der Gedenkschrift zu 100 Jahren Lehrerseminar in Rickenbach ein Bild von ihm festgehalten.

Stefan Bruhin (*1952)

Stefan Bruhin von der Mühle in Tuggen hat das Lehrerseminar Rickenbach besucht und 1973 seine erste Stelle als Primarlehrer im Büel in Siebnen-Galgenen angetreten. Sprachaufenthalte in Edinburgh und Dijon folgten. 1982 machte Stefan den Abschluss als Sekundarlehrer phil. I an der Universität Zürich. Anstellung an der Sekundarschule Horgen und ab 1983 an der Sekundarschule Rüschlikon. 1993–2015 Leitung der dortigen Schule und nun, quasi als Vorbereitung auf die Pension, Förderlehrer an der Primarschule Rüschlikon. Stefan wohnt in Wilen SZ, ist mit einer Tochter von alt Posthal-

ter Franz Rauchenstein aus Lachen verheiratet und mit seiner Berufswahl heute noch zufrieden.

Walter Bruhin (*1954)

Walter Bruhin-Bamert ist in Wangen in der doppelten Funktion als Lehrer und Schafzüchter bekannt. Er hat in Rickenbach das Lehrerseminar absolviert. Die drei eigenen Kinder sind längst erwachsen. Walter bereitet es aber noch immer Freude, Kinder zu fördern; weniger Freude hat er an der zunehmenden Administration im Schulwesen. Er wünscht sich, dass mehr Zeit in der Schule auf das Wesentliche verwendet würde, die Schwächen der Kinder akzeptiert und die Gleichmacherei beendet würde. Weniger wäre oft mehr, sagt er. Als schön empfindet er es, mit ehemaligen Schülern in Wangen den Kontakt zu halten.



Walter Bruhin, Nuolen 2016

Roland Bruhin (*1957)

Roland Bruhin, ein Urenkel von Schatthofpeter (1855-1936) und Enkel von Pius Bruhin-Thiel (1901-1995), ist Reallehrer in der Stadt Zürich und wohnt im zürcherischen Dällikon. Da die Stadt in der Oberstufe nur noch zwei Sekundarschul-Abteilungen führt – und keine Realschule mehr -, besuchen auch lernschwache und verhaltensauffällige Kinder sowie solche mit mangelnden Deutsch-Kenntnissen die sogenannte Sek B. Der Lehrer sei «eher Erzieher als Stoffvermittler», was Roland als problematisch empfindet. Nicht umsonst stehe das integrative Schulmodel immer wieder zur Diskussion. Verhaltensauffällige und schwache Schüler würden Unruhe in die Klasse bringen, stören die Mitschüler und überfordern die Lehrer. Bleibt es bei der schulischen Integration? Sind verstärkte Unterstützungen durch Heilpädagogen die Lösung? Oder, wie früher, doch Sonderschulen?

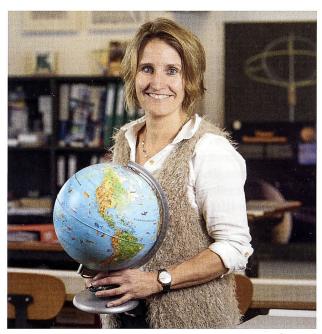
Pirmin Bruhin (*1957)

Pirmin Bruhin, von der Familie Bruhin-Bruhin auf dem Ziegelhof in Schübelbach, leitet seit 2001 die Sekundarschule March Buttikon in Schübelbach. Nach dem Gymnasium in Nuolen erwarb er den Abschluss als Sekundarlehrer phil. I an der Universität Zürich und unterrichtete von 1982-2001 als Klassenlehrer an der Bezirksschule Lachen. Im Militär machte er ebenfalls weiter und ist heute, wie im entsprechenden Kapitel beschrieben, Oberstleutnant. Um die Führung von Menschen unterschiedlicher Herkunft geht es bei ihm im zivilen wie im militärischen Bereich. Der reiche Erfahrungsschatz hilft. Pirmin ist mit seiner Lebensgestaltung zufrieden. Er ist verheiratet und hat vier Kinder und fünf Enkel. Der Rückhalt in der Familie bildete die Grundlage für seine Karriere. Als «Ur-Märchler» ist es ihm ein Anliegen, Traditionen und Bräuche aufrecht zu erhalten. «Aus der Vergangenheit lassen sich immer wieder Entwicklungen und Tendenzen ableiten», sagt er. «Das hilft, gewisse Verhaltensweisen und Haltungen zu verstehen – ohne die eigenen Wurzeln zu vergessen. Aus der Vergangenheit lernen, die Gegenwart zu verstehen und so die Zukunft zu gestalten.»

Andrea Bruhin (*1972)

Andrea Bruhin, die Tochter von Schuhmachermeister Hermann Bruhin (*1933), Enkelin des ausgezeichneten Käsermeisters Peter Bruhin (1887–1977) und Urenkelin von Schatthofpeter (1855–1936), ist in Stein am Rhein aufgewachsen, lebt in Uznach und unterrichtet an der Sekundarschule March in Buttikon. Sie hat die Matura C in Schaffhausen und die Ausbildung zur Sekundarlehrerein phil. II an der pädagogischen Hochschule St. Gallen gemacht. Ein Zwischenjahr nutzte Andrea für die Tätigkeit als Skilehrerin in St. Moritz und in Australien. Sie ist mit Beat Schwarzenbach verheiratet, der als Behinderter mit nur einem Bein in den Jahren 1996–2004 Weltklasse auf dem Velo war. Die beiden haben zwei Töchter, Andrea hat ihren Namen beibehalten.

Andrea unterrichtet in der Sek A naturwissenschaftliche Fächer wie Mathematik, Naturlehre, Geographie und Bildnerisches Gestalten. Sie empfindet ihren Beruf als abwechslungsreich, spannend, kurzweilig und herausfordernd. Sie arbeite gerne mit jungen Menschen zusammen; ein guter Kontakt, unabhängig von Herkommen und Muttersprache, sei wichtig, um ihnen zu vermitteln, dass sie Leistung erbringen müssten, um gute Ausbildungs- und Berufsaussichten zu haben. Die Jugendlichen würden denn auch positiv auf sie reagieren, wenn teilweise auch erst am Ende der dreijährigen Sekundarschule. Auch sie beklagt jedoch die wachsende Administration, die Eigeninitiative, Selbstverantwortung und Kreativität behindere und oft gar verunmögliche.



Andrea Bruhin, Buttikon 2016

Unsere Jugend Der Blick in die Zukunft

Dieses Heft skizziert Namensträger unserer Familie in den letzten 800 Jahren. Aber es sind auch Junge vorzustellen, die nicht zurück, sondern nach vorne blicken. Ihnen gehört die Zukunft. Wie sehen sie, die nächste Generation, das Leben? Was sind ihre Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche, ihre Sorgen und Ängste? Um dies herauszufinden, haben wir einigen jugendlichen Bruhin folgende Fragen gestellt:

Wie geht es dir?

Bist du mit deiner Lebenssituation zufrieden?

Was freut dich heute an deinem Umfeld besonders?

Dein Vorbild?

Was ärgert dich?

Gefällt es dir, Schweizer/Schweizerin zu sein?

Was möchtest du an deinem Wohnort verändern?

Was möchtest du an der Schweiz verändern?

Was möchtest du in beruflicher oder familiärer Hinsicht in zehn Jahren sein?

Welches grosse Ziel willst du erreicht haben, wenn du einmal ins Rentenalter eintreten wirst?

Dein Ferienparadies?

Bist du sportlich?

Bist du künstlerisch, kulturell oder kunsthandwerklich tätig?

Pflegst du ein besonderes Hobby?

Was sagt oder bedeutet dir dein Name Bruhin?

Welche Kernbotschaft willst du uns und den künftigen Bruhin vermitteln?

Alle wurden gebeten, ihre Ansichten von der Leber weg kundzutun – was erfreulicherweise auch erfolgte.

Selina Bruhin (22.6.1988), von Tuggen und Schübelbach, in Bern Assistenzärztin

«Es geht mir gut, gerade jetzt in der Weihnachtszeit geniesse ich das Zusammensein und die Zeit mit Familie und Freunden. Auch mit meiner Lebenssituation bin ich sehr zufrieden: Ich wohne mit einer Freundin in einer schönen Wohnung in der Stadt Bern. Die Nähe zum Berner Oberland und dem Wallis erlaubt es mir, meiner Liebe zu den Bergen nachzugehen. Ich liebe es, im Gebirge unterwegs zu sein, sei es auf Skitouren, Bergwanderungen oder Hochtouren. Ein weiterer Vorzug meines Wohnorts ist die wunderschöne Aare, in der ich im Sommer besonders gerne schwimmen gehe. Daneben interessiere ich mich für Kino und Theater. Mein Lieblingskino ist das Kulturkino Rex in Bern mit einem interessanten künstlerischen Filmangebot. Auch die Musik spielt eine wichtige Rolle in meinem Leben, ich spiele seit vielen Jahren Geige. Ich lese viel und reise gerne mit dem Zug. So war ich mehrere Tage mit der Tazara Railway von Sambia nach Tansania unterwegs und fuhr mit dem Zug in den Norden von Norwegen. Das Eintauchen in die Weite, das Zusammenspiel der Berge und Fjorde und die eindrücklichen Nordlichter faszinieren mich. Ein Paradiesort ist für mich das Val Medel, wo ich schon als Kind mit meiner Familie viele Herbstferien verbringen durfte und wo ich diesen Sommer auf der Milchziegenalp Puzzetta mit anpacken durfte. Es war eine wunderbare Erfahrung, täglich draussen von 300 Ziegen und lieben Menschen umgeben zu sein. Meine Vorbilder sind Personen, die ein selbstbestimmtes Leben führen und mit einer positiven Einstellung durchs Leben gehen.

Der Name Bruhin erinnert mich an die sagenhafte Vorgeschichte mit dem erlegten Bären, die mein Vater uns

Kindern erzählt hat. Eine Kernbotschaft? Wir sollen die Natur schätzen und geniessen und dabei unsere Wurzeln aus dem Bauernstand nicht vergessen, ein Leben mit schwerer körperlicher Arbeit und Nähe zur Natur, und uns dem Spannungsfeld zwischen Schützen und Nutzen bewusst sein.

Wo ich mich in zehn Jahren sehe? Da lasse ich mich gerne überraschen. Was ich mir jedoch – auf mein Leben zurückblickend – zu sagen wünsche, ist, dass ich mit viel Freude und Neugierde gelebt habe und viele Erkenntnisse und Einsichten machen durfte. Oder wie es Oliver Sacks am Ende seines Lebens schrieb: ‹Ich war ein fühlendes Wesen, ein denkendes Tier auf diesem schönen Planeten und schon das allein war ein wunderbares Privileg und Abenteuer.›»



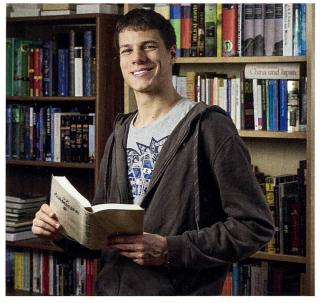
Selina Bruhin, Freienbach 2017

Stephan Bruhin (27.7.1991), von Wangen, in Rapperswil Student

«Es geht mir recht gut, mit auf und ab. Ich bin in einer intensiven Lebensphase und es ist nicht immer alles ganz einfach. Mit meiner Lebenssituation bin ich zufrieden, mit dem Studium der Geschichte im 7. Semester an der Uni Zürich und der Japanologie als zweites Hauptfach wie auch mit der Nebenbeschäftigung als Aushilfe in einem Bio-Quartier-Laden in Zürich, womit ich einen Teil meines Studiums finanziere. An meinem Umfeld freuen mich besonders die offene und engagierte Gesellschaft, das solidarische Verhalten und der gute Zusammenhalt. Vorbilder sind vor allem meine Eltern, mein Vater mit seiner Art und seinem Charakter, der trotz intensiver Berufstätigkeit alles vorbildlich unter einen Hut bringt, sich stark für die Familie wie für den Arbeitgeber einsetzt, und meine Mutter mit ihren Werten, Überzeugungen und ihrem grossen Einsatz; sodann mein Latein-Professor an der Uni Zürich, der sein fundierte Wissen hervorragend an uns Studenten vermitteln konnte.

Was mich ärgert – eigentlich recht vieles. Betonen will ich lediglich, gerade auf die Stadt Zürich bezogen, die von ehrgeizigen Rüpeln praktizierte Rücksichtslosigkeit, so etwa im Laden wie im öffentlichen Verkehr und privaten Umgang. Anstand wäre nötig.

Gewiss gefällt es mir, Schweizer zu sein, mit einem hohen Lebensstandart, mit einer erfreulichen Wertegesellschaft und mit den weltweit wohl bestgeschützten Menschenrechten. Aber Sorgen mache ich mir um die vermehrten Angriffe auf diese Rechte und die Gefahr der Abschottung der Schweiz. Für meinen gegenwärtigen Wohnort Rapperswil wäre eine Verbesserung der Verkehrssitua-



Stephan Bruhin, Rapperswil 2017

tion höchst erwünscht. Am City-Platz bin ich tagtäglich mit der Verkehrslawine konfrontiert. Wenn ich einen Wunsch frei hätte, in der Schweiz etwas zu verändern, würde ich um mehr Offenheit und Toleranz bitten. Und zudem, wir müssen längerfristiger vorausdenken.

Mein mittelfristiges Ziel ist vorerst beruflicher Art. Ich möchte mein Studium in Geschichte und Japanologie erfolgreich abschliessen, wohl mit einem Master, und dann entweder in einer Mittelschule mein Wissen und Können in einer Festanstellung weitergeben oder als Selbständiger in geeigneten Projekten tätig sein. Familienplanung habe ich keine.

Wenn ich einmal in Rente gehen sollte, will ich mit einer gewissen Genugtuung feststellen können, dass ich eine wert- und sinnvolle Leistung in meinem Leben vollbracht habe.

Sportlich bin ich eigentlich nicht. Immerhin benutze ich Stiegen und nicht Lifte, gehe oft zu Fuss statt den öV zu benutzen und habe früher Karate betrieben. Jetzt habe ich dafür keine Zeit, das glaube ich zumindest. Ich spiele weiterhin hobbymässig in der Band (Same Old Story) als Gitarrist, was auch eine Art Sport ist, denn da bewege ich mich selbst bei den Proben und bisweilen komme ich recht ins Schwitzen. Ich habe mich auch mit Filmen beschäftigt, so z.B. in der Matura-Arbeit in der Kanti Wattwil (Schwerpunkt Bildnerisches Gestalten) mit einem Werbefilm für erneuerbare Energien im Toggenburg.

Der Name Bruhin bedeutet für mich die familiäre Verbindung zu (brauchbar) und ist durchaus positiv besetzt. Ich deute den Namen auch so, dass die Anstrengung honoriert wird. Generell mag das bedeutungslos sein; für den Einzelnen ist es aber wichtig.

Meine Kern-Botschaft? Als angehender Historiker will ich das Bewusstsein für das Herkommen erhalten. Ein Bruhin ist ein engagierter und brauchbarer Mitbürger und gibt für die Allgemeinheit das Beste.»

Corinne Bruhin (22.4.1992), von Schübelbach, in Jona Restaurationsfachfrau

«Es geht mir gut. Ich habe viel Arbeit und bin viel unterwegs. Mit meiner Lebenssituation bin ich zufrieden, wenn auch Fernweh und Reisewünsche ständig locken. Besonders freut es mich, wenn ich mit meinem Partner an einem guten Nachtessen oder mit einem Schübel von Kollegen in einer fröhlichen Runde sitze. Mein Vorbild ist vor allem meine Mutter, die mit meinem Vater zusammen in Harmonie lebt, arbeitet und auch die Ferien verbringt. Ärgern tue ich mich, wenn gelegentlich Gäste mich im Service als minderwertig betrachten und behandeln und dabei übersehen, dass ich gleichwertig bin und mit dem Servieren eine gute Arbeit verrichte.

Natürlich gefällt es mir, Schweizerin zu sein. Wir haben ein gutes Land, mit hohem Wohlstand; wir dürfen uns alle glücklich schätzen, in der Schweiz aufgewachsen zu sein und hier zu wohnen. Gelegentlich möchte ich den jetzigen Wohnort Jona wechseln und mit meinem Partner zusammen eine grössere und modernere Wohnung suchen, am ehesten in Richtung des ländlichen Zürichs. Zur Frage, was ich an der Schweiz verändern möchte, fällt mir gerade nichts von Bedeutung ein. Ich habe keine Ahnung, was in beruflicher oder familiärer Hinsicht in zehn Jahren sein wird; ich bin völlig offen. Sollte ich im Rentenalter einmal zurückblicken, möchte ich mit Befriedigung feststellen können, im Leben nichts verpasst und meine Reiseerlebnisse genossen zu haben. In den Ferien zieht es mich ans Meer, an die Sonne und an den Strand. Ich war schon an vielen schönen Orten auf dieser Welt, ein Wunsch ist noch die Karibik.

Früher habe ich an den Geräten geturnt, heute bin ich im Beruf tagtäglich am Laufen und auf den Beinen. Mein Hobby, wenn man das so nennen kann, ist das Organisieren und auch das Singen, vor allem aber das gute und gepflegte Essen. Auf meinen Namen werde ich oft angesprochen; sofort wird ein regionaler Bezug hergestellt, was sich positiv auswirkt. Der Name Bruhin hat nichts Negatives an sich. Meine Kernbotschaft könnte etwa sein, das Leben geniessen und nach eigenem gusto gestalten. Die eigenen Visionen sollen gelebt werden. Ein Bruhin soll zu seiner Familie stehen. Besonders betonen will ich noch, dass ich mich freue auf das Fest 800 Jahre Bruhin, denn so kann ich viel zu unserem Herkommen und zu unserem Geschlecht lernen. Hoffentlich freuen sich alle andern Bruhin auch.»



Corinne Bruhin, Pfäffikon 2017

Rahel Bruhin (14.1.1996), von Wangen, in Lachen

Studentin der Pädagogischen Hochschule Schwyz

«Ich bin mit meiner Lebenssituation sehr zufrieden. Es stimmt alles, besonders auch die Familie. Ich bin gesund, darf studieren, ich habe genug zu essen, es geht mir wirklich gut. In meinem Umfeld freut mich besonders, dass alles stimmt, der Zusammenhalt in der doch recht grossen Familie. Zudem wohnen alle in der Nähe. Ein eigentliches Vorbild habe ich nicht. Ich schätze und bin offen für alle Menschen mit ihren Stärken und auch mit ihren Schwächen. Was mich ärgert, dass ist die Ungerechtigkeit und das Betrügen; wenn z. B. in Prüfungen geschummelt wird und dann auch noch mit Erfolg, kann ich mich recht ärgern. Meine hervorragende Lebenssituation konnte ich hautnah beim Sprachaufent-



Rahel Bruhin, Lachen 2017

halt in Lausanne vergleichen, wo Obdachlose von der Gerechtigkeit in der Welt herzlich wenig spürten.

Es gefällt mir, Schweizerin zu sein, ich bin stolz darauf, an einem Ort ohne Krieg leben zu dürfen. Wir haben ein mega-schönes Land, eine weitgehend intakte Umwelt und mit dem Schweizer-Deutsch sogar eine eigene Sprache. An meinem Wohnort Lachen möchte ich die Bebauungen mit Wohnblocks stoppen. Es wäre schön, wenn noch etwas Grünfläche in unserem Dorf übrig bliebe. Für die Schweiz erwarte und hoffe ich auf mehr Offenheit und Toleranz. Was in zehn Jahren sein wird, weiss ich natürlich nicht. Ich hoffe aber, dann sagen zu können, ich habe die Chancen genutzt, mich sprachlich und auch sonst weitergebildet, nichts verpasst und mich im Leben weiter gebracht.

Im Moment bin ich Praktikantin in einer 6. Klasse im Seefeld-Schulhaus in Lachen. Mein Berufsziel ist, im Sommer als Primarlehrerin arbeiten zu können und mich später weiterzubilden, zum Beispiel zur Heilpädagogin. Familiär – das ist völlig offen. Mein grosses Ziel, wenn ich schon etwas auf Jahrzehnte hinaus eines nennen soll, ist dereinst sagen zu können: ich habe viele Kinder auf ihrem ganz eigenen Weg ein Stück durchs Leben begleitet, ich durfte ihre Stärken fördern, ich habe den pädagogischen Grundauftrag erfüllt und dies mit Freude. Ich möchte auch auf schöne Reisen zurückblicken können, etwa in die USA und nach Australien. Und hoffentlich kann ich dann auf eine intakte und gefreute Familie mit Kindern und Enkeln blicken, am liebsten in einem gefälligen Einfamilienhaus am Siedlungsrand.

Mein Ferienparadies ist noch offen; die Elemente Strand, Wärme und Sonne gehören jedoch dazu, so etwa ein Badeort an der Adria, an dem ich mich heimisch fühlen kann und geruhsames Wohlbefinden erlebe.

Besonders sportlich bin ich nicht, mache jedoch Fitness, denn ich will gesund bleiben. Ein besonderes Hobby pflege ich nicht. Doch als Lehrerin will und muss ich auch Kreativität vermitteln, so etwa beim Basteln mit Textilien. Im musischen Bereich widme ich mich der Querflöte und der Gitarre, aber viel Zeit für ein Hobby bleibt mir nicht. Neben der beruflichen Ausbildung bin ich noch aushilfsweise und temporär als Verkäuferin in einer Bäckerei tätig, als Kinderbetreuerin in einer Krippe, als Babysitterin und auch als Nachhilfe-Lehrerin. So bleibt kaum noch Raum für dies oder das.

Ich finde den Namen Bruhin schön, weiss über den Namen aber sehr wenig ausser, dass er in unserer Gegend recht häufig vorkommt. Meine Kernbotschaft ist ganz einfach: alle Chancen nutzen, das Herkommen nicht vergessen und das Leben geniessen!»

Moris Bruhin (26.8.2001), von Wangen, in Schübelbach Schüler

«Es geht mir gut. Ich bin mit meiner Lebenssituation sehr zufrieden. An meinem wirklich guten Umfeld freut mich besonders der Kontakt mit vielen Jungen. Mir gefällt sowohl Schübelbach, wie auch die ganze March. Vorbilder? Mir gefällt die aussagekräftige Musik, mit der Michael Jackson als Komponist und Entertainer versuchte, die Welt zu verbessern; und natürlich Wilhelm Tell. Er war ein ausgezeichneter Schütze, der sich gegen einen Tyrannen stellte, sich gegen Unterdrückung wehrte und für die Freiheit einstand.

Mein Ärger gilt den vielen Gesetzen und zu vielen Vorschriften; jede Bagatelle wird kriminalisiert, z. B. im Strassenverkehr, während die harten Vergehen zu milde geahndet werden. Ich finde, wir haben eine zu starke Einwanderung. Asylbewerber, die sich nicht an unsere Rechtsordnung halten, sollten härter angefasst werden. Ob der Staat das Geld immer richtig einsetzt, bezweifle ich gelegentlich. Ich stehe ein für eine starke eigene Armee und will nicht alles abrüsten.

Es gefällt mir, dass ich Schweizer bin. Wir haben Frieden und jeder hat die Chance, dank guter Aus- und Weiterbildung ein gutes Leben führen zu können. Wenn ich in Schübelbach etwas ändern könnte, würde ich für mehr Einkaufsmöglichkeiten im Dorf sorgen und selbstverständlich für mehr Unterhaltungsangebote für Junge. Meinen Einfluss in der Schweiz würde ich geltend machen für die Erhaltung der Natur, was wohl eine Reduktion der Bautätigkeit erfordern würde.

In zehn Jahren möchte ich mein vordergründiges Berufsziel erreicht und die Ausbildung als Maschinenbau-

Konstrukteur abgeschlossen haben. Ich hoffe dann auf eine gute Anstellung und bereits auf eine Familie. Mein grosses Ziel, aus der Sicht im Rentenalter? Schwierige Frage, als einfache Antwort: Ich hoffe auf eine gute Gesundheit; ich will die Freude am Leben behalten; ich hoffe auf ein schönes Einfamilienhaus im Grünen oder am Rand eines Wohngebietes; ich wäre sehr froh über eine gesunde Familie mit Kindern und Enkeln.

Mein Ferienparadies ist eigentlich eine Feriensehnsucht; ich möchte die USA kennenlernen, in der ganzen Vielfalt, die dortige Natur, die Berge, auch die Geschichte. Sportlich bin ich als Schütze. Ich pflege den Schiessport seit 2013 und trainiere wöchentlich mit dem Sturmgewehr 90 auf 300 Meter. Es freut mich, dass ich Ende



Moris Bruhin, Schübelbach 2017

Oktober 2016 in Thun zum Jugendmeister 2016 ausgerufen wurde und die Gold-Medaille erhielt. Sonst bin ich nicht besonders künstlerisch oder kulturell tätig. Neben dem Schiesssport pflege ich als Hobby noch den Modellbau, etwa kleine Schiffe oder Flugzeuge, was wohl die Ursache meines Berufszieles sein dürfte. Gerne beschäftige ich mich auch mit Hürlimann Traktoren; ich pflege die Maschinen und sitze auch gerne am Steuer.

Der Name Bruhin vermittelt mir ein gutes Gefühl; ich bin in einer grossen Familien-Gemeinschaft eingebettet – und wir Bruhin sind brauchbare Leute. Als Kernbotschaft formuliere ich: Wir müssen Sorge zur Schweiz tragen, unsere Natur erhalten und die einheimischen Produkte fördern.»

Roman Bruhin (27.9.2001), von Wangen, in Galgenen Schüler

«Mir geht es gut, ich bin mit meiner Lebenssituation zufrieden. In meinem Umfeld freut mich besonders, dass ich überall willkommen bin. Mein Vorbild sind die älteren Geschwister. Ärgern tue ich mich nicht, weder im allgemeinen noch im speziellen. Es gefällt mir, Schweizer zu sein, ich liebe die Landschaft und die Berge, den See und auch die Menschen. Mir ist es hier wohl, es gefällt mir so.

Verändern? Gelegentlich sind die Strassen recht unsauber und voller Abfall. Ich möchte überall ohne Risiko und Gefahren mit dem Velo fahren können. Zudem fehlt in meinem Umfeld ein Freizeitpark für Velos, Rollbrett-Fahren und dergleichen. Was ich in beruflicher oder

Roman Bruhin, Lachen 2017

familiärer Hinsicht in zehn Jahren sein möchte? Ich möchte eine Freundin haben, eine eigene Wohnung und als Festangestellter ein entsprechendes Einkommen. Wenn ich einmal ins Rentenalter eintreten werde, möchte ich eine zufriedene Familie mit Kindern haben. Ich habe zwei Ferienparadiese, die Alphütte meines Vaters und das Ferienhaus meines Grossvaters am Meer.

In sportlicher Hinsicht mache ich einiges, ich fahre gern Velo und betätige mich gelegentlich beim Joggen. Künstlerisch, kulturell oder kunsthandwerklich bin ich nicht direkt tätig, doch ich bastle gerne, besonders mit Holz und Metall, was mir gerade in die Hände kommt. Mein besonderes Hobby ist Velo- und Mofa-Fahren. Der Name Bruhin bedeutet mir nichts besonderes, sicher nicht etwas negatives. Meine Kernbotschaft an die künftigen Bruhin – ein Bruhin sollte ein tüchtiger, verantwortungsbewusster und wertvoller Mitmensch sein.»

Lara Bruhin (12.2.2002), von Schübelbach, in Suhr AG Schülerin

«Es geht mir gut. Mit meiner Lebenssituation bin ich zufrieden. Es stimmt für mich in der Schweiz, auch in der Familie und in meinem Umfeld. Besonders positiv werte ich mein familiäres Umfeld und die gute Kollegialität in der Schule. Vorbilder habe ich eigentlich nicht. Aber ich möchte – wie die Weltverbesserer im Fernsehen – mithelfen, die Welt zu verbessern und Gutes zu tun. Ärger? Ja, gelegentlich in der Schule, mit den Prüfungen und den Hausaufgaben und all dem Stress in einer 4. Bezirksschulklasse im Aargau.

Dass ich Schweizerin bin, das gefällt mir, sogar sehr. Ich bin stolz darauf. Wir haben eine gute Demokratie und leben in Frieden. Wir können uns mit Speis und Trank sehr gut verpflegen, das ist schön. Wenn ich etwas an meinem Wohnort verändern könnte, würde ich ein Hallenbad errichten lassen, damit wir ganzjährig schwimmen können. In der Schule würde ich die Freifächer wieder in den normalen Schulstoff integrieren. Und da draussen, wo vor meinem Fenster ein Neubau erstellt werden soll, möchte ich die grüne Wiese erhalten.

Was in zehn Jahren sein wird, weiss ich natürlich nicht. Ich hoffe jedoch, bis dann die Ausbildung abgeschlossen zu haben, zuerst vielleicht ein kaufmännische Ausbildung mit Berufsmatura, dann pädagogische Hochschule und Abschluss als Lehrerin und Anstellung in einer Primarschule irgendwo in der deutschsprachigen Schweiz. Eine Familie in zehn Jahren, das wäre wohl viel zu früh. Wenn ich einmal pensioniert werde und ins Rentenalter eintreten sollte, möchte ich zurückblickend sagen können, ich habe viel in der Welt gesehen und meine Sprachkenntnisse, die ich noch erwerben will, wirklich

ausreichend zur Anwendung bringen können. Mein Ferienparadies ist die Insel Kos in Griechenland, dort fühle ich mich zu Hause. Dort stimmt es für mich, das lebensfrohe Dorf, das gemietete Bungalow, der feine Sandstrand und ganz allgemein, das rundum ideale Klima.

Sportlich bin ich auch, vorzugsweise beim Tanzen und beim Volleyball, beides nicht verbissen, sondern aus Spass. Künstlerisch oder kulturell bin ich eigentlich nicht tätig.



Lara Bruhin, Suhr 2017

Das Klavierspiel, das ich wohl erbbedingt mit Freude pflegte, kam in letzter Zeit zu kurz; es ist eben gerade jetzt vieles zu stressig, doch will ich in Zukunft dieses Hobby wieder vermehrt pflegen. Der Name Bruhin ist für mich durchaus positiv besetzt, ich bin stolz darauf. Eine Kernbotschaft vermitteln? Ich hoffe und erwarte, dass ein Bruhin ein ehrenwerter Mensch ist und bleibt.»

Nachwort Oder Schlusswort?

Was wollte dieses Heft? Vor 800 Jahren wurde ein erster Bruhin historisch fassbar. Seither sind die Bruhin immer wieder aus dem Nebel der Geschichte aufgetaucht. Nur einzelne Bilder leuchten heraus. Alles in allem gesehen sind die Bruhin gewöhnliche Leute, die ihre Lebensaufgabe mit Anstand erfüllten und erfüllen. Sie verdienen unsere Hochachtung und Anerkennung.

Ist das Ziel erreicht, einen zukunftsweisenden Bezug herzustellen? Ja! Es können auch etliche Bruhin der heutigen Generation vorgestellt werden. Sie führen eine lange Tradition mit Bodenhaftung, erhobenem Haupt und berechtigtem Selbstbewusstsein weiter, ohne Überheblichkeit, wenn auch mit einem kleinen bisschen Stolz. Viele Befragungen haben gezeigt, dass ein Bruhin seinen Namen mit Zuversicht trägt. Jeder

Bruhin kann zu seinem Namen und seiner acht Jahrhunderte zurückreichenden Geschichte stehen.

Kein Ziel war es, jede gefundene Quelle auszunützen und alle Einzelbelege zu einem unergiebigen Faktenberg aufzutürmen. Datenbanken werfen zum Stichwort Bruhin unzählige Hinweise aus. 800 Jahre rufen nach einer grosszügigen Übersicht, gespickt mit Pointen.

Deshalb kein Schlusswort! Die Bruhin leben und wirken weiter. Die Optik weist verheissungsvoll in die Zukunft. Es wird an den Nachfahren liegen, irgendeinmal selber zurückzublicken und – hoffentlich – mit Genugtuung festzuhalten, dass die Bruhin ihre Lebensaufgabe erfolgreich meistern. Wünschen wir den kommenden Namensträgern alles Gute!